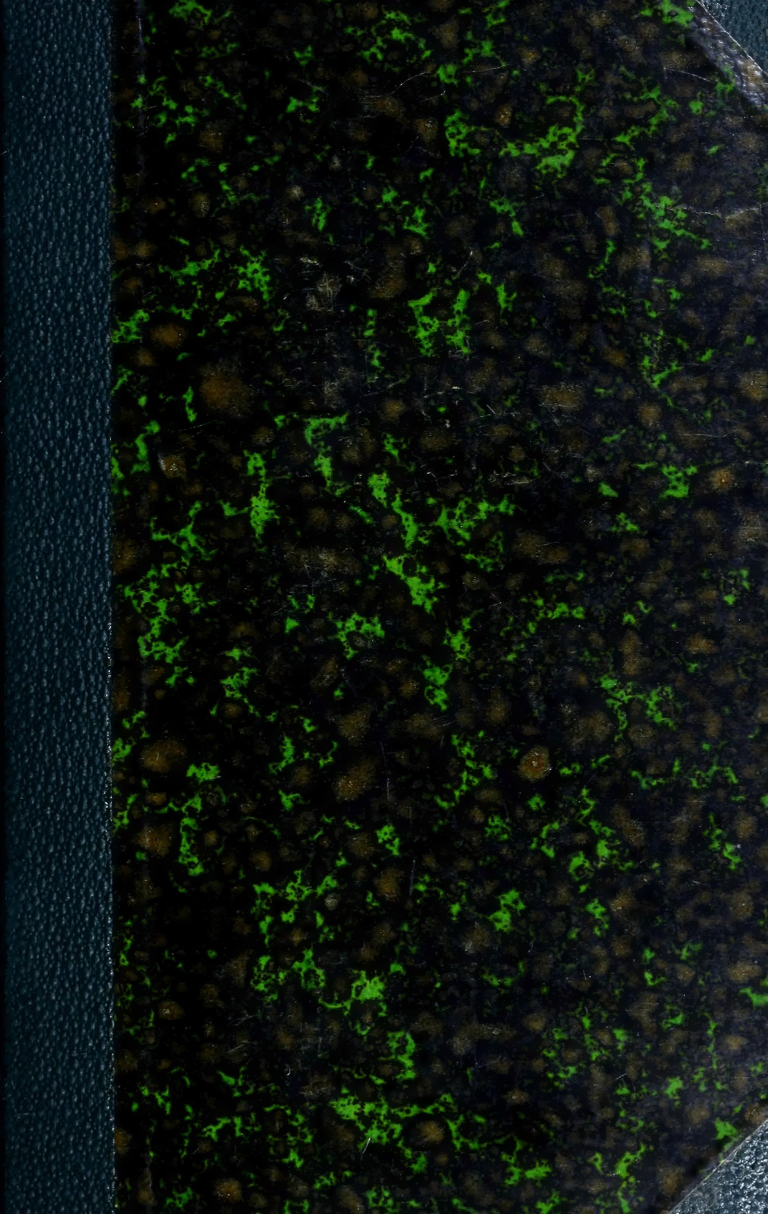




Briefe eines Flüchtlings.

III.

Briefe eines Flüchtlings

von

Emerentius Scävola.

Dritter Band.

Wie mich mein Vater geführt, und mir durch's
Leben geholfen,
Häng' ich, dankbar und fromm, hier in dem
Heiligthum auf.
Nach Schiller.



Bunzlau, 1838.
Appun's Buchhandlung.

Berggießhübel, den 27. Juli 1836.

Ich habe lange pausirt; nicht eine Feder angesetzt seit sechs Tagen. — Elfriede hätt' es thun sollen an meiner Stelle, aber ich gab wider Willen ihr Andres zu thun, vollauf; sie hat an meinem Bette gewacht und geweint; alle Last meiner Pflege lag auf sie, denn Wilhelmine — wacht nicht mehr. — Neben mir wenigstens nicht; — gewiß über mir. — Ihr ahnt jetzt was vorgegangen ist mit mir und um mich her; nur wie es geschah, das hab' ich Euch zu berichten.

Es war am Freitag Nachmittag, als ich meinen Brief an Euch schloß; ich war so reich geworden an diesem Tage, daß ich, um mich vor Uebermuth zu bewahren, mich beständig an das polykratische Opfer erinnern mußte, das mir werde auferlegt werden zu bringen. — Ach, ahnt' ich, als ich zu Wilhelminen ging, die mich hatte rufen lassen, daß der Opferheerd bereit sei, mein Opfer zu empfangen? —

Wilhelmine war matt, aber völlig bei Sinnen. Sie bat mich zu Göpfritz zu gehen, ihn zu grüßen von ihr, ihm zu sagen, daß sie sich erleichtert fühle, und ihr Nachricht von seinem Befinden zu bringen. Ich versprach es ihr, wenn gleich ungewiß, ob ich ihr werde Wort halten können, weil zu fürchten war, daß man fortfahren werde, mir den Zutritt zu dem Gefangenen zu verweigern, doch entschlossen, in diesem Falle sie zu täuschen, und ihr Grüße und gute Nachrichten von Göpfritz zu bringen. — An der Thür kommt der Registrator mir entgegen, um mir Rath zu holen, wie ich mir die Erlaubniß, Göpfritz zu

sprechen, erwirken könne, theil' ich ihm den Auftrag mit, den Wilhelmine mir gegeben; doch eh' ich noch ausgeredet, eh' ich, von seinem ersten, schonungslos lauten Worte in Schrecken gesetzt, ihm die Hand auf den Mund legen kann, hat er bereits mir zugeschrieen: „zu Göpfritz? — der ist ja schon vorgestern abtransportirt nach Berlin!" — In demselben Augenblicke dringt ein schneidender Wehton in mein Ohr. — Er kam von Wilhelminen. — Ich lüfte die Thür ihres Zimmers, und der erste Blick auf ihre verzerrten Züge, auf ihr schrecklich stieres Auge, verräth mir, daß sie gehört hat, was ihr, zu hören nicht bestimmt war, und daß der fürchterlichste Krampf in ihr wüthe. Der Arzt wurde geholt. — Mich zog Elfriede, die sich verspätet hatte, und jetzt erst kam, hinaus, und nahm, um mich in Entfernung zu halten von diesem Hause, mir das Versprechen ab, zu Tieck zu gehn. — Ich that es, wie man im Traum etwas thut, — schwindelnd, engbrüstig, kam ich an. — Die Sonne mußte den Nachmittag über auf die Fenster des Saals gelegen haben,

in welchem ich empfangen wurde, denn die Gluthluft, die ich athmete, erstickte mich fast. — Tieck las Heinrich von Kleist's Lustspiel: „der zerbrochene Krug." — Er las? — nein; ich weiß, was Lesen ist. — Was Tieck uns zu hören gab, das ließ er uns auch sehen. Er war dem Zauberer zu vergleichen, der dem „Tischchen-deck-dich," gebot. Wie Dieser, Kraft eines magischen Augenwinks, die Gerichte emporhob aus seiner unterirdischen Küche, so zog Tieck, Kraft eines Athemzugs, aus seiner überirdischen Werkstatt auf seine Bühne die Wesen nieder, die wir erblickten, während wir sie hörten. Aber nicht jeder Zauberkraft war Tieck Meister; zu den Gruppen, die er schuf, gesellte mir ein störender, ein beängstigender Schatten sich, Wilhelminen's Schatten; und dieses Gespenst bannte er nicht hinweg von mir. — Und die athembare Luft gab er mir nicht, nach welcher ich, jedesmal, wenn ich ihn tief, kräftig aufathmen sah, mit Gleim's Seufzer, rang:

„O Gott, ein wenig Luft! — Du hast der Luft so viel!"

Meine steigende Unfähigkeit, zu genießen, wie Alle genossen, mochte bemerkt werden; man mochte mein Athemringen für das Gähnen eines schläfrigen Vandalen halten, denn ich begegnete vielen mißbilligenden Blicken, verächtlichen sogar; keinem Mitleidigen; es wußte ja Niemand, wie nah der Blutsturz mir sei. — Um neun Uhr entließ Tieck seine Gäste. — Ich hab' ihn nicht wieder gesehn. — Als ich die Treppe hinunterging, faßte ein Luftzug mich, der mir wohlthat für den Augenblick, weil er kühlend die Flügel meiner schlaffen, siedenden Lungen schwellte, aber ihre Flugkraft war bald erschöpft; mühsam trug ich mich bis in die Gegend der katholischen Kirche; hier fühlt' ich mich des Ausruhens sehr bedürftig; und da ich mich entsann, daß die Wohnung des Registrators mir weit näher liege, als die meinige, und da ich wissen mußte, ob der Schatten, der mich verfolgt hatte, und verfolgte, ein Grabesengel oder ein Lichtbote sei, so wandt' ich mich zu des Registrators Hause, und betrat Wilhelminen's Zimmer in dem Augenblicke, als ein Nervenschlag ihren Krampf

und — auf immer ihren Kampf, endete. — Der Resonanzboden meines Wesens war bereits seit einigen Tagen, namentlich seit der Jude mit seiner Faust hinwegfuhr über ihn, mürbe geworden; der Registrator hatte ihn heut um seinen Stützpunkt gebracht; dazu der Druck der Gewitterluft, die während der letzten Stunden auf ihn gelegen; der Ansturm der kalten Luft, die als ich treppab stieg, wie aus einer Gruft hervorfahrend, mich anhauchte; der lange Weg hierher, und nun hier — der Ton eines letzten Seufzers, der auf ihn fiel — er mußte brechen, und — er brach ein. —

Seht, so bin ich doch, was ich durchaus vermeiden wollte, den Händen des Arztes zugefallen, der sich vermessen hat, mich zum gesunden Menschen zu machen. In Dresden wollt' er mich nicht lassen, und namentlich im Gasthofe nicht. Vorgestern erklärt er mich fähig, eine Reise bestehen zu können, und so wurd' ich denn eingepackt, hierher gebracht, der Obhut eines hiesigen Gehilfen des Hofraths übergeben, und hier soll nun meine Kur beginnen. Aber baden soll ich

nicht in dem Heilwasser, welches siebzehn Badegäste versammelt hat an der Quelle dieses Städtchens; auch nicht — ich hab' ihm mein Wort darauf geben müssen — früher, eh' er mir's ausdrücklich erlaubt, nach Dresden zurückkehren, und meine Sehnsucht, den guten Menschen die mich mit einer Auszeichnung, die mich verlegen machte, und mit einer Herzlichkeit, die mir wohlthat, dort empfangen haben, zu danken, wenigstens vier Wochen lang zu zügeln. Schreiben, jedoch mit Maß, ist mir gestattet, und der erste Gebrauch, den ich von diesem mir gelassenen Reste von Freiheit mache, liegt Euch hiermit vor Augen. Jetzt brech' ich aber ab, um zweimal ganz langsam um das Haus herum zu gehn, dann auszuruhn, und dann an G.... zu schreiben, der doch auch wissen will, wie es mit Wilhelminen geendet hat, und wie es beinah geendet hätte mit mir.*) — Wie wird es enden mit Göpfritz.

---

*) Dieser Brief an G.... ist, wie die meisten an ihn, verloren gegangen.

Nachmittags.

Wißt Ihr auch, daß ich mir vorgenommen hatte, gar nicht an Euch zu schreiben? — daß ich böse auf Euch war, weil Ihr seit vier Wochen und drüber, kein Wort habt von Euch hören lassen? — Elsriede hat Eure Vertheidigung geführt; sie hat mir bewiesen, daß Briefe, wie ich Euch schreibe, Bücher, statt Briefe, Zeit fordern, um gelesen, Zeit um bedacht, und wieder Zeit fordern, um beantwortet zu werden. Sie hätte mir auch noch sagen können, daß Euch die Ernte beschäftigt; hier wenigstens seh' ich schon traurige Stoppelfelder, doppelt traurig in diesem Jahre allgemeiner Gesangverstummung. Es giebt herrliche Laubwälder hier, aber kein Vögelchen hör' ich singen. — Wohin doch meine kleinen Lieblinge gerathen sein mögen?

Ich schreib' Euch also wieder. — Aber was? — es ist alles so eintönig hier; nichts ärgert, nichts erfreut mich. — Doch ich bin Euch ja noch etwas schuldig, und will meine Schuld abtragen, wenn Ihr mich auch nicht daran mahnt,

denn ich weiß doch, daß, nachdem Ihr erfahren, wie ich der Schriftsteller, der ich bin, werden mußte, es Euch anziehen wird, zu vernehmen, wie ich der Mensch geworden, der ich worden bin; immer einsam unter Vielen, immer in der belebtesten Welt, wenn man glaubte, ich sei allein; hart bis zur Unempfindlichkeit und doch — aber was ich bin wißt Ihr ja; warum soll ich's Euch schildern? — wie ich's geworden bin, das wißt Ihr nicht, und das will ich Euch erzählen.

Meine Erinnerungen reichen weit zurück; in meinem vierten Jahre wurd' ich aus meinem Vaterhause in eine fremde Welt versetzt, und noch wollt' ich mein Vaterhaus malen mit seinem Strohdache, und das Storchnest darauf; dicht daran der Garten mit den Dünenhügeln, hinter diesen der Meerarm; über denselben hinweg das Städtchen mit seinen rothen Dächern, das schwedisch war; wir waren preußisch; links, am Achterwasser, hinter der Wohnung unsres Fischers, das große Schloß; dahin fuhren meine Eltern Sonntags, erst in die Kirche, dann zu Mittage auf's Schloß;

aber ich fuhr nicht gern mit, denn in der Kirche mußt' ich ganz still sitzen, und in dem Schlosse war's so still, so graunhaft; Niemand drinnen, als der große, blinde steinalte Mann, dem mein Vater die Hand küßte, an welcher drei Finger fehlten, die ihm abgeschossen waren in der Schlacht bei Liegnitz; mir graute vor dem Stümpfe des alten blinden Mannes, den mein Vater, (denn es war der seinige,) mon pere, die andern Leute aber, Herr Oberster, nannten; und doch konnt' ich die Augen nicht abwenden von ihm, denn an seinem Halse hingen zwei Kreuze, ein weißes und ein blaues, die, seit er mich einmal auf seinen Schooß genommen, und mich hatte klappern lassen mit ihnen, mein Taggedanke und mein Traum waren. — Sonderbar, daß von meinen Geschwistern — ich hatte damals zwei, — und von meinen Eltern, keine Erinnerung als die einzige in meinem Gedächtnisse haften geblieben ist, daß mein Vater meinem Großvater die Hand küßte, und daß, nachdem ich einst aus dem Kahne des Fischers in's Wasser gefallen war, ich wie aus einem

Traume unter den Küssen und Thränen meiner Eltern erwachte. Dann besinn' ich mich noch, daß es hieß, ich solle Seemann werden; der Großohm werde mich holen; und so geschah's auch; der Großohm, ein kleiner, freundlicher, alter Mann, der auch ein Kreuz hatte, ein weißes, den schwedischen Schwertorden, und den ich viel lieber hatte, als den Großvater; der nahm mich mit, und als meine Mutter mich nicht aus den Armen lassen wollte, da sagte er ihr — ich höre seine Stimme noch: — „Sophie, ich werde sein Vater sein, wie ich der deinige gewesen bin.“ — Seht, so hat mein Gedächtniß Einzelnes aufgegriffen und festgehalten, dagegen aber ist's hinweg geschlüpft über vieles Andre; so weiß ich zum Beispiel nur auf sehr Weniges mich aus dem fast vierjährigen Zeitraum zu entsinnen, der auf meine Trennung vom Vaterhause folgte; mein Tagewerk mochte zu einförmig sein, um mir einen bleibenden Eindruck zu hinterlassen; nur aus dem Beginn und aus dem Schlusse dieses Zeitabschnitts sind ein paar Momente mir gegenwärtig geblieben, die auf mein

Gemüth Einfluß hatten. Das erste Wort, das ich in meiner neuen Heimath vernahm, war der Seufzer eines alten Matrosen: „haben die Eltern sich nicht der Sünde gefürchtet, ein solches Kind wegzugeben?" — Wie diese Anklage meiner Eltern nachgewirkt auf mein Herz, zum Nachtheil seines kindlichen Gefühls, das wird Euch bald augenfällig werden. — Der zweite jener schweren Momente fiel in die letzte Zeit des Lebens meines Wohlthäters. Der alte Mann, der mich in der Regel aus dem Bette zu heben pflegte, lag, als ich eines Morgens erwachte, noch in dem seinigen; vor ihm stand der alte Feldscherer, und ich hörte, der Graf — so nannten die Leute meinen Großohm — sei krank, man habe ihm Blut gelassen. Gegen Mittag stand er auf, war aber sehr still, und alle Leute waren es; selbst die Matrosen zischelten nur mit einander. — Nach Verlauf einiger Tage nahm er mich mit in die Kirche; ich erschrak als ich eintrat, denn sie war ganz schwarz ausgeschlagen; ich sah den Großohm bestürzt an, und sah ein paar große Thränentropfen an seinen

grauen Wimpern hängen. „Großohm, warum weinst Du?" fragte ich, da beugt' er sich nieder zu mir, und flüsterte: „mein Sohn, Du hast ja geweint, als Du von Abel's Tode lasest in der Bibel; ich weine um mehr als Brudermord; ich weine um Vatermord. — Unser König ist ermordet."

Zum erstenmale in meinem Leben wurd' ich bekannt mit dem Gefühl des ausbleibenden Athems. Die schwarze Kirche, die Thränen, die in den Wangenfurchen des Greises niederrollten — Alles vereinigte sich, mir seine Worte: der König ist ermordet, nachhaltig zu machen, bis zu dem heutigen Tage.

Von dieser Zeit an kränkelte der alte Mann; er wurde bettlägerig und erstand nicht wieder. Ich wich wenig von ihm, denn ich hatte, seit ich in der schwarzen Kirche gewesen war, die Lust am Spiele verloren, und horchte, theilnehmender, wie ich den Erzählungen der Matrosen von dem Seegespenst und dem spukenden Holländer, und dem Kobolt von Arkona zugehört hatte, auf ihn,

wenn er von Gustav des dritten Plänen, und Thaten und Leiden, von dem Abfall des schwedischen Heers sprach, das, von den geheimen Ränken der Adelsparthei umsponnen, den großen König gehindert hatte, Schweden groß und glücklich zu machen. Mit gleicher Spannung hört' ich ihm zu, als er — ich möchte heut sagen (denn mir sind fast seine Worte, sein Bild ganz, noch gegenwärtig,) mit dem Ton eines klagenden Jeremias, von Ludwig des Sechszehnten Ermordung, und von unsrer Zukunft sprach, und zuverlässig ist's, daß der Eindruck des tief mir in die Seele gewurzelten Inhalts dieser Gespräche mich behütet hat, von der Herrschaft des Volkes die Förderung des Fortschrittes der Menschheit zu ihren Zielen zu hoffen. — So verging der Sommer. Im Laufe des Herbstes verschlimmerte sich der Zustand meines Wohlthäters. Ich mußte ihm viel vorlesen aus der Bibel nämlich, denn ein andres Buch war mir noch nicht vorgekommen, und hatte eines Abends eben zu lesen aufgehört, ich weiß nicht mehr was? — als er mich zu sich rief, meine

Hand in die seinige nahm, und sagte: „mein Sohn, ich werde jetzt zu Gott gehn, Dich aber zurücklassen. Es ist eine böse Zeit, in der Gott Dich berufen hat, zu leben. Brüder waffnen sich wider Brüder, Kinder wider die Eltern. Ich ermahne Dich, mein Sohn, halte Deine Hand rein von böser That. Tritt nie in den Bund der Kinder wider ihren Vater, denn ihr Vater ist ein Gesalbeter Gottes.“ — Ich verstand ihn eigentlich nicht deutlich; erst später hab' ich begriffen, daß er die Völker, als er von den Kindern, und die Könige meinte, als er von den Vätern sprach. Seine ersten Worte: „ich werde jetzt zu Gott gehn,“ hatten mich betäubt. Ich brach in lautes Schluchzen aus, und warf mich auf ihn; er konnte nicht weiter reden. — Zwei Tage darauf war er todt. —

In der Stunde seines Todes fiel der dritte Moment, der mir geblieben ist aus jener Zeit. Der Pastor, der meinem Großohm die Augen zugedrückt hatte, sprach, mich streichelnd: „was soll nun aus Dir werden, Du armer Waise?“ Da

sagte der alte Feldscherer: „o, für den ist gesorgt, der hat Geld.“ Ich begriff den Mann nicht, und würde seine Worte auch schwerlich behalten haben, wären sie nicht bald darauf sehr nachdrücklich mir zurückgerufen worden in's Gedächtniß. — Dieses sind die Eindrücke, die ich zu jener Zeit empfangen. Was außer diesen meinem Charakter eine eigenthümliche Richtung gab, war meine gänzliche Absonderung von meines Gleichen. Die Kinder der Matrosen waren so roh, daß der Großohm nöthig fand, mich von ihnen zu entfernen; er selbst hatte keine; er war nie verheirathet gewesen. Auch Weiber sah ich nur aus der Ferne; meine Eltern seit einiger Zeit gar nicht mehr, denn mein Großvater war gestorben, und mein Vater hatte seine hiesigen Verhältnisse aufgelös't, und weit, weit von hier, in Westpreußen, sich niedergelassen. So war ich denn auf den Umgang mit Männern beschränkt. Mit Männern spielt' ich, von Männern lernt' ich. — Ist's ein Wunder, wenn der mir angeborenen Weichheit meines Gemüths, so viel Hartes, Schroffes sich gesellte, daß Du, mein alter

Hans, einmal meintest: es bedürfe des Scharfblicks eines psychologischen Scheidekünstlers, um dem Räthsel der Mischung von Milch und Essig in meinem Charakter auf den Grund zu kommen? — ich hab's Euch jetzt gelös't, aber ein zweites kann ich Euch nicht lösen; ich kann Euch nicht erklären, wie die Gährung dieser beiden, in meinem Wesen zusammen geworfenen Stoffe hat vermieden werden können, so lange, bis ich zurückkehrte zu meinen Eltern und zu meines Gleichen, zu meinen Geschwistern; da erst begann die Gährung, und der Geist, der aus dieser sich entwickelte, es war kein guter. —

Doch von diesem Geiste, morgen. Ich bin — nicht schlafensmüde, aber matt. Morgen weiter.

Den 28. Juli.

Ich finde mich recht gut wieder in mein altes Geleise. Ich habe sanft geschlafen, die Morgensonne hat mich erweckt, und so muß es sein, wenn meine Seele sich wohl befinden soll. Meinen Brunnen hab' ich getrunken, und gehöre nun Euch.

Es war Winter, strenger Winter, als meine Tante, meines Vaters einzige Schwester, eine jugendliche Wittwe, mich abzuholen kam nach meines Wohlthäters Tode. Diese Reise war von unsäglichem Nachtheil für mich. — Meine Tante, durch die Zusammenhäufung der schwersten Bürden auf ihr Leben niedergedrückt, namentlich durch die sieben Jahre lang getragene Last des Ehebündnisses mit einem verächtlichen Manne, der, nachdem er zuvor sie verzwistet mit all' ihren Verwandten, sie verarmt und kinderlos zurückgelassen und abhängig gemacht hatte von den beleidigten Blutsfreunden — diese verlassene, zermürbte, zermalmte Frau, das einsame Herz voll von Sehnsucht nach einem Herzen, umschloß mich mit der Innigkeit einer, mir ganz fremden Liebe, der sogenannten Basenzärtlichkeit, deren Ueberschwang von Wärme ich später sehr empfindlich an der gemäßigtern Liebe meiner Mutter vermißte. Noch nachtheiliger auf meine Stellung im Vaterhause wirkten die vertraulichen Mittheilungen meiner Tante von den einzelnen Gliedern desselben auf mich ein; sie schil-

derte mir den Vater viel geschäftig, zwar sehr gut, aber sehr ernst; die Mutter thätig in der Wirthschaft, sorgsam in der Kinderstube, wohlwollend zwar in hohem Grade gegen Jedermann, aber durch ihre Freude über die ausgezeichneten Eigenschaften meines älteren Bruders, und durch die Sorge, welche die immerwährende Kränklichkeit meines jüngeren Bruders ihr verursache, Beiden so uneingeschränkt zugethan, daß sie für Niemand lebe, als für diese Beiden; mein tiefer Athemzug aus beklemmter Brust rührte die Tante; sie drückte mich an sich, und verhieß mir, an ihrem Herzen immer ein Plätzchen mir zu bewahren, wenn ich auf dem Schoße meiner Eltern, welchen ich fremd geworden, keinen Raum mehr finden solle. — Eine solche Einführung in mein Vaterhaus konnte mich mit demselben nicht befreunden, und machte mir es sogar zum Schrecken, als die Tante das Bild desselben durch die Schilderung des Hofmeisters vollendete, der mich erwartete, um mich so gelehrt zu machen, wie er meinen ältesten Bruder Konstantin bereits gemacht habe. Mich ängstigten

die Bekanntschaften, die mir bevorstanden, unaussprechlich; ein finstrer Hofmeister, zwei Brüder, im Besitz der Liebe meiner Eltern, an deren Herzen kein Raum war für mich. Mit Centnerschwere fielen die Worte jenes alten Matrosen, der mich aus dem Kahn gehoben, mir in's Gedächtniß zurück, die Worte: „fürchten die Eltern der Sünde nicht, ein solches Kind wegzugeben?" — ich fühlte, meine Eltern hatten Unrecht gethan an mir, mich wegzuschenken; ich fühlte, daß ich ihnen ein Fremdling geworden, und daß ich gewiß gleichen Antheil wie meine Geschwister an ihrer Liebe haben würde, wenn sie mich bei sich behalten hätten. Ich fragte die Tante, was meine Eltern bewogen, mich wegzugeben? — und die Antwort, welche ich empfing, warf den Keim der ersten, mein Gemüth befleckenden Vorstellung mir in die Seele. Sie erzählte mir, daß mein Großvater erst nach langem Widerstreben in die Verbindung meiner Eltern gewilligt, sie aber so gering ausgestattet, und so unzureichend unterstützt habe, daß sie der Noth würden ausgesetzt gewesen sein, ohne die Hülfe meines

Großohms, und daß sie, als dieser mich aus der Taufe gehoben, und mich verlangt, um von meinem vierten Jahre an, einen tüchtigen Seemann aus mir zu bilden, sich nicht weigern gekonnt, ihm zu willfahren; eine Gefügigkeit, welche mir indeß zu großem Vortheile gereicht, da der Großohm mich nun als seinen Sohn betrachtet, und sein ganzes Eigenthum, mit Ausschluß der Majorate in Schweden, beinah fünf und zwanzig tausend Thaler, mir als seinem alleinigen Erben hinterlassen, wodurch ich der Gläubiger meines Vaters geworden, der dieses Geld auf seine neuerkauften Güter angelegt habe. — Diese Auseinandersetzung meines Verhältnisses zu meinem Vater veränderte mein Wesen fast von Grund aus; bis zu diesem Augenblicke hatt' ich nur die oberflächlichsten Begriffe von dem Uebergewicht gehabt, welches Geld dem Mehrbesitzer über den Minderbesitzenden giebt; jetzt entwickelte ein solcher Begriff, und zwar, da Niemand ihn leitete, in dem allerausschweifendsten Umfange sich mir; was ich, als der alte Feldscherer gesagt: „für den ist gesorgt, der hat Geld," so

wenig als das verstanden, was ich in der Bibel von dem Gericht gelesen, welches dem Erzvater Jakob seinen Reichthum gegeben, das verstand ich jetzt, und diese Bereicherung meiner Begriffe leitete mich jetzt zu einer Beurtheilung meines Verhältnisses zu meinen Eltern und Geschwistern an, deren Geist mein ganzes Wesen verunstaltete. Ich war nicht Fremdling meines Vaterhauses mehr; ich war sein Herr! Mein Vater, meine Mutter, meine Geschwister, ohnehin mir fremd, wurden jetzt mir noch fremder, denn sie waren die Geringeren, ich aber war der Höhere, denn — ich hatte mehr als sie! — Ich kann genau angeben, wann und wo ich dieser Schlußfolge mir deutlich bewußt wurde; es war, als wir kurz vor Sonnenuntergang das Ende eines langen Waldes erreichten, meine Tante sagte: „nun sieh zum Fenster hinaus, nun kannst Du Deine neue Heimath sehen,“ und ich von Bangigkeit vor all' dem Fremden ergriffen, das mich anschauerte, wagte kaum aufzublikken, bis bei dem Anblick des langen weißen Palastes, der auf dem terassirten beglatteis'ten, im

Abendstrahl funkelnden Berge herrlich, wie der Jasmunder Königsstuhl auf der Kreidemauer lag, mir der Gedanke in die Seele trat: „warum fürchtest Du Dich denn? das Alles ist ja Dein; und Die, vor Denen Du Dich fürchtest, Die haben nichts als was Du ihnen giebst!" — Und nun hatt' ich nicht mehr Raum im Wagen; ich mußte hinaus auf den Bock; der alte Bediente, der neben dem Kutscher saß, nahm mich auf den Schoß; und vielleicht hat nie ein Sieger stolzer seinen Einzug in eine eroberte Stadt gehalten, als ich den Meinigen durch das Thurmthor, an welchem zwei wappentragende Löwen sich bäumten, in das Innere des Schloßhofes.

So war denn in dem kurzen Raume von kaum vierzehn Tagen die Saat einer der verächtlichsten Leidenschaften, der Leidenschaft des Stolzes auf unerworbenen Besitz, gesät und aufgegangen in meiner Seele; im Beginn ihrer Bildung war meiner Gemüthsart eine Richtung gegeben worden, deren Verfolgung mich sogleich mit den Herzen Aller, die mich erwarteten, in Widerspruch gesetzt

haben würde, wenn ich diesen Herzen so fremd geworden wäre, als sie mir waren. Meines Vaters Augen quollen über von Thränen, als er mich in den Armen hielt; meine Mutter entriß mich ihm, trug mich in die Kinderstube zu meinem kranken Bruder Ferdinand, und rief wie mit letzter Athemkraft: „Seht, das ist Euer Bruder!" — „Bruder! Bruder!" schluchzte der Kleine, immer Kranke. „Bruder!" jauchzte der Größere, und laut weinend trug die alte Erike, die ehemalige Amme meiner Mutter, meine beiden jüngsten Schwestern zu mir hin, und rief: „Herzt ihn! Küßt ihn! Das ist Euer Bruder!"

Dieser Empfang rettete mein Herz. Kühler empfangen, und ich würde verhindert worden sein, Mensch zu werden. — Freilich hielt die Inbrunst der Liebe, welche dieser Moment weckte, nicht mit gleicher Wärme an; namentlich dann nicht, wenn ich empfand, es geschehe mir weh durch die Hand der Geliebten, aber dennoch blieb mein Herz hinreichend erwärmt für die Meinigen, um mich ja

fähig werden zu lassen, ihnen gegenüber mein vermeintliches Mehrgewicht geltend zu machen.

Unter den Vielen, in deren Armen ich lag, übersah ich Einen, der, statt mich an seine Brust zu drücken, sich begnügte, mir streichelnd über das Gesicht hinweg zu fahren mit einer ziemlich rauhen Hand, und mich prüfend zu betrachten. Ich erschrak als ich ihn sah, denn ich wußte, dieser kleine, dürre Mann mit der Scheitelfrisur, mit den fliegenden Locken und dem ellenlangen, dicken Zopfe — es war Herr Stürz, der grundgelehrte Hofmeister, der es nicht an gutem Willen ermangeln lassen werde, auch mich grundgelehrt zu machen. Ich fühlte, dieser Mann sei mir der einzig Fremde hier und werd' es bleiben. — Mein Gefühl hatte mich richtig belehrt; bereits an dem Abend meiner Ankunft, als ich Jedem noch ein liebes Geschenk war, an welchem Niemand zu mäkeln wußte, fand er Veranlassung, die Mühe zu beseufzen, die meine Vermenschlichung ihm kosten werde. Ich redete nämlich in der platten Mundart aller Anwohner der norddeutschen Küsten; im Innern Deutschlands

die verachtete Sprache des Landvolks. Meine Eltern waren dieser Mundart gewohnt; meine Tante hatte unterwegs in keiner Andern zu mir gesprochen; ich wurde daher höchlich überrascht, als Herr Stürz, nachdem ich eben, weiß Gott, was erzählt hatte, kopfschüttelnd anhob: „man hat den kleinen Patron ungemein verbauern lassen; wenn man von seiner Sprache auf seine Sitten schließen darf, so wird man ihn in strenge Zucht nehmen müssen." — Ich blickte befremdet auf, denn ich wußte wahrhaftig nicht, wovon die Rede sei; selbst da, als mein älterer Bruder im Tone des Verweises hinzufügte: „Du bist unerhört verbauert; Du sprichst ja, wie die Knechte, die wir aus Pommern mitgebracht haben," selbst da begriff ich noch nicht, daß meine Muttersprache eine Verpönte sein könne; ich ahnte nicht, daß ich, um sie sprechen zu dürfen, mich manchmal zu den pommerschen Knechten in den Stall werde schleichen müssen, und endlich den Stall lieber gewinnen werde als mein Schloß mit all' meinen Herrlichkeiten.

Am folgenden Tage machte Herr Stürz sich

bekannt auf dem Felde meines Wissens; ich mußte lesen; da ich aber, immer im Kampfe mit der ungewohnten Mundart, bei jedem Zischlaute stockte, so mochte mein Lesen wohl eben nicht angenehm in's Ohr fallen; geschrieben hatt' ich, seit der Großohm sich legte, gar nicht mehr; desgleichen auch der Katechismus und das Einmaleins vernachläßigt. — Herr Stürz erklärte mich daher seiner angestrengtesten Sorgfalt bedürftig, und ließ es an dieser nicht fehlen. Meine freudenloseste Lebenszeit begann; bisher war mein Unterricht im Grunde nur spielweise betrieben worden; jetzt wurde bittrer Ernst aus der Sache gemacht; bisher hatt' ich schwerlich länger als eine Stunde anhaltend gesessen; jetzt saß ich, ohne aufzustehn, drei Stunden Vor- und drei Stunden Nachmittags, und belud mein Gedächtniß mit Zahlen, und mit Vokabeln, lateinischen und französischen; am Schwersten aber mit den Räthseln, die der Katechismus mir aufgab. Und wenn ich nun so recht schwer beladen mit den Früchten des Tages, hinausströmte in's Freie, um meine Last zu vergessen, dann lähmte

die ungewohnte eng anliegende Kleidung, noch mehr aber die Ermahnung, die Herr Stürz mir nachschickte, Alles, was ich an mir trug, heil und reinlich wieder zu Hause zu bringen, und traurig schlich ich in den breiten, schnurgraden Gängen des Gartens auf und ab, und jammerte nach meinem Meere, nach meinen Kreidefelsen, nach meiner Freiheit, und — nach Menschen. — Mein Bruder Ferdinand, ein engelgutes Kind, lag, wenn nicht ganz krank im Bette, doch kränkelnd auf dem Sopha meiner Mutter; mein Bruder Konstantin, mehr als vier Jahre älter als ich, sehr gesittet, sehr gelehrt, wie ich seufzend anerkannte, konnte nicht Gefallen finden an der Beschäftigung mit mir; so kam's denn, daß, wenn ich vermißt, und nicht bei der Tante, oder bei der alten Erike anzutreffen war, man sich gewöhnte, mich im Stalle aufzusuchen. Der Stall wurde mir verboten; ich übertrat täglich das Verbot, und büßte meinen Ungehorsam durch eine, meinen vielen Lehrstunden noch zuwachsende Religionsstunde. Bald gab es nichts Verhaßteres mir, als den Katechis-

mus. Drei Exemplare zum Wenigsten hab' ich wörtlich aufgegessen, aber Herr Stürz schaffte unverdrossen Neue an. Seine, an jedem Morgen beginnende, und an keinem Abend erschlaffende Beharrlichkeit hat mir mehr als Gleichgültigkeit, sie hat mir Grauen eingeflößt vor dem, was er Religion nannte. — Sklaverei stumpft; es giebt keinen lässigern Arbeiter als den Sklaven; — war's ein Wunder, daß ich stumpf und lässig wurde? — Mein Lehrer verdoppelte seine Strenge, ich meine Trägheit; kein Tag verging, ohne mich vor das Gericht meiner Eltern zu stellen, und bald ward ich es gewohnt, scheltend empfangen und scheltend entlassen zu werden; selbst der verächtlichen Blicke ward ich gewohnt, die mein älterer Bruder auf mich warf, wenn meine Eltern ihn ihren Stolz, ihre Hoffnung, mich aber einen Taugenichts nannten; und wenn es mir zu weh that, kein Plätzchen neben ihm in den Armen meiner Eltern zu finden, dann schlich ich zur Tante, zur alten Erike oder zu den Knechten. Hier fand ich, was ich bedurfte: Herzen, deren Uebermaß von Liebe mich

schadlos hielt für die Entbehrung der Elterlichen; und Zungen, die in meiner Sprache redend, mich in Schutz nahmen wider Vater, Mutter, Bruder, und vor Allen wider den Lehrer, der nach Verlauf dreier Monate all' seine Mühe an mir verloren erklärte, und den Vorsatz faßte, von nun an seine Sorge darauf zu beschränken, mich nothdürftig meinen Namen schreiben, und Gottes Wort zu lehren; einen Vorsatz, in welchem jeder Sonntag ihn bestärkte, wenn er nämlich entdeckte, daß von seiner Predigt — (mein Vater hatte für die kleine, durch ihn in dieses katholische Land verpflanzte evangelische Gemeinde eine Kirche gestiftet, in welcher Herr Stürz sonntäglich predigte) — nicht eine Sylbe haften geblieben war in meinem Gedächtnisse. Das Studium des Katechismus wurde jetzt mein Einziges; ich hätte untergehn müssen, wenn Gott nicht einen Engel gesandt hätte, der meine fürchterlich enge Welt mir erweiterte; dieser Engel war die Aprilsonne. — Auf den Bergen schmolz der Schnee; das Flüßchen, am Fuße dieser Berge, trat aus, und überschwemmte unabsehbar das Thal.

Laut jauchzt' ich auf, denn nun hatt' ich wieder eine Prorer Wiek, einen Greifswalder Bodden, *) und jubelnd verkündet' ich mein Glück; aber ich war der Einzige, der sich freute über die Fluth, deren Durchbruch die Wiesen versandet, und unberechenbar geschadet hatte. — So mußt' ich denn allein an meinem Entzücken tragen, und das that mir weh, aber noch weher that es mir, als mein Meer sich verlief, und ich nichts sah als eine Sandfläche. Da aber belaubten die Berge sich, von welchen das Wasser gekommen war, und ein neuer Freudenquell ging mir auf, als ich an den Klüften, die der Wasserdurchbruch in den weichen Boden der Berge gewühlt hatte, Mahner an meine heimathlichen Felsen fand. Ich weinte vor Entzükken, und noch einmal trieb meine Unfähigkeit, allein glücklich zu sein, mich nach Hause, um mit leuchtenden Augen und glühendem Herzen die Wunder meiner neuentdeckten Welt zu schildern. Alle, die Tante, meine Brüder, selbst der kränkelnde

---

*) Das Prorer Wiek und der Bodden sind Meerbusen an der Pommerschen Küste.

Ferdinand, wurden neugierig, meine Entdeckungen kennen zu lernen; doch als ich sie ihnen zeigte, da sahen sie nichts als schroffe Sandwände und entwurzelte Bäume. Ferdinand fror; Konstantin beklagte den, der jungen Waldung zugefügten Schaden; Herr Stürz taxirte ein Stück Bernstein, welches die Fluth herausgespült hatte, nur die Tante sagte, indem sie mir die Wangen streichelte: „ja es sieht recht hübsch hier aus; wir wollen auch manchmal zusammen hergehn;" aber sie ging nicht her mit mir; Niemand als Mauschel, unser Spitz, und als auch der meinen stürmischen Umarmungen — denn ein Wesen mußt' ich an die Brust drükken — sich entwandte, und hinfort nicht mehr zu bewegen war, mich zu begleiten; da war ich allein in meinem Paradiese. — Dieser Zeit entstammt die Unfähigkeit meines Herzens sich zu erweitern in der Gegenwart Andrer, denn ich gewöhnte mich, Theilnehmer an meinem Reichthum zu entbehren, für dessen Genuß ein in diese Zeit fallendes, sehr trauriges Ereigniß mich überhaupt beinah abgestumpft hätte für immer.

Ich weiß nicht, was den Herrn Stürz bewog, mir einst in der Lesestunde, statt des Katechismus ein weltliches Buch in die Hände zu geben; ich las flüchtig wie immer, und las nicht wie es da stand: „Da kam der Herr von Garten," sondern, weil ich den Sinn nicht faßte: „Da kam der Herr aus dem Garten." Herr Stürz korrigirte, und ich erlaubte mir die Frage, was das denn heißen solle: „Der Herr kam von Garten?" Konstantin lachte laut auf: „Du weißt nicht, was das Wort „Von" bedeutet, und führst es selber vor Deinem Namen? weißt Du nicht, daß Du von Adel bist?" — Ich wurde bestürzt; tausendmal hatt' ich dies „Von" vor meinem Namen geschrieben, ohne etwas dabei zu denken, am Wenigsten, daß es eine Geburtswürde bezeichne, von der ich eigentlich gar keinen Begriff hatte. „Das ist nicht wahr!" rief ich erhitzt, denn der Jammer, der meines Großohms Herz gebrochen ward mir gegenwärtig; sein Jammer, über den feigen Adel, der König Ludwig seinen Mördern überlassen; über den verrätherischen Adel, der vom

König Gustav abgefallen im Kriege, und in seiner Mitte den Mörder ihm erzogen im Frieden; seit dieser Zeit war es mir gewesen als entehr' es, diesem Stande anzugehören. Herr Stürz übernahm es, meine Begriffe über diesen Gegenstand zu berichtigen, indem er, ebenfalls lachend sagte: „Da Du noch nicht gewußt, daß Du die Ehre hast ein Herr Junker zu sein, so wirst Du auch wohl wissen wollen, zu welch' einem Dinge Deine Geburt Dich gemacht hat. Horch auf; ich will Dirs sagen; behalt es aber Dein Lebenlang: ein Edelmann ist das erbärmlichste Wesen auf Gottes Erdboden, wenn er nichts ist, als eines Edelmanns Sohn, und nichts besseres hat, als das Wörtchen von vor seinem Namen."

Der spottende Ton, in welchem Herr Stürz diese Behauptung mir ertheilte, machte mir den Werth des Adels noch verdächtiger. Ich warf mich, nachdem die Lehrstunde geendet, an die Brust der Tante und fragte: „Tante, ist's wahr, daß ich ein Edelmann bin?" — „Freilich, und ein recht Alter, ein Freiherr bist Du," sagte sie, die glü=

henden Wangen mir streichelnd. — „Ein Alter? ein Herr? — ich? — ich bin ja noch ein Kind!" — Sie lächelte, und setzte mir auseinander, daß ich deshalb ein alter Edelmann genannt werde, weil meine Vorfahren adlich gewesen, so lange man denken könne. „Wir stammen," fuhr sie fort, als sie sah, mit welcher Theilnahme ich jedes ihrer Worte verschlag, „ursprünglich aus den Niederlanden; da war vor dreihundert Jahren ein schwerer Krieg entbrannt, der Religion wegen; unser Ahnherr schickte seine Kinder zu seinem Bruder, der Kreuzherr war in Liefland, gab seine Güter dem Vaterlande, hing einen Bettelsack um, nahm ein Schwert in die Hand, und focht, und starb für seinen Glauben. Seine Söhne kamen aber nicht nach Liefland; der Sturm verschlug ihr Schiff an die Pommersche Küste, und da fügte Gott, daß ein Ritter, der unsern Namen trug, aber aus Franken, von einem berühmten Minnesänger stammt, und mit Bischof Otto, welcher die Pommern zu Christen machte, nach Pommern gekommen war, sich der Kinder erbarmte, sie aufer-

zog, und dem Aeltesten seine Tochter zur Frau gab. Von diesem, Lothar Sigismund, stammen wir ab."

In meinem Kopfe ging es umher, wie im Kopfe eines Mädchens, das an der Verdauung des erstgelesenen Romans arbeitet. Was ich eigentlich dachte, das würde mir schwer werden zu beschreiben; das weiß ich nun, daß ich nun von der Tante eine genaue Auseinandersetzung des eigentlichen Wesens des Adels forderte. Sie sagte: „ein Edelmann ist ein sehr vornehm geborner Mensch, den man eben weit mehr, als alle Niedrigen verachten muß, wenn er nicht recht gut, recht edel im Frieden, und recht tapfer im Kriege, ein Beschützer der Unschuld und ein unverbrüchlich treuer Unterthan seines Königs ist." — Nun war ich fähig meine verschiedenartigen, einander widersprechenden Begriffe vom Werthe des Adels zu vereinbaren. Nicht, weil die Edelleute, die mein Großohm angeklagt — nicht weil sie Edelleute, sondern weil sie feig und verrätherisch gewesen waren, deshalb hatte er sie verachtet. Ich aber wollte ein Edel-

mann werden, wie er gewesen, ein Edelmann, wie die Tante schilderte, edel und tapfer und dem Könige treu, das wollt' ich werden; eines Edelmanns Sohn war ich, und mehr als das „von" vor meinem Namen, hatt' ich; denn — ahnt Ihr, was ich mit Stolz mir bewußt war, zu haben? — Fünf und zwanzig tausend Thaler!

Der schnelle Wachsthum meiner moralischen Umgestaltung wird Euch unerklärbar sein; auch mir ist er's, um so unerklärbarer mir, wenn ich bedenke, was ich drei Monate früher war. — Doch sagt das Sprichwort nicht: wenn der Teufel ein Haar des Menschen gefaßt hat, dann hat er ihn ganz? — und wenn das in Bezug auf den Menschen gilt, um wieviel mehr nicht auf das Wesen, das erst Mensch werden soll: auf ein Kind! — O hütet, hütet eure Kinder!

Wie mein Meer sich verlaufen hatte, so zerbröckelten auch meine Felsen sich, als die steigende Sonnengluth den Sand trocknete, aus welchem die schroffen Wände bestanden; ich achtete den Verlust nicht; meine Jugendwelt lag vergessen hinter mir,

seit ich mir eine Neue aus Flittern zusammen gesetzt hatte, welcher das Verhängniß unerwartet den Grund unterschob, der ihr fehlte. Der Sohn unsres alten Försters Rasch, ein noch junger Mann, der Feldjäger gewesen, und einer Blessur wegen entlassen worden war, nahm mich ein paarmal heimlich mit auf die Jagd und nach der Försterei zu seinem Vater, der den siebenjährigen Krig mitgemacht hatte, und von nichts zu reden wußte, als von den Wunderthaten Friedrichs und seiner Preußen. Bisher hatt' ich noch nie ein Wort von Schlachten reden hören, und war einmal zwischen dem Großohm und dem alten Feldscherer von Gefechten gesprochen worden, so waren es Seetreffen gewesen; jetzt zum erstenmale stand ein Schlachtfeld vor meinen Augen; ich fühlte das Beben der Erde unter mir, das Zittern der Luft um mich her, vom Donner der Kanonen, athmete Pulverdampf, sah die Reitergeschwader sich tummeln wider einander, einhauen, das Fußvolk niederreiten, und mitten im Tumult den alten Fritz umhersprengen, Seidlitz und den alten Ziethen, die Lenker der

großen, wunderbaren Schlachten. In all' meinen Pulsen schlug die Sehnsucht, mit einzuhaun, und die Franzosen in Grund und Boden zu reiten, und fast beugte meine Kniee die Ehrfurcht vor diesem Helden, der Wachtmeister gewesen war, eine Würde, deren Höhe meinen Neid reizte, bis er mir auseinander setzte, daß er dem jüngsten Kornett untergeben gewesen, weil er, um zu dieser Stufe zu gelangen, hätte Edelmann sein, und Geld haben müssen, die kostbare Equipage zu bezahlen. — Adel und Geld! — Wohin ich sah, überall dieselben Hebel, die den Menschen emporschwangen; selbst auf Schlachtfeldern! — Und Geld und Adel war mein! Folglich mußt' ich werden, was Ziethen und Seidlitz gewesen, Schwerin und der alte Fritz selber! — Aber wer war denn der alte Fritz eigentlich? — von zwei Königen hatt' ich reden hören und von einem Kaiser, von dem französischen Könige der geköpft, von dem Schwedischen, der erschossen worden, und von dem römischen Kaiser, dessen Namen Herr Stürz nie nannte, ohne mit einer Art von Ehrerbietung das Haupt zu neigen;

aber nie hatte er vom alten Fritz, nie von einem preußischen Könige gesprochen. Der Förster kam meiner Unkunde zu Hülfe; seine Bibliothek bestand, außer der Bibel und einem Gesangbuche, noch aus drei andern Büchern. Zwei derselben, glaub' ich, waren Kalender; Einer enthielt Bildnisse preußischer Helden, und eine kurze Schilderung ihrer Thaten; der Zweite enthielt unter Andern eine Beschreibung der Schlacht bei Fehrbellin; das dritte Buch war eine Sammlung von Anekdoten aus Friedrichs Leben. Diese drei Bücher waren die Ersten, welche ich aus freier Wahl las, und seit ich sie gelesen, hab' ich, so lange Herr Stürz mein Lehrer war, nicht eine Sylbe mehr aus dem Katechismus gelernt. Mein Kopf war voller gefährlicher Rauschträume; ich war mir bewußt, Alles zu haben, was erforderlich sei, um Alles zu werden, was der Mensch werden kann, und ward — die Hälfte meines Lebens hindurch ein sehr unglücklicher Mensch. —

Die erste nachtheilige Rückwirkung meiner Träume auf mich selbst äußerte sich sehr bald;

meine vermehrte Lässigkeit konnte so wenig als mein geheimes Umherschweifen unentdeckt bleiben; Strafen fruchteten nicht, und nun übertrug die laut ausgesprochene Ueberzeugung meines Lehrers, es könne nie etwas werden aus mir, sich auf die meisten Glieder unsers Hauses. Mein Vater, den ich nie hart gegen Andre gesehn, wurde hart gegen mich; meine Mutter sprach davon, mich aus dem Hause zu geben, und mein älterer Bruder blickte mit einer Geringschätzung auf mich, die mich erbitterte. Nur die Tante bewahrte mir ihre Liebe, ihr Mitleid, und bei der alten Erike fand ich sogar Vertheidigung, und durch sie belehrt, daß ich unverschuldet mißhandelt werde, daß ich reich genug sei, um der Gelehrsamkeit entbehren zu können, schwoll mein Herz an von Gift. Ich gab meinem Bruder die Verachtung zurück, die er auf mich warf; ich ward trotzig gegen meine Eltern, boshaft gegen meinen Lehrer, herrisch gegen das Gesinde, und würde unfehlbar die Seele verloren haben an meine Teufel, und Teufel geworden sein, wenn nicht eine Reihefolge zufällig aufeinander

wirkender Ereignisse — doch ich versündige mich, wenn ich Gottes erbarmendes Walten über das verwahrlosete Kind Zufall nenne! — Was mich Mensch bleiben, oder vielmehr Mensch werden ließ, das will ich Euch Morgen erzählen. Ich habe heute, zwar oft absetzend, aber doch genug geschrieben, um mich der Ruhe bedürftig zu fühlen. Gute Nacht.

Den 29. Juli.

Wenn ich bemerke, wie oft, und wie gefährlich die Kinder fallen, dann begreif ich kaum, daß nicht die Erde wimmelt von Verunstalteten; es wacht ein Engel für die Fallenden! — Aber man sieht so viel moralische Krüppel; haben die moralisch-Fallenden keinen Engel? — O, gewiß, sie haben ihn, aber sie stoßen ihn zurück. — Auch ich war nah daran, den Meinigen zurückzustoßen.

Es war Sonntag; ich hatte mich im Walde verspätet, und fehlte bei der Predigt; als ich um die Mittagsstunde mich einfand, ward, unter dem Vorsitz meines Vaters ein strenges Gericht über mich verhängt, und mir das Urtheil gesprochen,

drei Sonntage hinter einander in einer finstern Bodenkammer eingesperrt zu werden. — Ein erstarrender Trotz kam über mich; ich las in den Blicken meines Vaters, daß er nur ein Zeichen meiner Reue, nur ein Versprechen, mich zu bessern erwarte, um meine Strafe zu mildern; aber der Gedanke, mich zu demüthigen, war nie mir undenkbarer gewesen als jetzt, da ich mit dem geheimen Behagen eines wunderkräftigen Magus mir bewußt war, lächelnd sagen zu können: „sperrt mich nur ein; ich vermag doch mehr, als Ihr vermögt! Ihr habt ja von mir den Grund und Boden selbst geborgt, auf dem Ihr steht!“ — — Und es gab auch einen Moment, in welchem etwas Aehnliches mir auf den Lippen schwebte; doch grad' in diesem Moment ruhte das Auge meines Vaters so kummerschwer auf mir, daß eine Art von Beängstigung mich befiel, und ich zerknirscht ward, und weich, fast bis zum Aufschluchzen. Hätte mein Vater in diesem Augenblick mir ins Herz sehen können, und die Hand ausgestreckt nach mir, ich würde sie ergriffen, mich an seine

Brust geworfen, und wahrscheinlich mir den Umweg zu meinem Ziele erspart haben, auf welchem ich drei Viertheile meines Lebens verlor. O, wie ruhig, wie glücklich hätt' ich werden müssen, wenn ich im neunten Jahre meines Alters gelernt hätte, mich zu demüthigen! — Aber der günstige Augenblick ging verloren; mein Vater sah nur meine zusammengebissene Lippe, nicht die Wehquelle, die ich verdämmte durch den Zusammendruck meiner Zähne; seine Hand regte sich nicht; seine Augen verfinsterten sich wieder, und ich — wandte mich um, und ging schweigend in meine Haft. Grade als ich eintrat schlug es zwölf Uhr. — Ich besinne mich genau, daß ich zwei Stunden lang, ohne mich zu bewegen, an die Wand gelehnt stehen blieb, aber um so regsamer war es in meinem Innern; was bisher nur wie ein dunkler Traum mich beschäftigt hatte, das entwickelte in diesem Dunkel sich mir zum lichten Plane; zum Plane einer Flucht, wie Friedrich der Einzige, des Drucks der schweren Vaterhand müde, sie beschlossen hatte. Der in Polen ausgebrochene Insurrek-

tionskrieg, der, wie ich täglich vernahm, auch die Bedrohung unsrer Gegend befürchten ließ, zeigte mir den Weg zu meiner Rettung, zu meinem Glücke; ich beschloß diesem Glücke entgegen zu eilen, zu entfliehn, und mich zu den preußischen Regimentern zu begeben, welche, wie ich erst gestern vernommen, auf der Straße von Conitz nach Bromberg in Bewegung waren. Daß ich, in ihren Reihen fechtend, mich zum Helden, wie der alte Ziethen gewesen, aufschwingen werde, darüber war ich nicht im Geringsten in Zweifel, und entflammte meine kindische Phantasie an dem Bilde meiner Rückkehr in mein Vaterhaus, an dem Bilde des ehrerbietigen Empfanges, welcher dem vermeintlichen Taugenichts werden mußte, der geschmäht und verachtet dieses Haus verlassen hatte, und nun, ein gefeierter Held, funkelnd von Gold und von Silber, es wieder betrat. Eins nur fehlte mir, um dieses Triumphes gewiß zu sein: ein Führer nach Conitz oder Bromberg; ich verfiel auf den jungen Rasch, der wegeskundig, und selbst ein Held, vielleicht zu gewinnen war, nicht allein,

mich zu führen, sondern sich auch führen zu lassen durch mich, auf dem Schlachtfelde nämlich. — Meine Ungeduld, mich mit Rasch zu berathen, braus'te mit einer Heftigkeit auf, die mich an die Thür, und zu dem Versuche trieb, diese zu sprengen. Ich erschöpfte meine Kraft vergebens, doch indem ich von dem ermattenden Versuche ausruhte, fiel mir ein schmaler Lichtstreif in die Augen, der mir eine zweite Thür in der Nebenwand verrieth; ich stürmte auf diese ein, sie gab nach, und ich stand in einem ziemlich hellen, aber ausganglosen Gemache. Doch diese Entdeckung war nicht die einzige, welche ich hier machte; alle Wände dieses Zimmers sah ich behangen mit Bildern, mit lebensgroßen Menschenbildern, die, als ich sie länger anstarrte, mir eine dunkle Erinnerung nach der Andern erregten; diese Bilder, oder wenigstens Aehnliche hatt' ich schon gesehn; aber wo? — es ward dämmernder vor meinen Augen; in einem Saale des Schlosses, welches mein alter, blinder Großvater bewohnte, hatten, dünkte mich, solche Bilder gehangen. Ich betrachtete Eins nach dem

Andern genauer, und entdeckte unter Jedem meinen väterlichen Namen. — Mein Herz schwoll, jene geharnischten Männer, diese Männer in blauer Soldatentracht, Einer, mit Band und Stern auf der Brust, Viele mit weißen Kreuzen auf dem Rocke — das waren meine Ahnen! — Und dieser hier, der Greis, der nicht in Rüstung, sondern im weißen Gewande abgebildet, das weiße Federbaret auf dem Kopfe, das war — hier unten stand es ja: „Lothar Sigismund — — — landete 1564 an der Küste von Penamünde und" — — das war mein Ahnherr! — Wie vor einem höheren Wesen stand ich regungslos, lautlos vor dem Bilde, dessen Auge mit einem Blicke herabsah auf mich, der mein ganzes Wesen durchdrang und erschütterte. Es lag etwas Strafendes in diesem Blicke; ich konnt' ihn nicht mehr ertragen; ich wandte mich ab, aber wohin ich ging folgte dieses gemalte Auge mir, und es fing mir zu grauen vor ihm. Ich schlich wieder zurück in mein Gefängniß, und ruhiger werdend, überredete ich mich, der Wahn, das Auge des Bildes verfolge mich, sei Einbildung,

und ich ermuthigte mich zu dem Entschlusse, ihm dreister in das Antlitz zu blicken. Ich betrat das helle Zimmer wieder, aber noch hatt' ich die Schwelle nicht verlassen, als ich die Entdeckung machte, daß nicht allein dieses Bild, sondern Jedes, so viel ihrer da waren, den Kopf mir zuwende, und mich anstarre. Meine kindische Angst regte mein Gewissen auf; der Trotz, mit welchem ich meinen Eltern widerstrebt, die Flucht, die ich beschlossen hatte, erschienen mir jetzt im Lichte schwerer Verbrechen. Geängstigt floh ich zurück in mein finstres Gemach, schleuderte die Thür hinter mir zu, warf mich auf die Knie nieder, und gelobte mir, von nun an fleißig zu sein, den Lehrer nicht mehr zu ärgern, die Eltern nicht mehr zu betrüben, und meinem viel besseren, viel fleißigeren Bruder nachzugeben, und nachzuahmen. — Noch lag ich auf den Knieen, als ein Geräusch an der Thür mich störte; ich horchte auf; sie wurde geöffnet, und ein Bedienter, blaß und verstört blickend, kam, um mich zu erlösen. Die Mutter werde flüchten mit uns nach der pommerschen Gränze,

erzählte er; eine polnische Armee nahe, deren Vortrupp in allen nicht polnischen Orten senge und brenne und plündre. — Was in mir vorging kann ich nicht beschreiben; meine Angst, mein Gewissensweh waren fort; ganz andre Gefühle und Gedanken erregten meine Seele. — Ich ging nicht — ich lief nicht — nein ich stürzte mit halsbrechenden Sprüngen die Treppe hinunter, meinem Vater in die Arme, und schrie: „Vater, laß mich bei Dir bleiben! laß mich nicht fliehen vor den Polen!" — Ich sehe das Auge noch, mit welchem mein Vater mich anblickte, und höre die Stimme noch, mit der er mir antwortete: „Du wirst mit Deiner Mutter und Deinen Geschwistern reisen, und bis die Stunde der Abreise kommt, hier an dieser Wand unter meinen Augen stehen bleiben." Ich stand wie versteinert. Der Feind kam, und ich sollte ihm den Rücken wenden? — mein Vater sollte angefallen werden von den Polen, und ich ihn nicht vertheidigen dürfen? — wenn das meine Ahnen von mir gefordert hätten, ich hätte ihr Enkel nicht sein mögen! — Da,

während ich so mich in Widerspruch setzte mit den Gefühlen und Entschlüssen, die ich oben in meiner Angst empfunden und gefaßt hatte, fiel mein Auge auf drei Bilder, die an der Wand mir gegenüber hingen, die Bilder meiner Eltern, und ein schwarzes, das Bild des damaligen Kronprinzen, unsres gegenwärtigen Königs und mit Schrecken entdeckt ich, daß auch diese Bilder starr die Augen geheftet hielten auf mich. In diesem Augenblick ging — der Vater, eben beim Einpacken seiner Papiere beschäftigt, sah es nicht — die Tante vorüber, blieb stehn bei mir, und küßte mich; ich flüsterte unter ihrer Umarmung ihr die Worte in's Ohr: „Tante, sehn die Bilder dort mich an, oder bild' ich mir's nur ein?“ — Die Tante blickte flüchtig hin, und sagte halb verweisend: „o laß doch jetzt die Bilder mit ihren Malerkunststückchen! denke lieber an die Thränen, die Du mir gekostet hast.“ — Was sie noch weiter sagte, weiß ich nicht, denn lauter, als sie zu mir sprach, riefen tausend Stimmen in mir: Ein Kunststückchen? ein Malerkniff? — und das — ich erglühte vor Schaam —

das hatte mich bis zu Thränen, bis zum Niederknieen geängstigt? — ich brannte vor Begier, mich bei mir selber wieder in Achtung zu bringen, dies Haus zu verlassen, und nicht eher zurückzukehren, bis ich würdig und gewiß sei, mit Ehren empfangen zu werden. Aber wie sollt' ich hier, bewacht von den Augen Aller, die Thür gewinnen? Zeit auf Zeit verfloß, und angstvoll horchte ich auf jedes Wort, ob etwa bald von Auspannen die Rede sein würde; ein Kasten, ein Koffer nach dem andern wurde vollgepackt und hinausgetragen auf den Wagen; ich konnte allenfalls berechnen, wann der letzte an die Reihe kommen werde, und was dann mit mir, wenn dieser letzte fortgetragen wurde, und ich noch hier war? — Dann blieb mir nichts anderes übrig als der Mutter unterwegs zu entfliehen; an diesen Entschluß hielt ich jetzt fest, und ward ruhiger. Vier bis fünf Stunden lang hatte ich mich so gepeinigt; den ganzen Rest des Nachmittags hindurch; jetzt wurde der letzte Kasten hinausgetragen, und die Mutter und die Tante kamen in Reisekleidern, um Abschied von

dem Vater zu nehmen. Da flog die Thür auf, und der Sohn unsres Gärtners stürzte leichenblaß herein und schrie: „Die Polaken sind da! die Polaken sind am Thor!“ Mir war, wie einem Turnierroß das die Trompete hört, die ihm die Schranken öffnet. „Am Thor sind sie?“ schrie ich. „O, sie sollen nicht herein! Kommt!“ — Mein Vater vertrat mir den Weg. „Bist Du von Sinnen Junge?“ fuhr er mich an, mich festhaltend am Arme; da kam der junge Rasch, der schon den ganzen Nachmittag hindurch beim Packen behilflich gewesen, mir aber nie nah genug gekommen war, ihm einen Wink geben, oder ein Wort mit ihm wechseln zu können, eilig, fast athemlos, und meldete, daß der Polakenschwarm, den der Gärtnerbursche in seiner Angst gesehn, nichts mehr und nichts weniger als ein mit Postpferden reisender Mann in Uniform sei, der vor dem Schloßhofe halte und um Einlaß, und um ein kurzes Gespräch mit dem Herrn bitte. Mein Vater befahl sogleich, den Fremden einzuführen, und empfing ihn in dem anstoßenden Saale; wir konnten jedes

Wort hören, das zwischen Beiden gewechselt wurde. Der Fremde war ein Feldjäger, der als Kurier von dem General, Grafen von Schwerin an den Obersten von Seculy abgefertigt worden, jedoch, um den weit vorausschweifenden Vortruppen des Madalinski=Dombrowskischen Streifkorps auszuweichen, die große Straße verlassen hatte, und nun auf dem Wege von Zompelburg nach Bromberg, durch einen, der Gegend unkundigen Postillon irre geführt worden war. Da er jedoch im hiesigen Schenkhause erfahren, daß hier ein deutscher Gutsherr wohne, so komm' er, um sich Nachricht von der Stellung des Feindes, von der Position, die der Oberst Seculy genommen, und um einen wegeskundigen Boten bis zu dem preußischen Feldlager, wenigstens bis zu der großen Straße zu erbitten, die zu diesem führe. Mein Vater konnte dem Feldjäger nur oberflächlichen Bescheid geben; der Oberst Seculy sollte sein Hauptquartier in Bromberg genommen haben; einem Gerücht zufolge sei ein Schwarm leichter polnischer Reiterei heut früh in Camin, zwei Meilen

von hier, eingerückt; ob die Straße nach Bromberg noch frei sei wisse Niemand, doch solle dem Kurier ein Begleiter mitgegeben werden, welcher der polnischen Sprache mächtig, und in jener Gegend so genau bekannt sei, daß er im Falle der Noth auch auf einem Umwege das Ziel zu erreichen wissen werde. — Dieser Begleiter, den mein Vater dem Kurier bestimmte, war — der junge Rasch. —

Wie auf Dolchen stehend hatt' ich gehorcht. In Bromberg, fünf Meilen von hier, war das Hauptquartier; — morgen früh war der Kurier dort, und auch ich, wenn er mich mitnahm. — Aber ließ sich erwarten, daß er mich mitnehmen werde? — er mußt' es; ohne es zu wissen, mußt' er mich mitnehmen. — Jetzt wurde Rasch gerufen, Rasch, den mein Vater, recht, als hab' er in meinem Herzen gelesen, mir bestimmt hatte zum Begleiter; während er seine Instruktionen empfing schlich ich hinter dem Rücken der, an der Saalthüre Lauschenden, zur Seitenthür hinaus, und flog über den Hof hinweg, dem Wagen des

Kuriers zu. — Der Postillon stand unter dem Thorwege, aß, trank und schwatzte mit den Knechten; Niemand hatte den Wagen im Auge, Niemand als ich. — Es war ein kleiner offner Korbwagen, vorn, ein Sitz für den Postillon, hinten ein Strohbund auf welchem ein Mantelsack, in der Mitte ein Hängestuhl für den Kurier. — Mit klopfendem Herzen blickt' ich noch einmal nach den wenigen erleuchteten Fenstern meines Vaterhauses hinauf; mir ward seltsam weh; ich wandte mein Auge gewaltsam ab von den Fenstern, und als es den Löwen vorüberglitt, die das Wappen trugen über der Thorwölbung, da war's mir, als säh ich sie die Häupter schütteln. — Fast athemlos starrt' ich sie an; da schimmerte ein Laternenlicht von der Freitreppe vor dem Schlosse nieder; es leuchtete dem kommenden Kurier. — „Ihr sollt mir die Häupter neigen, wenn ich wiederkehre!" rief ich in Gedanken dem Löwenpaare zu, kletterte auf's Rad, von diesem in den Wagen, und kroch unter das Stroh. — Kaum hatt' ich aufgehört in diesem zu rascheln,

als der Postillon kam, seine Pferde anzusträngen. — Ihm folgten der Kurier und Franz Rasch. — Jetzt hört ich es knallen von Peitschenschwungen, und jetzt drönten die fliegenden Räder unter mir, und um mich her klapperte das lockre Stellwerck des Leiterwagens. — Ich war frei, war auf dem Wege zum Schlachtfelde; ich war das glückseligste Geschöpf auf Erden!

Im Laufe der ersten Stunde machte das Gefühl meines Glücks mich unempfindlich für die Mängel meiner Lage; das Rütteln des lockern Brettes auf welchem ich lag, machte, bei der abschüssigen Bauart des Fahrzeugs es durchaus nöthig, an den scharfen Leitersprossen, aus welchen die Wände des Wagens bestanden, mich festzuhalten; der Mantelsack, der bei jedem Stoß eines Rades in hüpfende Bewegung gerieth, lag wechselnd bald auf meinem Kopfe, bald auf meiner Brust, bald auf meinem Unterleib. Zum Ueberfluß stellte der Kurier auch noch einen, wahrscheinlich von meinen Eltern empfangenen Korb voller Lebensmittel auf meine Füße, dessen Last mit je-

der Minute bis zur Unerträglichkeit wuchs. Zu rühren wagt' ich kein Glied, denn ich fürchtete, der Kurier möge, wenn er mich entdecke, umkehren, und mich meinen Eltern wieder überliefern; einem solchen Schicksal zu entgehn, gelobt' ich mir, das Unerträglichste zu ertragen, und meine Gegenwart durch keinen Laut, durch keine Regung zu verrathen, bis das Ziel, das Hauptquartier des Obersten Seculy erreicht worden sei.

Es war schon tief in der Nacht — um welche Zeit kann ich freilich nicht angeben, als ich plötzlich den Wagen halten fühlte, und Rasch mit Jemand, den ich nicht sehen konnte polnisch reden hörte. Der Fremde erzählte, daß man den ganzen Nachmittag und Abend einen heftigen Kanonendonner in der Richtung nach Bromberg zu, vernommen habe, auf der Straße dahin jedoch noch von keinem polnischen Soldaten etwas wisse. Ich gerieth außer mir; ich fürchtete, zu spät zu kommen, und fürchtete das um so gewisser, als von nun an unsre Reise nur sehr langsam fortgesetzt, und endlich in einem Walde an einem einsamen

Hause — eine königliche Försterwohnung, wie ich später erfuhr — sogar auf längere Zeit Halt gemacht wurde, um die noch ungewechselten Pferde zu füttern. Rasch klopfte einen alten Mann heraus, welcher erzählte, es sei gestern zu einem Gefechte zwischen den Polen und den preußischen Partisanen gekommen, in welchem letzterer gefallen, und sein ganzes Korps aufgelös't worden sei. Ich weiß nicht, welchen Beschluß der Kurier jetzt faßte; ich verstand nur, daß er weiter wolle, und daß der Postillon erklärte, daß seine Pferde, ohne geruht, und sich gesättigt zu haben, auch nicht einen Schritt weiter zu gehn vermöchten; das aber weiß ich, daß ich nichts sehnlicher wünschte, als ein paar Worte zeugenlos mit Rasch wechseln zu können, um mit ihm Rath zu pflegen, wo man nun die andern preußischen Regimenter aufsuchen könne? aber dieser Wunsch wurde mir nicht erfüllt; Rasch ging mit dem Kurier in das Haus hinein, und Beide kamen nicht wieder. Inzwischen war der Tag angebrochen, und ich bemerkte, daß der Postillon den Sack, auf welchem er ge-

sessen, und das Futter für die Pferde herausgenommen, wieder auf den Wagen hob, und dann, aber mit großer Behutsamkeit jedes Geräusch vermeidend, die Pferde ansträngte; ich fing an zu argwöhnen, daß er beabsichtigte, den Kurier und Rasch hier sitzen zu lassen, und sich in Sicherheit zu bringen, und diese Muthmaßung wurde mir zur Gewißheit, als ich sah, daß er sich aufsetzte, und anfing, die Zügelleine von der Wagenleiter abzuknüpfen. Jetzt war es mir nicht mehr möglich, meine Verborgenheit zu retten; ich sprang auf, griff mit einer Hand dem Postillon in das Halstuch, um ihn rückwärts herüber zu reißen, mit der andern nach der Zügelleine, und schrie nach Rasch. — Rasch kam; der Kurier nebst dem alten Förster folgte ihm; Beide starrten mich besonders betroffen der Erstere, mit offnem Munde an; ich wartete seine Frage, wie ich hieher komme nicht ab. „Franz,“ rief ich, „wir gehen zur Armee, Du und ich! Nicht wahr, Du verläßt mich nicht? — aber halte hier den Kerl fest, der Euch im Stiche lassen will.“ — Dies war das

letzte Wort meiner Hoffnung, denn kaum hatt' ich die Lippen geschlossen, als der Kurier aufschrie: „da sind sie!“ — sich die Brieftasche von der Brust riß, sie dem alten Manne gab, und ihm sagte: „Hier, in's Feier damit, Alter, wenn Du ein treuer Diener Deines Königs bist.“ — Ich blickte auf, und sah einen Haufen Reitender des Weges daher sprengen, vorauf ein Mann in blauer, rothaufgeschlagener Jacke eine viereckige Mütze auf dem Kopfe, die, hinter ihm aber, zerlumptes Gesindel, mit Spießen bewaffnet. Einen Athemzug später, und wir waren umringt, waren gefangen. Der Kurier übergab, während die Polen den Wagen durchsuchten, und den Mantelsack plünderten, dem Manne in Uniform, dem Lieutenant, seinen Degen, setzte ihm in französischer Sprache auseinander, daß er mit mündlichen Aufträgen an den Obersten Seculi gesandt worden sei, und empfahl sich seinem Schutze. Der Lieutenant mochte ihn nicht verstehn, denn er faßte ihn bei der Brust, schüttelte ihn und rief: „Deine Depeschen, oder ich lasse Dich hängen!“ — Dieser Anblick erhitzte

mein Blut. „Laß los,“ schrie ich, seine Sprache radebrechend. „Laß los, ich habe seine Depeschen verbrannt!“ Der Lieutenant sah mich mit funkelnden Augen an. „Wer ist der Knabe?“ fragte er. „Dein Sohn?“ — Da nahm Rasch das Wort und erzählte, ich sei meinen Eltern entlaufen, in der Meinung, reif für das Waffenhandwerk zu sein. — Jetzt fing der Lieutenant an zu lächeln, strich mir die von Stroh strotzenden Haare aus dem Gesichte und sagte: „wärst Du zehn Jahre älter, ich machte Dich zu meinem Towarzys; jetzt taugst Du nur zum Pagen meiner Generalin; der will ich Dich schenken. Zuvor aber zeige mir, wo Du die Depeschen verbrannt hast.“ — Ich blickte etwas ängstlich nach dem Hause hin, und entdeckte zum Glück durch das Fenster ein Feuer auf dem Kaminheerde. — „Dort,“ rief ich, auf das Feuer deutend. Er stieg vom Pferde und ging hinein; ich sah ihn in der Flamme umherwühlen, sah, wie er die lederne, halbverkohlte Brieftasche hervorzog und den Kopf schüttelte; nun aber ward meine Aufmerksamkeit auf andre

Dinge geleitet; die Polacken plünderten den Kurier und Rasch, und bekleideten sich mit ihren Röcken; anfangs sollte Rasch zwar gezwungen werden, in die Reihen der Insurgenten einzutreten, aber als man entdeckte, daß er in der linken Schulter durch einen Schuß gelähmt sei, begnügte das Gesindel sich, ihn bis auf's Hemde zu entkleiden. Die, meiner Ansicht nach, schimpfliche Ergebung beider Männer in ihr Schicksal entrüstete mich unbeschreiblich; mehr als einmal schrie ich Rasch zu: „so wehre Dich doch! Du bist ja ein Held!" — Aber mein Zuruf, statt den Geist des Heldenthums in meinem Unglücksgenossen zu entflammen, zog die Augen der Plünderer auf mich, und Einer derselben, wahrscheinlich um sein Söhnchen auf meine Kosten auszustatten, machte Anstalt, mir mein Jäckchen auszuziehn. Meine, nun auf den höchsten Grad getriebene Erregung machte mich unfähig, an das Mißverhältniß meiner Kräfte zu den Kräften meines Gegners zu denken; ich ergriff die vor mir liegende Peitsche des Postillons, und hieb blindlings um mich, bis ich von einer

Faust den Peitschenstiel, von einer andern hinterrücks meinen Arm festgehalten fühlte, auf den Futtersack gelegt, und einer Züchtigung unterworfen wurde, die nur ein chinesischer Mandarin, ohne sich entehrt zu fühlen, empfangen kann. — Die Rückkehr des Lieutenants befreite mich aus den Fäusten meiner Feinde, aber meine Befreiung kam zu spät; ich war beschimpft, ich war entehrt; es gab kein elenderes Wesen auf Erden als ich war! Wie Kleist, mit Wunden bedeckt, hatt' ich mich gesehnt auf dem Schlachtfelde zu liegen, und lag nun hier auf dem Strohhaufen, gleich dem verächtlichsten Schuljungen geschlagen. Wie konnt' ich nun je ein Held werden? — wie konnt' ich noch daran denken, je wieder triumphirend zurückzukehren zu meinen Eltern? —

Der Zug setzte sich in Bewegung; ich verkroch mich unter das Stroh. Der Lieutenant bot mir eine Weinflasche, und ein Stück Butterbrod; ich wies Speise und Trank zurück, zog den ausgeleerten Mantelsack des Kuriers mir über den Kopf, und versank in schweres Brüten über meine

Zukunft. — Page sollt' ich werden? — der polnischen Generalin die Schleppe tragen? — hinter ihrem Stuhle stehn wenn sie speis't? ihr Bedienter? — Nimmermehr! — Aber welche Mittel standen mir zu Gebote, ein solches Verhängniß abzuwehren von mir? — ach, warum — zum erstenmale quoll dieser Seufzer mir aus dem Herzen — warum hatt' ich mich nicht gedemüthigt unter der Hand meines Vaters! —

Ich war so tief in meinen schweren Sinnen versunken, daß ich das Halten des Zuges nicht eher gewahr ward, als bis der Lieutenant mich aus meiner Strohhülle hervorgrub, mich bei der Hand nahm, und zu einem großen Schlosse führte, dessen Hof voller Pferde und Soldaten lag. Sechs Kanonen standen aufgepflanzt neben dem Portal, an diesem, zwei Schildwachten; hier erst bemerkte der Lieutenant, daß meine Schuhe mir fehlten, welche Einer unsrer Plünderer mir ausgezogen hatte; er übergab mich den Sildwachten, und verließ mich, um den Räuber meiner Schuhe zu ermitteln. Das Herz mir zerwühlend stand ich

an eine Kanone gelehnt, und starrte das Schloß an wie ein Verurtheilter seinen Kerker; da hört' ich plötzlich hinter mir deutsch reden; ich wandte mich um, und sah einen Haufen grüngekleideter Soldaten, die Uniform hellblau aufgeschlagen, auf den Köpfen, Kaskette mit einem Adler verziert. Sie ließen, im heitern Gespräch begriffen, die Flasche umhergehn. Das waren Landsleute, Deutsche, Preußen vielleicht; war ich hier etwa unter Preußen? — ich verließ meinen Platz, um zu ihnen hinzufliegen, aber eine der Schildwachten hielt mich fest, und in dem Augenblick trat Rasch an mich heran, und sagte: „sehn Sie, das sind preußische Gefangene." — „Gefangene? — Preußen, die gefangen sind? und die können essen, trinken und lachen?" — „Ja," versetzte Rasch, „die können wohl lachen; die hat Niemand plündern dürfen, und den nächsten preußischen Vorposten, die wir unterwegs antrafen, müssen sie ausgeliefert werden; das hat der Lieutenant von Beyer, der sie befehligte, sich ausbedungen, als er kapitulirte. Er war mit diesen Leuten, seinen Schützen, funf=

zig an der Zahl, abkommandirt, und stieß unterwegs auf das sechstausend Mann starke Korps der polnischen Generale Dombrowski und Madalinski. Fechtend gewann er ein Dorf, besetzte und vertheidigte dessen Kirchhof, und warf sich endlich, von der mehr als hundertfachen Ueberzahl gedrängt, in die Kirche hinein, die er vier Stunden lang vertheidigte, ohne ein Wort von Ergebung hören zu wollen, bis er, zuletzt auf die Kanzel und das Orgelchor beschränkt, den Vorstellungen der feindlichen Generale Gehör gab, das Leben seiner tapfern Leute, und sein eignes Heldenleben seinem Vaterlande zu erhalten. Da übergab er die Kirche, unter der Bedingung, nicht als Gefangener behandelt, sondern sammt all seinen Schützen, mit Wehr und Waffen bei der ersten Gelegenheit den preußischen Truppen überantwortet zu werden. Kaum war ich, von Schmerz übermannt, fähig die letzten Worte zu hören; ich brach in lautes Schluchzen aus. Solch' ein Held hatt' ich werden wollen, und was war ich geworden? — Ich warf mich nieder auf die Erde,

und verbarg mein Gesicht in das Gras. Da kam der Lieutenant zurück mit meinen Schuhen; Rasch zog sie mir an; ich mußte aufstehn, und dem Lieutenant folgen, der mir das Gesicht trocknete, und eine Schmarre an meiner Stirn, das Mal eines dahin verirrten Peitschenhiebes, sorgfältig unter meine Haare versteckte. „Wohin gehn wir?“ fragte ich, nachdem wir in das Schloß eingetreten waren. „Zu dem General Dombrowski,“ antwortete er. — Ich blieb stehn und sann: zu Dem, dessen Frau ich geschenkt werden sollte zum Pagen? — es ward Nacht vor meinen Augen. Da fuhr, wie ein Blitz, mir ein heller Gedanke durch den Kopf: wär' ich unter jenen heldenmüthigen Vertheidigern der Kirche gewesen, der polnische General würde mich gleich ihnen geachtet haben; wenn ich meine Gelegenheit ersähe, dem Lieutenant, der mich führte, den Säbel aus der Scheide zu reißen, warum sollt' ich alsdann nicht hoffen dürfen, dem General die Bedingung abzunöthigen, auch mich den Preußen zu überliefern? — mein Entschluß war gefaßt. „Kommen Sie,“

so rief ich, die linke, auf seinem Säbelknopfe ruhende Hand des Lieutenants ergreifend. Wir traten in einen Saal; drei Personen kamen mir entgegen, ein jugendlicher Mann in der Uniform der heldenmüthigen Schützen, die ich unten gesehn, ein Aelterer in einem blauen Oberrocke; es war der General, und eine bejahrtere Dame. „Das ist sie, deren Bedienter Du werden sollst," sagt' ich mir, packte das Säbelgefäß meines Begleiters und — fühlte, eh die Klinge noch halb aus der Scheide war — eine kräftige Hand mir in den Arm fallen. Ich rang mit dem Lieutenant, der mich festhielt, aber er war stärker als ich; und in dem Augenblick als ich die Vereitlung meines Plans, meine Wehrlosigkeit empfand, hört' ich ein lautes Gelächter aufschlagen, rings um mich her. Dieser Spott brachte mich außer mir; ich brach in Thränen aus und schrie: „ich bin kein Kriegsgefangener! Eine bewaffnete Gesindelrotte hat mich waffenlos überfallen. Gebt mir einen Säbel, und ich will werth sein mit Ruthen gepeitscht zu werden, wenn ich den Säbel eher aus

der Hand lege, bis Ihr mir versprochen habt mich, wie die preußischen Schützen dort unten, zu behandeln, und mich, gemeinschaftlich mit ihnen, den Preußen auszuliefern.“ Den General belustigte meine Wallung. „Nein, mein Sohn,“ sagte er, „Du bist ein Feind, der hunderttausend Kanonen aufwiegt, und solch' einem Feinde darf man keine Kapitulation gewähren, die ihn auf freien Fuß stellt. Zu dem bist Du wirklich Kriegsgefangener, bist mit den Waffen in der Hand gefangen worden, wie ich höre; doch wenn Du darauf bestehst, so will ich sie Dir wieder geben, und Dich noch einmal mit meinen Uhlanen kämpfen lassen; die Peitsche wird ja noch wohl zu finden sein.“ Das Herz brach mir vor Schaam und Entrüstung über diesen Spott. „Herr General,“ rief ich, „schmachvoller als ich, sind die Franzosen bei Roßbach in Gefangenschaft gefallen, aber Friedrich der Einzige hat sie dennoch nicht verhöhnt, wie Sie mich verhöhnen. Ich habe gehofft, Sie würden edler sein als Ihre Uhlanen, die wie Räuber und nicht wie Soldaten über mich herge-

fallen sind. Soll ich indeß Kriegsgefangener sein, so will ich auch als ein solcher behandelt werden. Kriegsgefangene verschenkt man nicht, und auch Sie haben nicht das Recht mich Ihrer Frau zum Pagen zu schenken."

Des Generals Gesicht faltete sich zu einem komischen Ernste, der mich unaussprechlich verdroß und reizte. „Ei, wer denkt daran!" rief er. „Türken verschenken ihre Gefangenen wohl, aber die Polen sind keine Türken, und um Dir das zu beweisen, will ich, da Du überhaupt mir das Recht absprichst, Dich als Kriegsgefangenen zu behandeln, ich die Entscheidung unsrer Sache einem ritterlichen Zweikampf unterwerfen. Lieutenant, schnallen Sie ihm Ihren Säbel um. — Doch halt — noch nicht die Waffen blank! Du siehst mir so martialisch aus, daß ich es nicht riskiren will, mit Dir um den Sieg zu fechten, denn wer weiß, zu wessen Pagen Du mich machtest, wenn Du mir die Waffen abgewännest. Also laß uns vergleichen mit einander: Du legst Deinen Säbel ab, ich den meinigen, wir frühstücken

zusammen, und dann fährst Du in meiner Kutsche mit Deinem tapfern Landsmann hier, dem Herrn von Beyer, mit uns, bis wir eine Gelegenheit finden, Dich mit allen Kriegsehren abziehn zu lassen. Willst Du, so schlag' ein."

Ich hörte nichts mehr; ich blickte nur den Helden an, dessen Loos ich zu theilen gewürdigt werden sollte, den, der mit funfzig Schützen einen halben Tag hindurch sechstausend Polaken abgewehrt hatte; er kam auf mich zu, und faßte meine Hand; ich wollte die seinige küssen; er zog sie zurück und flüsterte: „Pfui, ein preußischer Soldat küßt nur Damenhände! Wenn das der Pole gesehen hätte, nimmermehr würd' er Dich für das, was jeder Preuße ist, für einen gebornen Ritter halten."

Ich trat erglühend zurück, erglühend im Gefühl der Schaam über den Fehlgriff meiner ungewohnten Rolle, und doppelt heiß erglühend im Gefühl des Stolzes über die Stellung, welche ich hier einnahm. Ich war zwar nicht einfältig genug, um den Scherz zu verkennen, den der Ge-

neral mit mir getrieben, aber doch empfand ich, daß in diesem Scherz eine Art mich ehrender Auszeichnung liege, und das konnte mein schwacher Kopf so wenig als den Ungarwein ertragen, welchen die Frau vom Hause, die ich irrig für die Gemahlin des Generals gehalten, die Kastellanin Owalinska, mir sehr reichlich kredenzte. Ich wurde sehr redselig, endlich schläfrig und — erwachte gegen Abend im Wagen neben dem Lieutenant von Beyer. Ich rieb mir die Augen; waren die wunderbar wechselnden Erscheinungen meines heutigen Tags Traumgesichte, oder war ich wirkiich aus dem Zustande der allererniedrigendsten Beschimpfung auf die Ehrenstufe gehoben worden, die ich mit schwindelndem Kopfe unter meinen Füßen fühlte. Nein, ich hatte nicht geträumt! Für die Wirklichkeit des mir angethanen Schimpfes zeugte die Schwierigkeit, mit welcher ich aufrecht saß, und jeder Blick auf den Helden, dem ich gesellt worden, verbürgte mir die Wahrheit der Triumphe, die ich mir heut errungen; ich war auf dem allergradesten Wege zu

meinem Ziel, auf dem Wege zum preußischen Heere. Es war mir nicht möglich mein freudiges Gefühl verborgen zu tragen; wie aber wechselte mit diesem der vereisendste Schreck, als der Lieutenant Beyer*) mir die Wangen streichelte, und mich fragte, ob ich denn wirklich glaube, daß man Kinder von neunthalb Jahren in die Reihen der preußischen Soldaten stelle? — ich war kaum fähig, zu fragen, was denn nun aus mir werden solle? — und mein Schreck verdoppelte sich, als ich erfuhr, daß Rasch bereits auf dem Wege nach meiner Heimath sei, um meinen Eltern Nachricht von

*) Dieser Herr von Beyer ist vor einigen Jahren als Oberst, Kommandeur eines Landwehr-Regiments zweiten Aufgebots und Postmeister in Stargard, kurz nach der Feier seines funfzigjährigen Dienstjubelfestes, gestorben; unter den vielfachen Beweisen von Auszeichnung und Achtung, welche der Held, der als ein Solcher sich bis auf die letzten unsrer Kämpfe bewährt hatte, an diesem Tage empfing, ist vor Allem eines, von der Hand unsres edeln Kronprinzen dem Greise gewordenen Angebindes zu gedenken; es ist: die an Ort und Stelle treu aufgenommene Abbildung der Kirche, welche er mit Funfzig Mann gegen Sechstausend vertheidigte.

mir, und die Aufforderung zu bringen, mich morgen in dem Städtchen Nakel abholen zu lassen. — Ich war wie von Sinnen; der gute Beyer tröstete mich; er selbst hatte an meinen Vater geschrieben, dringend vorgebeten für mich, und ihm empfohlen, meine Erziehung außerhalb seines Hauses, wo möglich, in einer Kadettenanstalt vollenden zu lassen. Außerdem hatte der General, um mich mit meinen Eltern zu versöhnen, und meinen Wiedereintritt in das Vaterhaus zu erleichtern, mich zum Ueberbringer einer offnen Ordre bestimmt, welche, unsre Güter unter seinen Schutz stellend, jedem Gliede des polnischen Insurgentenheers streng untersagte, meinen Vater zu beschatzen. — Ich war zu tief gebeugt, um den Werth dieser Fürsorge des Generals für mich richtig schätzen, und seine menschenfreundliche Bemühung, mir einen freundlichen Empfang in meinem Vaterhause zu bereiten, dankbar anerkennen zu können; mehr aber leuchtete mir Beyers Verdienst um mich ein, als er mir die militairische Einrichtung der Kadettenhäuser — (er selbst war in einem solchen

erzogen worden) — auf eine Art schilderte, die mich hoffen ließ, in solch einer Anstalt einigermaßen Ersatz für meine verlorenen Träume von Heldenruhm und von — Heldenuniformen — zu finden. Ich ließ mir die Uniform der Kadetten, ihre Marschübungen, ihre Vergnügungen, nebenbei auch ihre Lehrstunden, weitläuftig schildern, und fing an, ziemlich wohlgemuth das mir hoffentlich bevorstehende Loos in's Auge zu fassen, bis Beyer meine übersehene, meine nächste Zukunft in meinen Gesichtskreis rückte, und mir den Kummer, den ich meinen Eltern verursacht, und meine Verpflichtung, sie durch eine recht innige Reue, durch ein recht kindliches Ringen, ihrer verscherzten Liebe wieder würdig zu werden, so eindringlich, so überzeugend mir auseinandersetzte, daß wirklich die Erkenntniß meiner Verschuldungen und meiner Pflichten mit einer Kraft mich durchdrang, die, wenn sie genährt worden wäre im Moment des Wiederanblicks meiner Eltern, mich auf der guten Bahn erhalten haben würde, die ich, mit dem festen Vorsatze, nie von ihr zu weichen,

in dieser Stunde betreten hatte. Aber — doch ich will nicht vorgreifen. Das, was ich jenem „Aber" anhängen wollte, sollt Ihr morgen erfahren.

Den 30. Juli.

Ich überspringe einen Raum von vier und zwanzig Stunden, um Euch über meinen Abschied von dem guten Beyer hinweg zu führen, und Euch neben mir zu stellen in dem Momente als ich mit schwerem Herzen an der Thür unsres Schlosses den Wagen verließ, und Niemand zu meinem Empfange bereit fand. Daß ich die Mutter, die Tante, die Geschwister und Herrn Stürz nicht finden werde, daß diese sämmtlich die, schon seit drei Tagen vorbereitet gewesene Flucht, jedoch erst heute angetreten hatten, wußt' ich bereits durch Rasch, der mich abgeholt von Nakel, und unterwegs mir ein, mich über die Maßen beängstigendes Bild von dem Jammer entworfen, in welchem er die Meinigen um mich gefunden, und von der Entrüstung über mich, in welchen sein Bericht von mir alle Glieder des Hauses versetzt hatte.

Die Flucht war aufgeschoben, die Nacht unter Aengsten verwacht, und der Tag mit Verzweiflung begrüßt worden, als alle nach mir ausgesandten Boten, ohne Kunde von mir zu bringen, zurückkehrten. Unter heißen Thränen der Reue hatt' ich mir gelobt, die Kniee meines Vaters nicht eher los zu lassen, bis er mir verziehen; aber darauf war ich nicht vorbereitet, daß mein Vater mir die Erlaubiß verweigern werde, seine Kniee zu umfassen. Ich hatte gehofft, sein Zorn werde mir ihn entgegen treiben, aber als ich zitternd die Hausthür öffnete, da vertrat der Schulmeister, den mein Vater, Behufs des Unterrichts der Kinder seiner deutschen Diener, hier angestellt hatte, ein finstrer Mann, den die Hofjugend mehr wie den Höllengeist fürchtete, mir den Weg, eröffnete mir, mein Vater wolle mich nicht mehr sehen, und habe ihm die Obhut über mich anvertraut. Ich schrie laut auf, er aber faßte mich um den Leib, schwang mich auf seinen Arm und trug mich die Treppe hinauf in unser Zimmer, welches ihm während der Dauer der Abwesenheit des Herrn

Stürz, eingeräumt worden war. Laut jammernd warf ich mich auf mein Bett; der Ausbruch meines Schmerzes mußte alle Räume des weitläuftigen Schlosses durchdringen, aber Herr Balzer — so hieß der Schulmeister — schritt, solcher Scenen gewohnt, gleichmüthig auf und ab in dem Zimmer. — Plötzlich aber blieb er stehn; nach einer Pause rief er: „so sein Sie doch still, man kann ja nichts hören." Ich war nicht fähig mich zu mäßigen. — Er trat an das Fenster, schaute mit Anstrengung seines Auges hinaus, denn es war schon Abend geworden. „Herr Jesus, was ist das?" schrie er, und stürzte hinaus, während ich, ohne durch seinen Aufschrei zur Neugier gereizt zu werden, meinen Kopf tief in die Kissen meines Bettes vergrub, und da erst auffuhr, als er mit dem Geschrei zurückkehrte: „Daß Gott erbarme! Nun geht's los! Mord und Brand! Die Conföderirten sind da und ganz Rowatczyna mit ihnen! Daß Gott erbarme! Meine Frau, meine Kinder! Ja, was steh ich hier? — ich muß zu Hause! — Aber — was wollt' ich denn? —

ja, meinen Schlüssel! Mein Bischen Armuth! — hier, hier ist er!" Er ergriff den Schlüssel und stürzte hinaus. Nun sprang ich auf. „Die Insurgenten sind da? — und die Rowatczyner?" — (Rowatczyna war das uns zunächst benachbarte Dorf, ganz von fanatischen Polen bewohnt, deren Haß gegen Alles, was Deutsch war, bei jeder Gelegenheit sich äußerte.) — Ein Feuerstrom schoß mir in die Adern. „Mein Brief, mein Brief!" schrie ich, griff in meine Tasche, riß das Papier heraus, das Beyer mir heut früh gegeben hatte, und flog die Treppe hinunter, mit dem lauten Geschrei: „Vater! Vater!" — Unten wimmelte es bereits; ich wand mich durch das Gedränge nach meines Vaters Zimmer, aber hier war es leer; das Gesindel drängte sich um den Kellereingang. Immer angestrengter schreiend: „Vater, Porutznek, Chorondzy" — (Lieutenant, Fähnrich) — versucht' ich durchzubrechen, aber es war nicht möglich. Ein Stoß warf mich nieder; ein plumper Fußtritt quetschte mir den Arm, das Papier entfiel mir; ich ergriff es wieder, raffte mich auf,

und taumelte in den Arm des Sohnes unsres Gärtners, der, während er mich hinausriß, athemlos mir mittheilte, daß mein Vater, meiner eingedenk, ihm befohlen habe, mich in dem Schmeling — (so hieß ein Erlengebüsch an unserm Bleichplatze) zu verstecken. „Wo ist mein Vater?“ fragte ich. — „Beim Speicher,“ antwortete der Bursche. „Die Nowatczyner wollen den Speicher anstecken.“ — Ich riß mich los, und flog zu dem Speicher hin. Der ganze Hof war hell, wie von Flammen, aber das schreckliche Licht ging nur von Feuerbränden aus, mit welchen die Räuber, die es wahrscheinlich vorzogen zu plündern, eh' sie zerstörten, sich leuchteten zu ihrem Geschäft, und mir leuchtete es, als ich den Ställen vorüberkam, aus welchen die Pferde gezogen wurden, unter dem Haufen, der hier beschäftigt war, einige Uniformen zu erkennen. Nun schrie ich mit aller Kraft, der meine Brust fähig war: „Porutznek — Chorondzy!“ — und drängte mich durch, bis ich Einen der uniformirten Männer erreicht hatte. Ich ergriff ihn am Arme, zeigte ihm meine offne

Ordre, und verständigte ihn, daß diese den Befehl des Generals Dombrowski enthalte, meines Vaters Güter zu schonen. Er nahm das Papier; ich riß einem unsrer zitternden Knechte die Laterne aus der Hand, und leuchtete dem Lieutenant, den mein Glück hatte auf diesen, auf den Führer des Haufens stoßen lassen. Ich sah, wie seine Stirn sich runzelte, sah, wie er kopfschüttelnd das Papier einem Andern wies, hörte, wie er mit diesem die Mittel berieth, dem Rasen des Landvolks Einhalt zu thun, und nun seinen Leuten gebot, aufzusitzen, und den Haufen mit Kantschuhhieben auseinander zu treiben. Ich riß ihm meine Ordre wieder aus der Hand, steckte sie ein, und jauchzte den Reitern nach, die mit geschwungenem Kantschuh eindrangen in den zusammengeballten Menschenknäul, der immer dichter in der Mitte, und immer lockerer an seinen Rändern ward. Jetzt quoll aus den Thüren des Schlosses Hauf' auf Haufen heraus; jetzt lichtete das Gewühl auf dem Schloßhofe sich, und jetzt stob die, um den Speicher gescharte Menge mit dem Wehgeschrei auseinander: „das sind keine Po-

laken! Wir sind verrathen! — Fort, fort nach Hause! Nach Rowatczyna!" — Und jetzt ward mein Angstgekreisch nach meinem Vater zum Triumphgeschrei. Ich wand mich durch zum Speicher hin, aber hier war es dunkel geworden, und ich stürzte über ein gebundenes Schaf, welches die Rowatczyner wahrscheinlich hatten zurücklassen müssen; da, indem ich mich aufraffte, hört' ich die Stimme meines Vaters dicht neben mir: „so wahr Gott lebt, sie ziehen ab! Wir sind gerettet, wie durch ein Wunder!" — Glückselig, wie ich nie in meinem Leben wieder gewesen bin, umklammerte ich meinen Vater, gab ihm meinen Schutzbrief und rief: „Vater, hier steckt das Wunder drin! Verwahre dies Papier. Kein Pole, dem Du es zeigst, wird etwas anrühren von Deinem Eigenthum." Mein Vater trat an das Fenster des Schäferhauses, aus dessen Innern Licht herausleuchtete, und schlug das Papier auseinander, aber ich wußte, er konnte nicht polnisch lesen, und war eben im Begriff, ihn über den Inhalt desselben zu verständigen, als eine helle Flamme hinter den Schloßge-

bäuden aufschlug. Er eilte dahin, und ich sah ihn nicht eher wieder, als bis er mich aufsuchen und zu sich bescheiden ließ, nachdem der Feind bis auf den letzten Mann abgezogen, und dem Brande des, wahrscheinlich von den Rowatczynern angezündeten Flachsdarrhauses Einhalt gethan war. Mein Vater empfing mich mit der Frage, wie ich zu diesem Papier gelangt sei? und ich erzählte ihm im Tone eines prahlsüchtigen Siegers mein, bei dem General Dombrowski bestandenes Abentheuer. Sein Gesicht klärte sich auf; sein Blick auf mich wurde immer wohlwollender, seine Miene immer väterlich-freudiger; väterlich-stolzer vielleicht sogar. — Gewiß war kein Gefühl ihm näher, als das, mich in seine Arme zu schließen, aber er mochte glauben, die Schwere meiner Verschuldung mich empfinden lassen zu müssen, denn seine Stirn faltete sich wieder, und er hob im Tone des Vorwurfs an: „Gott ist Dir gnädiger gewesen, als Du verdient hast! Fühlst Du das? — fühlst Du, Du ungerathenes Kind, daß Du vor allen Kindern auf Erden, am wenigsten werth bist, ein

Werkzeug der göttlichen Barmherzigkeit zu sein?“ — ich antwortete nicht; ich fühlt' es aber finstrer werden in mir, und gewiß wurd' es auch der Ausdruck meiner Züge. Die Zerknirschung meines Gemüths war schon, als ich die Ulanen den Kantschuh schwingen sah, von mir gewichen; der Vorsatz, die Kniee meines Vaters nicht eher loszulassen, bis er mir verziehen, hatte sich verflüchtigt, seit ich den unermeßlichen Vortheil, der aus meinem Vergehn ihm erwachsen war, vor Augen hatte, und die Größe meiner Verschuldung nicht nur verringert, sondern meinen strafbaren Schritt auch sogar gerechtfertigt sah durch die Erfolge desselben. Der Anblick meiner Vorstockung konnte unmöglich meinen Vater versöhnen mit mir; sein Gesicht faltete sich noch strenger, und indem er mich durchdringend anblickte, und ihm der rothe Streifen auf meiner Stirn in's Auge fiel, rief er aus: „Ich begreife die Freiheit nicht, mit der Du Deine Stirn zur Schau trägst! Hätte Gottes Strafhand mich gezeichnet, wie Dich, mir das Mal der Schande aufgedrückt, wie Dir, wär' ich

.erpeitscht worden wie Du, ich würde mich verbergen vor Menschenaugen auf immer!" — Mir blieb der Athem aus. Rasch hatte geklatscht! Meine Eltern, Herr Stürz, all' meine Geschwister, alle Leute im Dorfe wußten, welche Schmach ich erlitten; wie ich mich gereinigt von ihr, das wußte Niemand, denn Rasch hatte mich nur unter den Fäusten meiner Bewältiger, aber nicht dem General gegenüber, gesehn; — mein Vater hatte recht, ich mußte, wenigstens vor den Augen dieser Menschen mich verbergen, aber wohin? — eine neue Frage meines Vaters leitete mich auf mein Asyl. „Was soll nun aus Dir werden?" fragte er; — was aus mir werden solle? — ich wußt' es! — Kadett! — „Kadett, Kadett will ich werden," antwortete ich. — „Gut, das sollst Du werden, Du sollst unter die Fuchtel kommen," rief mein Vater heftig, und setzte befehlend hinzu: „geh auf Dein Zimmer." — Ich — — ging! —

Der Morgen, und mit ihm, Franz Rasch, fand mich wach. — Ich kehrte ihm den Rücken; er theilte mir mit, daß mein Vater, nun der Furcht

vor Plünderung überhoben, in der Nacht noch einen Reitenden meiner Mutter nachgesandt habe, um sie zurück zu berufen, und daß diese wahrscheinlich zeitig genug ereilt werden dürfe, um noch heut Abend mit meinen Geschwistern wieder eintreffen zu können. Diese Kunde entzweite mich vollends mit meinem Schicksal; ich hatte nicht gezweifelt, schon vor der Rückkehr meiner Mutter entfernt zu werden aus diesem Hause; die Täuschung meiner zuversichtlichen Voraussetzung leitete mich zu neuen Fluchtplänen an, die Herr Balzer jedoch mich auszuführen hinderte, der, auf's neue zu meinem Gesellschafter berufen, sich wieder einfand bei mir, und mich nur verließ, als Herr Stürz mich aus seinen Händen empfing.

Die Scene unsrer Wiedervereinigung läßt sich leicht schildern; er sprach kein Wort; ich auch nicht; er wandte mir den Rücken, ich ihm den Meinigen; seine Kälte hätt' ich ertragen mögen, aber die der Mutter, der Tante, die that mir weh. — Keine von Beiden fragte nach mir; selbst die alte Erike, bei der ich doch immer Schutz gefunden, auch sie

kam nicht. Mein Bruder Konstantin kam zwar, aber nur um mich seufzend anzublicken, und dann den Kopf wieder abzuwenden. Ich war marternd einsam; viel lieber wär' ich ganz allein gewesen, aber noch martervoller wurde das Dasein unter diesen Augen mir, als Herr Stürz, nachdem er es etwa eine Stunde lang über sich gewonnen hatte, kein Wort an mich zu richten, während seines Auf- und Abgehns vor mir stehen blieb, mich seitwärts anschielte, in ein verächtliches „Pfui!" ausbrach, und dann seine Wallfahrt von einer Zimmerecke in die andre fortsetzte. — Ich wußte dieses Pfui zu deuten; ich war beschimpft; hätte Rasch es auch nicht verrathen, Gott hatte mir das Zeichen meiner Entehrung auf die Stirn geprägt, und die lag frei vor Jedermanns Augen; ich taumelte auf den Stuhl nieder, an welchem ich gelehnt hatte. Jetzt wurde Herr Stürz abgerufen zu meinem Vater; Konstantin blieb bei mir; lange saßen wir stumm einander gegenüber; endlich hob er an: „Bruder, hat der Vater Dir verziehen?" — ich schwieg. — „Wirst Du den Vater nicht

bitten, daß er Dir verzeihe?" — die Thränen traten mir in die Augen, aber ich drückte den Kopf tiefer in den Schatten des Schreibpultes zurück, neben welchem ich saß, und zwang mich, nicht zu schluchzen. — „Aber was denkst Du denn, was jetzt aus Dir werden solle?" hob er wieder an; da sammelte alle Kraft meine Brust, und stieß das Wort: „Kadett" heraus. — „Kadett? Du?" fuhr mein Bruder verwundert fort. „Du willst Soldat werden, und kannst das Geräusch zweier, aneinander geriebener Messer nicht ertragen? Du wirst davon laufen, wenn Du in der Schlacht die Säbelklingen aneinander klirren hörst." Ich fuhr betroffen auf; wirklich machte der Ton des Wetzens zweier Klingen aneinander, so wie überhaupt das kreischende Geräusch der Zusammenreibung metallner Gegenstände einen widrigen Eindruck auf meine Nerven, aber daß mich die Empfindlichkeit derselben unfähig machen sollte, in der Schlacht zu stehn, diese Schlußfolge verletzte mich so heftig, daß ich das Gefühl der andern Wunden, an welchen mein Wesen siechte, verlor, bis der Bediente kam,

um uns abzurufen zur Abendmahlzeit, und dadurch die Erinnerung an meine mißliche Stellung zu meinen Eltern, an meine Unsicherheit, wie ich ihnen unter die Augen treten solle, vor Allem in meinen Gesichtskreis rückte; zögernder wie ich die Treppe hinabschlich, konnte kaum ein Frevler an Venedigs Gesetz die Seufzerbrücke betreten haben, die ihn von Allem auf immer schied, was das Leben Freudiges hat, und als nun mein Bruder die Saalthür öffnete, in welchem wie immer der große Tisch gedeckt war, und eintrat, mich aber, als ich ihm folgen wollte, der Bediente bei der Hand nahm, und mich in das entlegene Kabinet der Mutter führte, in welchem ein einzelnes Gedeck auf einem Tischchen stand, da fühlt' ich die Schmach meiner Verweisung und den Schmerz meiner Verwaisung so tief, daß ich für ein Plätzchen an meiner Eltern Seite, selbst den Blicken des Herrn Stürz gegenüber, all' die Hoffnungen hätte hingeben mögen, welche mein Blick auf das Kadettenhaus mir eröffnet hatte. Ich konnte mich an diese Hoffnung nicht mahnen, ohne des Zweifels meines

Bruders an das Mehrgewicht meines Muthes über die Reizbarkeit meiner Nerven eingedenk zu werden, und da grade der Bediente, welcher im Nebenzimmer eine geflüchtet gewesene Silberkiste auspackte, ein Paar silberne Leuchter auf die Marmorplatte des Spiegeltisches, mir gegenüber setzte, und ich mich entsann, daß der Ton, welchen die Reibung eines solchen Leuchters auf eine Steinfläche hervorbrachte, mir der widerwärtigste aller Töne sei, so sprang ich auf, ergriff den Leuchter, und entlockte, indem ich mit aller Kraft ihn auf dem glatten Marmor hin und her rieb, meinem Instrument so schneidende Töne, daß sie das Ohr meiner, drei Zimmerweiten von mir entfernten Eltern erreichten und verletzten. Ich war, mit zusammen gekniffnen Zähnen, in bester Arbeit begriffen, als mein Bruder Konstantin kam, um im Auftrage meines Vaters dem unberufenen Musiker nachzuforschen, und ihm das Handwerk zu legen. „Horch auf," rief ich ihm zu, „das klingt schneidender als alle Säbelklingen, und dennoch halt ich's aus."

Ich habe diese unbedeutende Geschichte nicht übergehen wollen, weil sie bedeutend wurde durch den Einfluß, den sie auf die Stimmung meines Vaters auf mich, hatte. — Gleich nach Aufhub der Abendtafel kam mein jüngerer Bruder, und flüsterte mir eine geheime Botschaft der Tante zu, des Inhalts: Herr Stürz werde mich morgen fortjagen; ich möge mich aber dadurch nicht beunruhigen, oder gar aufbringen lassen, sondern mich still entfernen, und zur Tante kommen. — Kaum hatt' er sich seiner Botschaft entledigt, als der Bediente wiederkam, um mich in unser Zimmer zu führen. Uns folgte binnen Kurzem Herr Stürz mit Konstantin. Es wurde wie gewöhnlich gebetet und damit der Tag beschlossen.

Am folgenden Morgen eröffnete Herr Stürz die Lehrstunden auf eine außergewöhnliche Art; meines Vaters Geburtstag fiel in der nächsten Woche; zur Feier derselben hatte Herr Stürz drei Gedichte gemacht; ein Längeres für Konstantin, ein Kürzeres für Ferdinand, und ein ganz Kurzes für meine ältere Schwester, ein Kind von etwa fünf

Jahren. Ich — ging leer 'aus. Er kündigte mir an, daß er gestern meinen Vater gebeten habe, ihn des Geschäfts eines Zuchtmeisters an einem verstockten, und folglich unbesserlichen Bösewicht zu überheben, der dadurch, daß er unmittelbar, nachdem er der schimpflichsten Behandlung unterlegen, sich betrunken, und Schande auf seine ganze Familie gehäuft, seine Unwürdigkeit, als ein Glied derselben behandelt zu werden, deutlich an den Tag gelegt habe. Von nun an bis zu dem Augenblicke, der mich der Zucht handfester Korporale, den Hauptlenkern des militairischen Erziehungswesens, ausantworten werde, sei es mir freigestellt, meine Zeit, wo ich wolle, in dem Stalle bei den Knechten, oder im Walde bei dem Förster — nur hier in diesem Zimmer nicht — zuzubringen.

Ich war gefaßt gewesen auf meine Entfernung aus dem Bereich des Herren Stürz, aber darauf nicht, daß diese auf eine solche, mich entehrende Art werde bewirkt werden; darauf nicht, zu erfahren, daß Franz Rasch, den ich so geliebt, dem

ich so vertraut hatte, zum Verräther all' meiner geheimen Mißgeschicke — (denn mehr als ein Mißgeschick war ja der Rausch nicht gewesen, den ich hier büßen mußte, als sei er eine Schandthat) — geworden sei. Ich taumelte hinaus; — wohin ich gegangen sein würde, wenn die Tante im Vorsaale nicht meiner geharrt und mich in Empfang genommen hätte, das mag Gott wissen. — Sie entdeckte mir — und ich lebte neu auf, daß die Stimmung meiner Eltern gegen mich keinesweges so ungünstig sei, als es scheine; der Bericht, den der junge Rasch abgestattet über meinen Versuch, mich gegen die Polaken zu vertheidigen, und über mein zwar kindisches, aber doch gewinnendes Benehmen gegen den polnischen General; der Brief des Lieutenants von Beyer, und endlich der Erfolg, den meine Flucht gehabt, die Rettung des Eigenthums, vielleicht sogar des Lebens meines Vaters, alle diese, zu meinen Gunsten vereinigten Umstände wäge mein guter Vater mit so väterlicher Hand gegen meine Versündigungen ab, daß es nur eines Schrittes meinerseits bedürfe, um

mich völlig wiederherzustellen in seiner Liebe, welche selbst in unbedeutender Aeußerung meines, sich entwickelnden Charakters, günstige Bedeutung zu legen geneigt sei. So hab' er gestern Abend erst Herren Stürz sehr lebhaft widersprochen, als dieser meinen Versuch, durch die, meinen Nerven empfindliche Leuchtermusik meine moralische Kraft zu üben, einen Beweis meines, für jede Schmach mich verhärtenden Leichtsinns genannt habe. Es sei beschlossen worden, von nun an mich anders zu behandeln, wenn ich nämlich unwidersprechliche Zeugen meiner Reue, und vor Allem ein recht aufrichtiges Bestreben blicken lasse, der Vergebung und der Liebe meiner Eltern wieder würdig zu werden. Um mir Gelegenheit zu geben, ein solches Bestreben an den Tag zu legen, sei verabredet worden, an meine Geschwister die Beiträge zur Feier des Geburtstages meines Vaters in meiner Gegenwart zu vertheilen, mich aber zu übergehn, in der gewissen Erwartung, daß ich — so lange mit den inbrünstigsten Bitten in Herrn Stürz dringen werde, bis er sich erweichen lasse, und auch mir

meinen Antheil an jenem Feste zuweise, das mir ein Versöhnungsfest zu werden bestimmt sei.

Jede Faser meines Körpers war Gluth geworden, meine ganze Seele eine, mit jedem Worte der Tante höher aufschlagende Flamme, bis — sie die Bedingung mir nannte, an welche meine Widereinsetzung in meine Kindesrechte geknüpft war. Ein wehthuender Frost durchdrang mich; ich ließ den Kopf sinken und antwortete nicht. — Was sollt' ich der Tante sagen? — daß ich, um fähig zu werden, mir eine Wohlthat von dem Manne zu erbitten, der mich durch seine Rede tiefer erniedrigt hatte, als die Polaken es durch ihre Schläge gethan, die verächtliche Kreatur sein müsse, die ich war in seinen Augen? — das konnt' ich nicht sagen; ich konnte die Worte nicht finden, um anzudeuten, wie tief er mich unter seine Füße getreten hatte. — Vergebens erschöpfte die Tante, unterstützt durch die alte Erike, all' ihre Beredsamkeit, um mich zu bewegen, der Hoffnung meiner Eltern zu entsprechen; sie betheuerte mir, das Gedicht für mich liege fertig da; es koste, um mich in Besitz

desselben, und in Besitz der vollkommnen Zufriedenheit meiner Eltern zu setzen, nichts, als ein gutes Wort. — O, sie kannte den Preis nicht, den ich auf meine Befähigung, ein solches Wort auszusprechen zu können, gesetzt fühlte. — Ich war verstockt, wie sie es nannte, und blieb es. Sie schalt, sie drohte, sie weinte; mein Herz wollte brechen, aber es blieb unfähig, sich zu beugen. Meine Geschwister kamen, zeigten mir ihre Aufgaben; Konstantin deklamirte sein Festgedicht mir vor; ich sah ihn in den Armen meines gerührten Vaters; ich hätte für seinen Platz an diesem Herzen mein Leben hingeben mögen; aber die Bahnung des Weges zu diesem Platze von Herren Stürz mir zu erflehen, das war mir nicht möglich. — Jetzt kamen die Geschwister nicht mehr; die Eltern hatt' ich, seit mein Vater mich aus seinen Augen verbannt, noch nicht wieder gesehn; die Blicke des Hausgesindes scheuend, verließ ich das Zimmer der Tante nicht, bis ihre Thränen um mich, die ich nicht trocknen konnte, mich vertrieben. Ich stürzte — es war zwei Tage vor dem Feste — hinaus.

Aber wo hatte dieses Haus einen Raum für mich Verstoßnen? — einen menschenleeren Raum? mein Arrest fiel mir ein; ich flog die Treppe hinauf, fand die Thür der finstern Kammer noch offen; auch die Zweite, die, der Kammer, in welcher die Ahnenbilder hingen. — Ich ward ruhiger unter diesen Todten; ihre, auf mich gerichteten Blicke, vor Kurzem noch mein Schreck, thaten jetzt mir wohl, denn es war mir, als sähen sie mitleidig auf mich nieder; Eins zog mich vor Allen an, das Bild eines Jünglings, fast eines Knaben noch, aber in kriegerischer Tracht, einen Harnisch unter dem blauen, gelb aufgeschlagenen Rocke. Ich las die Unterschrift: „August Julius — — — fiel, vierzehn Jahr alt als Königlich Preußischer Estandarten-Junker bei Kunersdorf für seinen König und sein Vaterland.“ — Ein zweites Bild, neben jenem, ebenfalls einen Jüngling darstellend, hatte folgende Unterschrift: „Friedrich Leopold — — Staabskapitain — starb, drei und zwanzig Jahr alt bei Leuthen den Heldentod für König und Vaterland.“ — So hingen fünf Bilder neben einan-

der, sämmtlich Jünglingsbilder, und all' diese Jünglinge waren gefallen für König und Vaterland. — Ich entsann mich gehört zu haben, daß fünf Brüder meines Großvaters geblieben waren im siebenjährigen Kriege, der Aelteste zwei und zwanzig — der Jüngste vierzehn Jahr alt. — Das waren also die Bilder der fünf Glücklichen, die mein Vater den Stolz des Hauses genannt hatte, und mich, der ich nichts ersehnt hatte, als zu werden, was sie geworden — mich nannte Herr Stürz — vielleicht nannte jetzt auch mein Vater mich so — den Schandfleck des Hauses. — Das war ich nicht; nie bestimmter, als hier und jetzt hatt' ich das gefühlt, aber wie sollt' ich ihm beweisen, daß ich es nicht sei? — wie, wenn ich ihm schriebe? — wenn ich versuchte, ihm schriftlich das zu sagen, was ich nicht über meine Lippen zu bringen vermochte? — wenn ich ihm schriebe, warum es mir nicht möglich sei, Herrn Stürz zu bitten, mir die Bahn zum Elternherzen zu brechen? — Dieser Gedanke trieb mich hinunter in das Zimmer der Tante; ich fand es leer, raffte Papier und Schreibzeug zusam-

men, und flog wieder hinauf zu meinen Bildern. „Mein geliebter Vater," schrieb ich; „mein unaussprechlich geliebter Vater," setzte ich hinzu, aber weiter kam ich nicht; Alles was ich dachte, schien mir so platt, so gemein, wenn ich es mit dem Konstantins-Gedichte verglich, dessen erste Strophe „das junge Morgenroth hebt sich mit goldnen Schwingen," unaufhörlich mir im Gedächtnisse schwebte. O, wenn ich fähig wäre, auch solche Verse zu machen! — An den sehnsüchtigen Wunsch knüpfte sich der Entschluß, einen Versuch zu wagen; ich sann, und sann, immer anstrengender sann ich, aber ich ersann die zweite Reihe zur Ersten nicht. Muthlos ließ ich ab von meinem Versuche, schlug das brennende, nasse Auge empor, und begegnete dem freundlichen Gesichte eines Jünglings in Ritterrüstung, dessen Blick auf mich ruhte, als woll' er mir Trost und Muth einsprechen. Ich lehnte meine heiße Stirn an die kalte Leinwand, und weinte laut, bis unter meinem glühenden Gesichte die Leinwand heiß und naß geworden war. Als ich es aufhob, fiel mein Auge auf die Schrift

unter dem Bilde; ich las: „Heinrich Wilhelm — — fiel, achtzehn Jahr alt, an der Spitze eines Fähnleins im Dienste des Herzogs von Pommern-Stettin, bei Erstürmung der Veste Malchin in Mecklenburg, Anno 1570.“ — Das war der jüngere der beiden hieher geretteten Brüder, der jüngere beider Söhne, die der Vater, um sie zu erhalten, sich vom Herzen gerissen, und über's Meer geflüchtet hatte, als er in den Tod ging für sein Vaterland! — Aber warum hatten die beiden Brüder sich fortschicken lassen? — warum verweigerten sie dem Vater, wenn er ihnen verbot, seine Todesgefahr zu theilen, den Gehorsam nicht? warum hatten sie der Flucht aus dem Vaterlande, die Flucht aus dem Vaterhause zu dem vaterländischen Heere nicht vorgezogen, und gewacht für ihren Vater, um ihm hülfreich werden zu können, im Augenblicke seiner Gefahr? — Das hatt' ich gethan! Ich fühlte mich erhoben, indem ich mir bewußt ward, durch meinen Ungehorsam meinem Vater nützlicher gewesen zu sein, als diese Söhne dem Ihrigen, indem sie ihm gehorchten; und dennoch

war gewiß das letzte Gebet jenes sterbenden Vaters ein Gebet um Segen auf das Haupt seiner Kinder gewesen, und der Meinige segnete mich nicht. — Meine Sehnsucht nach seiner segnenden Liebe flammte, mich durch und durch erleuchtend, mir auf. — Jetzt wußt' ich, was ich ihm schreiben müsse und — schrieb. — Aber keinen Brief; ein Gemisch von poetischer Epistel und Hymnus schrieb ich, dessen Inhalt das war, was ich eben gedacht hatte, vervollständigt durch die Andeutung der Unmöglichkeit, auf Kosten meines besseren Gefühls seiner Liebe werth, und durch die Beugung meines Nackens unter die Füße, die mich zertreten, ermuthigt werden zu können, in das Gebet meiner Brüder für ihn — mit Worten einzustimmen, die — mein Entwürdiger mir auf die Zunge gelegt. — Meine Seele glich einem Springbrunnen, das Papier, dem Becken, welches die niederstürzenden Wasserstrahlen auffängt; aber es war kein Wasser, was sich hier sammelte; Feuer war es, denn die Quellen, aus welchen es floß, waren Gluthherde; meine Seele, mein Blut — die Blicke

meiner Ahnen — Alles, Alles in mir, und um mich her flammte! Ich war Dichter geworden, und was schwarz auf weiß vor mir lag, das war ein Gedicht. — Zwar eine Zeile lang, die andre kurz; zehn Sylben gleitend, zwanzig stolpernd, zwei Endsylben gereimt auf einander, vier Andre reimlos; — und dennoch ein Gedicht. Mir wenigstens ist nie ein Besseres gelungen; und dies Gedicht war mein Werk; ich hatte meine Kunst erfunden, denn es hatte nicht die entfernteste Aehnlichkeit, weder mit den Gesangbuchkindern, noch mit den Gedichten des Herrn Stürz, und andre als diese hatt' ich, außer Spinnstuben- und Matrosen-Romanzen, noch nie weder gehört, noch gelesen.

Ueber den Werth oder Unwerth meiner Arbeit stellt' ich indeß keine Betrachtung an; ich fühlte, als ich sie meinen Bildern und mir vorlas, daß ich Alles, was mich bewegte, innig und deutlich ausgesprochen habe in diesen Zeilen, und das genügte mir. Mein Entzücken allein zu tragen, war mir aber nicht möglich; ich flog hinunter an den Hals der Tante, und erstickte sie fast mit meinen

Küssen; sie begriff meinen Freudenungestüm nicht; sie fing an zu hoffen, daß ich meinen vermeintlichen Trotzmuth überwunden, daß ich mich gedemüthigt vor Herrn Stürz, und zu Gnaden angenommen worden sei von ihm; und fing, als ich den Kopf schüttelte, entrüsteter und bitterer als je zu schelten an. Hätte sie geweint, die Hände gerungen um mich, ich würde ihr mein Glück verrathen haben; nun da sie schmähte, nun schwieg ich; sie sollte, wie Alle überrascht werden. Ich entwandte mich ihr, und eilte zurück zu meinem Parnaß, um mein Gedicht so zierlich als es mir möglich war, abzuschreiben, und zu versuchen, es hinreichend meinem Gedächtnisse einzuprägen, um es übermorgen vortragen zu können. Das Letztere kostete mir weniger Mühe und gelang mir dennoch besser, als das Erstere, denn mit meiner Schreibfertigkeit sah es damals noch äußerst mißlich aus.

Als am Festvorabend die Tante spät von den Eltern herauf kam, lag ich, um dem letzten Gespräche mit ihr auszuweichen, bereits in scheinbar tiefem Schlafe, und eh' sie am Festmorgen erwachte,

hatte ich bereits das mir neben ihrem Zimmer angewiesene Kämmerchen verlassen, und kleidete mich, mit Hülfe der alten Erike, die meine Kühnheit nicht begriff, mit leeren Händen dem Vater nahen zu wollen, in mein festtägliches Habit. Nachdem sie meinen Anputz vollendet hatte, drückt' ich sie an mich, und flüsterte ihr zu: sie möge nicht fehlen, wenn der Vater unsern Glückwunsch empfange. Nun eilt' ich wieder nach meiner Bodenkammer, überhörte mich noch einmal, und ging jetzt zur Tante, warf mich an ihre Brust, und rief: „Tante, ich hab' ein Gedicht für den Vater!" — Ihr Auge strahlte vor Freuden. „Hast Du? — von Herrn Stürz?" — „Nein, ich hab' es selbst gemacht!" — Sie erschrak; ich ließ mich nicht irren durch ihr Erschrecken, und trug mein Gedicht ihr vor. — Freudenthränen quollen ihr reichlich aus den Augen. „Nun kann Alles gut werden," rief sie. nachdem ich geendet hat, „gut — wie ich Deinen Vater kenne — für Dich, für ihn, für uns Alle. Komm." — „Nein," antwortete ich. „Geh' voraus; aber — Tante, verrathe nicht, was ich bringe.

Ich folge mit Herrn Stürz und den Geschwistern." — Die Tante versprach mir, meiner gar nicht zu erwähnen, und ging. Bald darauf kam Herr Stürz mit den Brüdern; leisen Fußes folgt' ich ihnen, und trat dicht hinter ihnen ein in das Zimmer meines Vaters. — Sein gütig-freundliches Auge verfinsterte sich während des flüchtigen Blicks auf mich; er wandt' es ab von mir, und mit dem vorigen Ausdruck der Güte meinem Bruder Konstantin zu, der grade zu reden angefangen hatte. — Zehn Minuten später, und mein Bruder Ferdinand trat vor; jetzt schwieg auch dieser. — An das Schlußwort seiner Rede knüpfte nun Schwester Jenny den Anfang der Ihrigen, und als der Vater sie an sich drückte, da lallte vom Arm der Mutter die kleine Julie ihren Wunsch. — Ich allein stand noch stumm an der Thür. — Da hob die Tante an: „nun hast Du denn Deinem Vater nichts zu sagen?" — Nein, nichts; es war mir so bange, so weh im Herzen, und dadurch so leer im Kopfe geworden, daß ich keine Sylbe meines Gedichts wußte. Da sprach Herr Stürz: „Nein,

der hat seinem Vater nichts zu bringen, als — Kummer.“ — Diese Antwort an meiner Statt — drei Tage früher ein Schlag, der mich niedergestreckt haben würde — belebte mich jetzt. — „Ja!“ rief ich, „ja Vater, ich habe Dir was zu sagen!“ — und nun völlig meines Gedächtnisses Meister, trat ich vor und redete mit oft so bebender Stimme, daß ich inne halten mußte, um mich zu sammeln; gegen das Ende versagte sie sich mir völlig; ich schwieg, zog die Abschrift meines Gedichts hervor, legte sie auf den Schoß meines Vaters, warf mich nieder vor ihm, und bedeckte seine Kniee mit Küssen und Thränen.

Mein Vater war erschüttert, bewegt. Meine Mutter hob mich auf, drückte mich an sich, und fragte: „wer hat Dir das Gedicht gemacht?“ — Mein Auge begegnete dem Triumphlächeln der Tante, dem begeisterten Blick der alten Erike, und kühn — oder vielleicht nur keck — das Haupt emporwerfend, artwortete ich: „ich hab's gemacht, Mutter.“ — Ein lautes, vom einstimmigen Zweifel auf die Lippe eines Jeden gelegtes

„Du?“ scholl mir von allen Seiten, am lautesten aber der Ausruf des Hofmeisters entgegen: „wie, das ist Dein Machwerk nicht; ich weiß, was Du leisten kannst.“ Dieser Zweifel an meinem Worte beleidigte mich mehr noch als der Zweifel an meiner Kraft; „ja, wahrhaftig, ich hab's gemacht,“ rief ich erhitzt, und setzte, als Herr Stürz spöttisch den Kopf schüttelte, noch hitziger, übermüthig im Gefühl meines Vermögens, hinzu: „ich hab's gemacht und will noch zehn solcher Gedichte machen, wenn's sein muß, gleich, hier auf der Stelle.“ — „Ich halte Dich beim Worte,“ rief Herr Stürz. „Mache hier unter unsern Augen ein Gedicht; wenn Du das gethan hast, dann will ich glauben, daß dieses aus Deiner Feder, und aus Deinem Kopfe geflossen ist; früher glaub' ich's nicht.“

Jetzt erhob auch mein Vater sich und sagte mild, aber sehr ernst: „mein Sohn, Du hast mir bereits vielen Kummer gemacht, aber noch hab' ich Dich nicht des Lasters der Lüge anklagen dürfen. — Sage mir: hast Du dies Gedicht wirklich gemacht?“

„Vater," antwortete ich, „Großohms Sprichwort hieß:

Log is Drog,
Un Drog un Log
Is Düwels Schmook.
Behöd uns, lewe Heree Goot!" *)

„Ich habe noch niemals gelogen!" — „Gut, ich glaube Dir," versetzte mein Vater. „Aber ich will, daß Jeder, wie ich, Dir glaube. Setze Dich hieher an meinen Schreibtisch, und mache ein Gedicht auf — den alten Rasch."

Aengstlich tiefe Stille — man hörte nichts als die Athemzüge — herrschte im Zimmer, während ich betroffen sann. — Was konnt' ich vom alten Rasch dichten? — und doch, ich konnt' es! Ich hatte meinen Stoff gefunden; es war der Folgende:

Im Anfange des Sommers hatte der alte Rasch mich eine Schwalbe schießen lassen; es war

---

*) Lug ist Trug, und Trug und Lug ist Teufels Schmauch. — Behüt' uns, lieber Herr Gott!

ein Nestmütterchen gewesen; das Männchen streifte im Vorüberfluge bald das in Todeszuckungen am Boden liegende Weibchen mit den Flügeln, bald kreis'te es klagend um das Nest, aus welchem die hungrigen Jungen ihre Köpfe hervorstreckten; da sagte Rasch: „was doch das Thier für eine Angst hat; man sollte schwören, ein solches Geschöpf habe auch Gefühl, und doch ist es so hart, oder so dumm, seine Jungen verhungern zu lassen, denn wenn das Weibchen ihm fehlt, geht es nicht mehr zu Neste.“ — Ich gerieth außer mir; einem Menschenmörder kann nicht weher sein als mir war. Ich hatte nicht Ruhe, bis Rasch das Schwalbennest ausnahm für mich, und ich die Jungen, welchen ich die Eltern ersetzen wollte, nach Hause trug. — Am folgenden Morgen fand ich statt ihrer ein Häuflein blutiger Kiele; eine Katze hatte meine Pfleglinge gefressen. —

Jener erste Schuß auf ein Thier ist mein Letzter gewesen; ich bin nie ein Jäger geworden.

Diese Begebenheit legte ich meinem Gedichte zum Grunde; es würde etwas Idyllenähnliches

geworden sein, wenn ich den erzählenden Ton, in welchem ich es einleitete, beibehalten hätte, aber das gestattete der Grundgedanke nicht, den ich aus meiner Erzählung entwickeln wollte. Diese war nur der Kern, aus welchem der Baum gezogen werden sollte. Ich hatte empfunden, was ein Kind war, wenn es der Eltern entbehrt, und das, was ich empfunden hatte, das sollte geschildert werden, und zu dieser Schilderung sollte das Loos der kleinen Schwalben, die ich verwais't hatte, mir die Veranlassung geben.

Ich glaube, daß diese Aufgabe meine Kräfte bei Weitem überstieg, aber meine Eltern waren bestochen, und selbst Herr Stürz war ein milder Kunstrichter. Er klopfte, nachdem mein Vater und meine Mutter mich aus den Armen gelassen, um noch einmal, und noch zehnmal meine beiden Gedichte zu lesen, mir freundlich an die Stirn, und gestand meiner triumphirenden Tante zu, sie habe Recht gehabt, mich zu vertheidigen; er habe nicht geglaubt, daß dergleichen in meinem Kopfe stecke.

Zu Mittage kam Gesellschaft; die Gäste wur-

den übersättigt, nicht allein durch Speis und Trank, sondern auch durch reichliche Mittheilung der Götterkost, die ich meinen Eltern nicht erst heute, sondern, wie ich jetzt vernahm, auch schon am Tage meiner Rückkehr aus der polnischen Gefangenschaft, zu schwelgen gegeben. Meine Gedichte wurden, nachdem ich sie vorgetragen, noch zwei bis dreimal, vom Vater, von der Tante, und oft auch von der Mutter, vorgelesen, und dann mein, vor dem General Dombrowski bestandenes Abentheuer erzählt, dann die Wirkung des von ihm mir für meinen Vater ertheilten Schutzbriefes so lebendig geschildert, daß ich, der ich noch ziemlich vernünftig zu Tische gegangen war, von aller Vernunft verlassen, aufstand. — Die Veränderung meiner Stellung im Vaterhause war zu überraschend gekommen. Vor sechs — acht Stunden noch das mißachtetste Geschöpf im Hause, war ich jetzt der Gegenstand allgemeiner Bewunderung, der Gegenstand des Stolzes, der zärtlichsten Liebe meiner Eltern. — War's ein Wnnder, daß ich, mehr als alle Andern, ja selbst mehr noch als die alte Erike,

mich selber anstaunte? — Seht: so öffnete neben den beiden, mir längst schon reichlich sprudelnden Dünkelquellen, die Dritte sich mir. Drei einander verwandte Teufel hielten, Jeder an einem Haare mich fest, der Geldübermuth, der Ahnenstolz und der Wissensdünkel; — was hinderte die bösen Geister, sich meines ganzen Zopfes zu bemächtigen? — Menschenhände nicht; es war ein höheres Wesen, das über mir, und für mich wachte! — Wie? — das wißt Ihr theils, theils sollt' Ihr's erfahren. Aber heut nicht mehr, denn ich mache heut um die Zeit des Sonnenuntergangs — (der schon nah ist) — mit Erlaubniß des Arztes meinen ersten weiteren Spaziergang, von Berggießhübel nämlich auf dem Poetengange nach Gottleube. — Berggießhübel, Gottleube — klingen die Namen Euch nicht bekannt? — oder habt Ihr vergessen, daß ich in dem Thale, welches das Flüßchen Gottleube bewässert, meinem ungerathenen Töchterchen Learosa, ein von meinen dienstbaren Geistern erbautes Haus zum Wittwensitze anwies? Ich fürchte, Ihr wißt dann keine Sylbe mehr; ja, Ihr mögt wohl nicht

einmal wissen, daß ein Berggießhübel in Sachsen liegt. Wollt Ihr es kennen lernen, so sucht es unterhalb Pirna an der Kunststraße auf, welche von Dresden nach Böhmen führt, dort liegt das Winkelchen, in welches mein Arzt mich verbannt hat, um in diesem Bereich ewig ununterbrochener Windstille meine — gleich einem Kahne von Kork, leicht bewegbare Seele recht fest vor Anker zu legen. — Dem Berliner Volke wurde, als es vor dreißig Jahren wider die anrückenden Franzosen sich zu waffnen drohte, von dem friedliebenden Gouverneur gepredigt: Ruhe sei die erste Bürgerpflicht. — Mit mehrerem Rechte predigt mein Arzt mir: „Ruhe sei die erste Bürgerpflicht.“ — Nun, ich will den Patienten sehn, der ruhiger und gehorsamer ist als — Euer alter Freund.

Den 31. Juli.

Wir haben gestern auf unserm Spatziergange eine Bekanntschaft gemacht, die zu anziehend ist, um sie bei Euch nicht einführen zu sollen. Wir gingen, wie Ihr wißt, auf dem Poetensteige, einem lieblichen Waldweg, dessen Pathen Gellert

und Rabener — Beide zur Zeit des siebenjährigen Krieges, hiesige Badegäste — waren, nach dem Flecken Gottleube, wohin mich eine Art magnetischer Kraft zog. Ich habe einen Theil dieser Gegend nämlich in meinem Romane „Learosa“ geschildert, und war begierig zu erfahren, in wie weit meine Phantasie abgewichen sei von der Wirklichkeit; diese Neugier machte mich eiliger, als Elfriede es mir zuträglich fand; ich mußte mich auf einen Baumstamm setzen, von dessen einem Ende bereits ein Müder Besitz genommen hatte, sich jedoch stellte, als sehe und höre er nichts von uns. Der Mensch fiel mir auf; er gehörte augenscheinlich der arbeitenden Klasse an, aber seiner Kleidung widersprachen seine ziemlich zarten Hände, und mehr noch der — jenen Glücklichen in der Regel uneigne melancholische Ausdruck seines bleichen, jugendlichen Gesichts. Ich suchte ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen und erkundigte mich, um es einzuleiten, nach der Entfernung Gottleube's von hier. Ohne das Auge von einer, jenseits des Baches liegenden Wiese, ab und mir zuzuwenden,

antwortete er: „eine halbe Stunde," und seine Sprachweise verrieth mir wohl, daß die Farbe seiner Hände und der Ausdruck seiner Züge, dieser Verein solcher, dem Gesichte eines Landmanns selten mitgetheilten Eigenthümlichkeiten mich zu einem Fehlschluß verleitet habe. Das verminderte meine Theilnahme an ihm aber nicht, und ich erneuerte den Versuch, ihm Rede abzugewinnen, indem ich ihn fragte, woher es wohl kommen möge, daß diese so laubreiche Gegend so arm an Singvögeln sei? — Er sah mich fragend an: „Singen sie nicht?" fragte er, und setzte, verstohlen seufzend, und das Auge wieder abwendend von mir, hinzu: „sie mögen wohl zu zeitig angefangen haben zu singen, und da ist's ja natürlich, daß sie zeitig wieder inne halten." — Hätte ein Bauer mit einem gewöhnlichen Gesichte und im gewöhnlichen Tone mir diese Antwort gegeben, so würd' ich schwerlich einen tieferen Sinn in derselben gesucht haben; hier mußt' ich das, und darum konnt' ich mir's nicht versagen, der Bedeutung dieser Worte nachzulauschen, aber er schien nicht gewilligt mir

dazu Gelegenheit zu geben, denn er stand auf, und machte Miene, seines Wegs zu gehn; um also durch einen dritten etwas von ihm zu erfahren, und ihn nennen zu können, fragte ich ihn, wer er sei? — „Wer ich bin?" murmelte er vor sich hin, und schien nachzusinnen, als ob es ihm Mühe koste, sich zu erinnern, wer er sei? dann antwortete er „ich bin jetzt nichts mehr als ein Weber." — „Also wart Ihr einst etwas Andres? — Mehr, als jetzt?" fragte ich gespannt. — „O, ja," versetzte er, und seine Gesichtsmuskeln geriethen in fast krampfartige Bewegung; er hielt inne und blickte unaussprechlich schmerzlich vor sich hin. „Einst war ich," — er brach wieder ab; nun füllten seine Augen sich mit Thränen; und mit dem Aufschluchzen: „einst war ich ein glücklicher Mensch!" wandt' er uns den Rükken, und kletterte den Berg hinauf. Hinter ihm schlug das Buschwerk zusammen.

Ich war erschüttert. Elfriede, dem ärztlichen Gebote zufolge, sorgsam wachend, daß nichts mein Gemüth bewege, zog mich hinweg, und ein Duo-

dezbändchen aus dem Strickbeutel, um mir, während wir langsam wandelten, Schillers Gedicht: „Der Spaziergang," vorzulesen. Ich hörte nur mit halbem Ohre, denn meine Gedanken waren bei dem armen Menschen, den ich erinnert hatte, daß er einst ein Glücklicher gewesen, und jetzt nichts war. Wir kamen auch nicht bis Gottleube, denn Elfriede meinte, nachdem wir noch etwa eine Viertelstunde gegangen, nun sei es Zeit umzukehren; meine Achtlosigkeit war ihr indeß nicht entgangen; sie schlug das Buch zu, und eine andre Seite an, welche ihre Bestimmung, mich in den Bereich anderer Töne, an die in meinem Innern Erweckten, zu versetzen, nicht verfehlte. Sie neckte mich, indem sie die geringe Breite und Tiefe dieses Flüßchens mit der Ausdehnung verglich, die ich ihm willkührlich gegeben, als ich meine „Learosa" an sein Ufer gestellt, und sie mit Angst um den, mit seinen Wellen kämpfenden „Hochwart" erfüllt hatte. Aber ich ließ den Vorwurf, das nie gesehene Bild des Gottleuberbachs verfehlt zu haben, nicht auf mich sitzen; ich bewies Elfrieden,

daß dieses schmale Flüßchen zum See anwachsen müsse, wenn der, auf diesen Bergen schmelzende Schnee, oder ein anhaltender Regen seine Quellen übersättige, und berief mich auf das Zeugniß des ersten, besten Anwohners, der uns begegnen werde, daß es Zeiten geben müsse, in welchen dieses Zwergflüßchen mit seinen Wellen einen Riesen bedecken könne. Es begegnete uns aber Niemand, auf unserm Rückwege, als — derselbe armgewordne Reiche, den ich vorhin verscheucht hatte durch meine Fragen, und der nun wieder auf seinem Baumstamme saß. Ihn schlug ich vor zum Schiedsrichter zwischen uns, und um ein Gespräch zwischen mir und ihm zu verhindern, kam Elfriede mir mit der Frage zuvor: „Ist's wahr, lieber Freund, daß dieser Bach im Herbst und im Frühling sehr breit und tief werde?" — Er fuhr zusammen als sei er auf das Heftigste erschrocken, und mit einem unbeschreiblich angsthaften Schreitone stieß er die Worte heraus: „ja, ja! Sehr breit, sehr tief!" Und nun drückte er die Hände auf die Augen; wir sahen Thränen durch die Fugen seiner zusam-

mengepreßten Finger dringen, und fragten nichts mehr, seinen Schmerz ehrend, den unsre Fragen, wie es klar zu Tage lag, an der Ueberfülle furchtbar schwerer Erinnerungen genährt hatte. Wir begnügten uns mit der Vermuthung, daß wahrscheinlich an dieser Stelle der angeschwollene Fluß ein ihm theures Herz begraben habe, und an dieser Vermuthung müßt auch Ihr Euch begnügen, denn hier im Hause weiß uns Niemand, dem wir unsern Unglücklichen beschreiben, Bescheid zu geben von ihm. Es kennt ihn Keiner.

Nun hab' ich das einzige anziehende Wesen, das uns hier begegnet ist, bei Euch eingeführt, und nun will ich, da ich von nichts Anderem zu reden weiß, und doch reden muß, von mir plaudern, von den Folgen, welche meine veränderte Stellung zu den Meinigen auf mein Gemüth, auf meinen Charakter, auf meine ganze Zukunft hatte. Die nächste dieser Folgen war höchst wohlthätiger Natur; ich dank ihr unaussprechlich viel; ich dank ihr nicht allein die Rettung meiner Kindesliebe für meine Eltern, sondern auch die Erweckung ei-

ner neuen Tugend in meiner Seele, der einzigen der ich nie treulos geworden bin: der Tugend der Dankbarkeit und Liebe für unser angestammtes Fürstenhaus. Es wird Euch anziehen, zu erfahren, wie diese Tugend der Nerv meines ganzen Wesens wurde.

Ich mußte erzählen, wie sich mir die poetische Ader geöffnet habe, und meine Erzählung gewann den alten Familienbildern eine, seit langer Zeit ihnen verweigerte Theilnahme. Die Eltern, die Geschwister, die Tante, auch die alte Erike, Alle gingen mit mir hinauf in die Bodenkammer, um den Wächtern an meiner Hypokrene ein Dankopfer zu bringen; Konstantin las die Schrift unter den Bildern, und bei dieser Gelegenheit erfuhr ich, daß die Meisten, deren Bilder ich hier sah, auf Schlachtfeldern, und zwar für die Sache ihres Fürsten, gefallen waren. Hier dieser Vater, bei Warschau; der älteste Sohn, in Rathenow auf dem Markte; der Jüngere, auf dem kurischen Haff; der Enkel vor Ofen; fünf Urenkel, in Friedrichs Kriegen. Es klang so schön, was unter

all' diesen Bildern geschrieben stand: „er starb für seinen König und sein Vaterland," daß ich nicht begriff, wie Einer, der den Namen dieser Gefallenen trug, eines andern Todes als diesen, zu sterben wünschen könne, und was noch mehr, noch besser war: der Begriff von König und von Vaterland wurde mir ein untrennbarer, und wurd' es mir noch mehr, als Konstantin die Bemerkung machte, der vor Ofen Gefallene sei doch nicht für sein Vaterland gestorben, und mein Vater darauf erwiederte: „o mein Sohn, ein Preuße, der im Kriege für seinen König fällt, der stirbt, wo er auch fallen möge, für sein Vaterland." — Konstantin, der durch die Nachsicht unsres Vaters sich die Unart angeeignet hatte, überall seine Meinung hartnäckig zu vertheidigen, fragte, welches Interesse das Vaterland denn an den Kriegen gehabt, welche sein König in Italien und in Ungarn geführt? — Das Gesicht meines Vaters wurde sehr ernst. „Du hast," sagte er, „die Geschichte unsres Vaterlandes auswendig gelernt, aber das Studium der Geschichte muß mehr sein als ein Gedächtniß-

werk; wär' es Dir mehr, so würdest Du wissen, daß Preußen's Theilnahme an jenen Kriegen der Preis war, um welchen es die Anerkennung seiner Königswürde erkaufte; und was es geworden ist durch die Benutzung seiner Selbstständigkeit, das würdest Du, auch wenn Du es nicht auswendig gelernt hättest, mit Deinen Augen sehen, wenn Du sie einmal aufheben wolltest von Deinen Büchern." — Ich weiß nicht, wie es zugegangen ist, daß diese Worte meines Vaters, und der Inhalt eines Gesprächs, welches am Abende desselben Tags zwischen dem Hofmeister und Konstantin geführt wurde, mir unvergeßlich geblieben sind. Herr Stürz war der Sohn eines Erlanger, aus Nürnberg gebürtigen Professors, und nichts weniger, als ein Preußenfreund, was ich aber erst von dieser Zeit an Gelegenheit, oder Achtsamkeit genug hatte, zu bemerken. In dem Gespräche, dessen ich eben erwähnte, bewies Herr Stürz meinem Bruder, daß die Lostrennung Preußen's von Deutschland, ein an Deutschland verübter Verrath, und daß Friedrich ein Rebell gegen das Haus Oest-

reich gewesen sei. Diese Verunglimpfung meines Helden konnt' ich nicht ertragen; am folgenden Tage als ich während des Mittagessens wie gewöhnlich dem Bilde des großen Friedrichs gegenüber saß, und sein Auge so recht durchdringend auf mich ruhen sah, brach ich los: „Vater, ist's denn wahr, daß der alte Fritz ein Rebell gegen das Haus Oestreich, und daß Preußen ein Verräther an Deutschland gewesen ist?“ Das Auge meines Vaters richtete sich sehr finster gegen Herrn Stürz. „Ich will nicht, daß meine Kinder irre geführt werden über ihre Pflichten,“ sagte er, und setzte nach einer Pause hinzu: „von heut an soll an jedem Abend in meiner Gegenwart eine Stunde lang vaterländische Geschichte vorgelesen werden, damit meine Kinder sich selbst überzeugen, daß damals, als Luther's Licht, im Kampfe mit Oestreich's Lichtscheue, Deutschland spaltete, Gott dem Bröcklein deutscher Erde, das wir unser Vaterland nennen, vor allen Ländern der Erde gnädig war, indem er einem Fürsten aus dem Geschlechte der Hohenzollern Kraft gab, es zu umspannen. Meine

Kinder sollen wissen, was Brandenburg war, als Markgraf Friedrich der Erste es aus den Händen seines Pfandjuden empfing; sie sollen wissen, was Pommern, Preußen, Magdeburg, Westphalen war, ehe Kurfürst Friedrich Wilhelm der Erste diese Wildnissen urbar machte; sie sollen wissen, wie diese Länder geworden, was sie heute sind; und lernen sollen sie, wie ihre Vorfahren gelebt haben und gestorben sind für die Wohlthäter ihres Vaterlandes, zu leben und zu sterben für die Enkel dieser Zierden des menschlichen Geschlechts. — Blickt hin Kinder" — er deutete auf zwei Kupferstiche, die neben dem großen Oelbilde Friedrich's hingen — „der Herr dort zur Rechten des großen Friedrichs, der mit dem dicken freundlichen Gesichte, ist unser König. Er heißt der Vielgeliebte, weil er keinen Menschen leiden sehn kann, ohne ihm hilfreich zu werden; der junge Herr dort, der ist sein Sohn, unser künftiger König, von dem — ich hab's Euch einst erzählt — sein Großoheim geweissagt hat, der werde sich Schlesien nicht nehmen lassen. Geht diesen Bildern

nie vorüber, ohne Euch zu geloben: wir wollen leben und sterben für Euch, wie unsre Väter für die Eurigen gelebt haben und gestorben sind!"

Der tiefe Eindruck, den diese, mit einer Art von Feierlichkeit, gesprochnen Worte auf mich machte, wurde mir zum unvertilgbaren, als mein Vater die erste Vorlesung durch die Mittheilung eines Briefes eröffnete, den mein Großvater, als er nach dem siebenjährigen Kriege seine Dienstentlassung nachgesucht, zur Antwort von dem großen Friedrich erhalten. Diesem Briefe hatte der König mit eigner Hand folgende Nachschrift hinzugefügt:

„Leute, die Euern Namen führen, gehören nicht auf den Acker, und Leute, wie Ihr seid, kann Ich nicht missen."

Ich riß den Brief meinem Vater aus den Händen, und starrte hinein mit den Augen eines Trunkenen; Ein Rausch, wie ich ihn nie wieder empfunden, wirbelte mir das Blut in den Adern, und füllte meinen Kopf mit Bildern, herrlicher, als der Geist des Mohngifts dem taumelnden

Morgenländer zaubern kann. Die Bilder der Gefallenen zogen mir vorüber, Einer nach dem Andern blutend niederstürzend auf den leichenbesäten Boden, und Jeder, indem er stürzte, mir zurufend: „ich sterbe für König und Vaterland! Folge mir!“ — den Reihen beschloß mein Großvater, die Hand mit den verstümmelten Fingern aufhebend, und mit dem unverstümmelten mir winkend. — Mein Rausch verflog, aber die Bilder, die sein Geist mir in die Seele geworfen, die sind mir geblieben, denn sie wurden an jedem Abend aufgefrischt, der mich bekannter machte mit den Vätern, für deren Enkel zu sterben mein Beruf war; mit dem ersten Hohenzollern, der aus Volkstrümmern ein Volk geschaffen; mit dem geisthellen Joachim, der den ersten Lichtfunken hineingeworfen in die dunkle Masse; mit dem großen Friedrich Wilhelm, der sein namenloses Volk namhaft gemacht auf dem Wahlplatze von Fehrbellin; mit dem einzigen Friedrich — ich litt es nicht mehr, ihn „den alten Fritz“ zu nennen, der es emporgeschwungen hatte über alle andern Völker. So

ward in meiner Seele der Keim der Liebe für die Schöpfer meines Vaterlandes und für ihre Schöpfung, festgehalten, und wuchs, durch die jüngeren Pfleger derselben, durch die Enkel jener hochbegabten Volksstifter, reichlich befruchtet, auf mit mir; anfänglich, reine Kindesliebe, die einen, von Mutterhand empfangenen Schlag leicht verschmerzen läßt; dann die begeisternde Jünglingsliebe, die keinen Makel erkennt und erkennen lassen will an der Gottheit, der er opfert; — endlich — Mutterliebe, immer tiefer wurzelnd im Herzen, je tiefer sie hineingreifen muß in das Herz, um ihm die Opfer abzuringen, die ihr Kultus fordert. — Daß ich heut, an meinem Lebensabende, meine Vaterlandsliebe der Mutterliebe vergleichen kann, die immer giebt und giebt, und nur ein Einziges empfangen will: die Freude über den Wucher ihrer Gaben, und über die täglich ihr wachsende Zuversicht: das Glück des theuer Begabten werde fortwuchern über dem Grabe der Geberin — das ist der einzige dauernde Segen, den ich mit Hilfe von Menschenhänden mir geret-

tet aus dem segenhaltigen Schachte jener Zeit. — Wie früh hätt' ich ein glücklicher, ein mit mir selber einiger Mensch werden können, wenn die Augen derer, deren Liebling ich geworden war in jener Stunde, nicht geblendet gewesen wären durch die süßesten Thränen, die ein Mensch weinen kann, durch die Thränen, welche die Freude glücklichen Eltern entpreßt. — Aber warum mußten diesen geliebten Augen der böse Geist verborgen bleiben, dessen Druck mir jeden Segen verkümmerte, der mir geworden und ward? warum, wenn ich doch bestimmt war, einst Bewältiger dieses vielköpfigen Ungethüms zu werden, warum mußt' es Nahrung empfangen durch jeden Blick, der freudig oder staunend auf mir ruhte, durch jedes Wort, das selten leise genug geflüstert, um meinem ruhmdurstigen Ohre entgegen zu kommen; durch jede Hand, die mich streichelte, selbst durch die Hand des Hofmeisters, der in gleichem Maße, wie er kurz zuvor mich niedergedrückt, jetzt mich erhob; sei es, um in der Gunst meiner Eltern festeren Fuß zu fassen, oder weil sein Herz sich wirklich zu mir

gewandt hatte. Ich möchte das Letztere voraussetzen, denn ich entsinne mich, daß die Beweise seiner Zuneigung für mich von der Stunde an sich verdeutlichtern, als er die Entdeckung machte, daß, während er gepredigt, ich allsonntäglich die, dem Gesangbuche meiner Mutter angehängte Leidensgeschichte Jesu gelesen, und dadurch meinem Gedächtnisse einverleibt hatte. Ueberdem wurd' ich jetzt fleißiger, lernte mit Eifer, zwar weder den Katechismus noch das Einmaleins, aber doch Geschichte; las mit Heißhunger, zwar nicht nach seiner Auswahl, aber doch Gellert's Fabeln, bis ich diese vergaß über Bürger's Gedichte; schrieb, zwar nicht nach seiner Vorschrift, aber doch — mit Kreide auf allen Thüren, mit Rothstift und Kohle auf allen Wänden, und mit Feder und Blei auf jedes Stück Papier, dessen ich habhaft ward, meine eignen Gedichte. So nannt' ich den Unsinn, den ich zu Tage förderte; auch meine Eltern, die sorgsam jedes von mir beschriebene Blättchen sammelten, auch Herr Stürz nannte ihn so, und — war zufrieden mit mir. — Von meiner

Verpflanzung in eine Kadettenanstalt war nicht mehr die Rede, seit meinem Vater eine sehr abschrekkende Schilderung des dortigen Erziehungswesens gemacht, und ich, um schadlos gehalten zu werden für den Verlust des blauen Rockes, mit den rothen silberberändeten Aufschlägen, und dem betreßten Hute, an meinem nächsten Geburtstage mit einer sehr reichen, vollständigen Husarenuniform beschenkt wurde. — Dieses Geschenk — die Palla, welche Medea's Rache der unglückseligen Kreusa wob, war dieser keine verderblichere Gabe, als mir der scharlachrothe Dollman mit seinen Silberschnüren, der schwarze Pelz, die Bärenmütze, die bespornten Zschischmen, der klirrende Säbel wurde. — Zu dem Teufelkleeblatt, von welchem ich bereits besessen war, gesellte das vierte Glied derselben Familie sich: die Eitelkeit, der Stolz auf die Vorzüge meiner Gestalt, auf welche ich die Blicke meiner liebevollen Eltern zu wohlgefällig ruhen sah, als daß ich mich hätte mit Blindheit schlagen können für das, was sie sahen — mit Elternaugen! — O wacht — Ihr glücklichen Eltern! —

wacht über Eure Augen, wenn Ihr sie strahlen fühlt vor Entzücken über Eure Kinder! Ihr glaubt nicht, wie scharfsüchtig ein Kind ist, wenn es angeblickt wird mit solchen Augen? — Oder war mir vielleicht nur außer der Regel dieser gefährliche Scharfblick eigen geworden? mir, unglücklichen, verschrobenen, aller kindlichen Freuden unzugänglichem Wesen, dessen Kopf eine Spukkammer, dessen Herz eine unbewachte Schatzkammer war, voller von tauben, als von edlen Herzen? voller von dünstenden Flammen, als von reiner, läuterungskräftiger Gluth; alles Läuterungsfähige und Würdige andünstend und erstickend, auch den Geist der Poesie, der es angeleuchtet hatte, und nun, ein Gespenst mit verzerrten Zügen, an den Tag sprang, wenn irgend ein Funken auf seinen Sarg fiel. Am reichlichsten sprühten solche Funken von den Lippen der guten Tante; ich war ihr Vertrauter; Alles, was sie erlitten hatte, die Geschichte ihrer geheimen Liebe für einen Unwürdigen, die Geschichte des Tages, dessen Licht dies Geheimniß beleuchtete vor den Augen ihres Vaters, die Ge-

schichte ihres thränenreichen Brautstandes, und ihrer noch thränenreicheren Ehe — diese Geschichte der Verblutung eines Herzens an einer Wunde, deren geheimnißvolles Entstehen meinem Ahnungsvermögen die erste Nahrung zuströmte — diese Einführung in das Gebiet des Romans, des Ersten, der mir Kunde gab von dem Dasein einer, im Innern der Menschenbrust verborgenen Welt, brachte mich außer mir; ich schluchzte am Halse meiner Tante, welche, dankbar für meine Theilnahme an ihren Leiden, mich immer tiefer einweihte in den Mysterien einer Leidenschaft, deren Quell, deren Nahrung ich nicht begriff. — Mein ganzes Wesen glich einem Dunstbehälter, dessen Inhalt, unaufhörlich gerüttelt, so wolkendicht zwischen meinem Auge und dem Lichte aufstieg, daß ich, nur wohl in meinem Traumdunkel mich fühlend, ganz mich abwandte von meinen spärlichen Lichtquellen. Ich lernte nichts mehr; ich las nur; zuerst „Herford und Klärchen," dann „Siegfried von Lindenberg," dann Schiller's „Geisterseher!" — Mein Unglück war vollendet! —

Rings um mich her, Spuk; in mir, nichts als Spuk! — Gräulicher, geistzerstörender Spuk! — Wie weit die Verheerungen dieser furchtbaren Macht — furchtbarer dem Gemüthe eines neunjährigen Kindes, als vielleicht jede andre — sich erstreckt haben würden, wenn damals nicht — ein Roman mir nicht den Kopf befreit von seinen Romanen — wenn nicht ein Roman, dessen Held ein Kind war, mich wieder zum Kinde gemacht hätte, das ist eine Frage, die ich nie mir auf die Zunge legen kann, ohne die Hände zum Dankgebete zu falten. Der Roman, der mich rettete, war: Lafontaine's „die Familie von Halden." Ich las — aber nur den ersten Theil; da, wo das Kind: „Henning" Jüngling und Mann ward, da verlor sich meine Theilnahme an ihm; ich brach ab, und kehrte wieder zurück zu dem Wesen, das meines Gleichen war, und je öfter ich las von ihm, je mehr wurd' auch ich, so viel ich es nämlich werden konnte, seines Gleichen. Die, freilich entfernte, in meinen Augen aber ganz genaue Aehnlichkeit einiger Schicksale dieses Romanhelden

mit den meinigen, trug dazu bei, mich verschmolzen zu dünken mit ihm; ohne mir bewußt zu sein, daß ich ihm nachahme, strebt ich, unsre Aehnlichkeit zu vollenden, und dieses Streben regte einen besseren Geist in mir an. Ich lebte zwar fort in einer Romanenwelt, aber doch in einer solchen, die ich verstand, und das rettete mir den Kopf, vielleicht das Herz auch. Gewiß ist's wenigstens, daß ich, ohne zurückgeführt worden zu sein in die Welt des Kindes, unempfänglich für den wohlthätigen Eindruck geblieben sein würde, den der Weißische Kinderfreund um diese Zeit auf mich machte. Diejenigen Schriftsteller und Schriftstellerinnen, welche durch die Masse der Jugendschriften, die sie zu Tage gefördert, dieses gute Buch, aus den Kinderstuben verdrängt, die haben sich eines Verbrechens an unsrer Jugend schuldig gemacht; ich kenne kein Buch, das geeigneter wäre, Kinderköpfe zu lichten, und besonders die Ideen Verschrobener zu berichtigen, als dieser Weißische Kinderfreund. Ihm dank' ich die erste Ahnung, daß der Werth des Menschen sich noch

wohl auf andre Besitzthümer gründen möge, als auf die, welche der Zufall ihm gab. Es war nicht die Schuld dieses Buches, daß ich zu einem klarern Begriffe von den Gütern, die der Mensch erwerben muß, um Werth zu haben, erst auf einem Umwege gelangte, den ich Euch morgen Abend schildern will, denn morgen früh trink' ich meinen Brunnen auf dem Wege von hier nach dem Langhennersdorfer Wasserfall; habe anderthalb Stunden hin, und anderthalb Stunden zurück zu gehn, und werde also etwas müde zu Hause, und folglich erst gegen Abend zum Schreiben kommen können.

Abends.

Mit unserm Weber, der seinem Webstuhle zwar ein paar weiße Hände, aber auch wohl eine zusammengepreßte Milz verdanken mag, haben wir's verdorben. Wir fanden ihn heute an dem Poetenstege wieder, wie gestern auf seinem Baumstamme sitzend, aber kaum erblickte er uns, als er aufstand, und so geschwind den Berg hinaufeilte, daß es uns klar ward, er wolle nichts von un

wissen. Nun aber will ich grade von ihm etwas wissen, und dazu wird die Gelegenheit sich ja wohl finden, oder beim Schopfe herbei ziehen lassen.

Wir sind heute bis Gottleube gegangen, aber vergebens hab' ich ein Plätzchen gesucht, auf welches ich Learosa's Fischerhäuschen hinstellen könnte. Nun, wir wollen hoffen, daß nicht Jeder, der Learosa gelesen, eine Reise zu den Ufern des Gottleubebaches unternehmen wird, um mich der Windbeutelei zu zeihen. Adieu bis zum Wiedergruß auf Morgen Abend.

Den 2. August.

Seid Ihr böse über die Lücke in meinem Briefe? — vorgestern der 31ste — heut der 2te; also ein Tag übersprungen. Vergebt mir; ich konnte nicht schreiben, das heißt: an Euch konnt' ich's nicht, weil — weil ein Geist, der mächtiger ist als ich, mich auf — meinen Pegasus gehoben hatte. — Ich sagt' Euch vorgestern, daß wir die Absicht gehabt, gestern früh nach dem Langhennersdorfer Wasserfall zu wallfahrten; das ist geschehn; ich bin da gewesen; Elfriede wurde durch einen Anfall nervösen Kopfwehs verhindert, mich zu be-

gleiten, band mich aber, wie ein Kind seinen Mentor, meinem Führer, einem ältlichen, ganz vernünftigen Manne, auf die Seele, und ließ uns ziehen. Kaum aber hatten wir fünfhundert Schritte zurückgelegt, als eine Frau uns nachgeeilt kam, und meinem Wegweiser, welchem, wie ich jetzt erst erfuhr, das Geschäft oblag, den Glöckner in seinem Amte, die Glocken zu ziehen, zu unterstützen, abrief, weil — der Himmel weiß welche — wichtige Person gestorben sei, die mit allen Glocken in das Paradies geläutet werden müsse. Der Mann bewies mir, daß er für einen Verdienst außer der Regel, eine dauernde Erwerbsquelle nicht aufgeben dürfe, verhieß mir aber einen Vertreter seiner Stelle, und hielt Wort. — Wer aber war der Begleiter, den er mir zuführte? — mein Weber war's; mein menschenscheuer Weber. — Als er mich erblickte trat er überrascht, unangenehm, wie es schien, zurück, suchte mit den Augen umher, und fragte dann: „wo ist denn die Frau? — Sind Sie allein?" — und setzte, nachdem er erfahren, daß Elfriede zu

Hause geblieben, erleichtert hinzu: „nun, so kommen Sie. Wir wollen gehn.“

Die Entdeckung, Friedrich — (so hatte mein gedungener Führer seinen Stellvertreter genannt) — sei nicht menschen- sondern nur weiberscheu, spannte mich so sehr auf sein Geheimniß, daß ich mein Vermissen der Naturschönheiten, welche Andre auf dem Wege, den ich wanderte, finden, meinem Mangel an Achtsamkeit Schuld geben will. Ich war indeß vorsichtig genug meine Begier nach dem Besitz des Geheimnisses meines Führers nicht durch Fragen zu verrathen, sondern bemühte mich, ihn erst zutraulich zu machen, und das glückte so vollständig, daß er der Erste war, der zu fragen begann, und namentlich seine Neugier über mein Verhältniß zu Elfrieden verrieth. Nachdem ich ihm gesagt, es sei meine Frau, sann er ein paar Minuten lang still vor sich nieder, und fragte alsdann: „warum wollte denn Ihre Frau von mir“ (er betonte das „Mir“) „wissen, ob die Gottleube tief sei?“ — Ich machte ihm begreiflich, daß der Zufall die Richtung dieser Fra-

ge an ihn gelangen lassen; und nun seufzte er: „ja, sie kann tief werden, die Gottleube. Im vorigen Winter war sie's, und — sie wird's wohl einmal wieder werden — hoff' ich!“

Das hoffte er? — Ich erschrak vor dieser Hoffnung, die mich an das Gebet elender Küstenbewohner um einen gesegneten Strand, erinnerte; aber welche Beute konnte der gefürchtete Anwuchs dieses Bergflüßchens zum verwüstenden Strome ihm allein zuschwemmen? — Das fragte ich mich, ihn aber nicht, sondern klagte im Allgemeinen über die Trockenheit des Jahres und über den dadurch veranlaßten Wassermangel; da hob er, beinah aufgebracht, an: „ja freilich, nirgends ist Wasser! — Sehen Sie“ — er deutete auf eine, etwa zwanzig Mannslängen hohe, schroff vor uns aufsteigende Wand, von deren Gipfel ein dünnes Wasserfädchen niederwirbelte, — „sehn Sie: das ist der Wasserfall, aber er hat heuer kein Wasser; die Gottleube hat kein Wasser; der Himmel hat nur Feuer, und bald werden meine Augen auch nichts mehr haben, als — Feuer!“

Bei den letzten Worten war die Stimme des armen Menschen bebend, und sein Schmerz — der meinige geworden. Er sah mir das an, als ich, ohne sprechen zu können, ihm die Hand drückte, denn er hielt sie fest. Ich mochte der erste Mensch, der ihm Theilnahme verrathen, sein, denn ich war gewiß der Einzige dem er seine verschlossne Brust öffnete. — Was ich gesehn in dieser bewegten Welt, das — das geb' ich Euch in dem Bilde derselben, welches gestern Abend, als ich die Feder für Euch genommen hatte, unwillkührlich mir zusammen floß. Ich nenn' es:

Der Uebrige.

Romanze in sieben Liedern.

1.

Vermessenheit im Glück.

Ich hab' ein Häuschen, zwei Stübchen d'rinn,
Ein schattiges Gärtchen dahinter.
Nie wird es zu kalt mir, und niemals zu schwül,
Denn draußen im Sommer ist's luftig und kühl,
Und warm ist's drinnen im Winter.

Und Winters und Sommers, in Garten und Haus,
Da lebt es, und webt' es, ohn' Ende;
Da regen zwei Hände sich, schwellend und rund,
Da fliegen zwei Augen, da singt ein Mund,
Und mein sind Mund, Augen und Hände!

So lange mir Häuschen und Gärtchen stehn,
Und Liesel noch waltet da drinnen,
Mit Rosenmund, Schneehand, und Feuerblick,
Da möcht' ich doch wissen, wie je das Glück
Mir, Glücklichem, könnte verrinnen?

2.

Warnungsstimme.

Frevle nicht! — Frevle nicht!
Hefte Deine Zuversicht
Nicht an Garten, Stübchen;
Baue nicht Dein ganzes Glück
Auf ein einzig Felsenstück;
Bau es nicht auf — Liebchen!

Gärtchen blüht; Häuschen steht,
Und die Liesel, früh und spät
Fliegt von Stätt' zu Stätte,
Alles ist wie ich's gewohnt
Alles schön, wenn nur der Mond
Nicht den Hof jetzt hätte.

Solch ein Mond macht die Nacht,
Wenn man einmal aufgewacht,
Gar zu trüb und schaurig;
Und so viel fällt Einem ein,
Wenn man wacht so ganz allein,
Und man wird so traurig. —

Ach, was Mond? — 's ist ja Tag;
Seh ich trübe, nun das mag
An den Augen liegen.
Alle Morgen sind die feucht; —
Hauch auf's Tuch, und wisch' sie leicht,
Und nun still geschwiegen.

3.

Fort.

Hinweg aus Haus und Garten,
In die dunkelste Waldung hinaus! —
Wo Dich Menschenaugen nicht finden,
Da weine die Seele Dir aus!

Hier darf ich ja nicht schluchzen;
Hier hören die Menschen es an,
Und das darf kein Einziger wissen,
Was die Liesel mir angethan.

Ach, als Du standest am Fenster,
Und schautest hinaus auf den Schnee —
Wer hätte gedacht — — o halt inne —
Es wird mir zu finster — zu weh; —

4.

Der Blick aus dem Fenster.

Winter war's und Schneegetreibe;
Da haucht — um sie aufzuthauen —
Liesel an die eis'ge Scheibe,
Will die Schlittschuhläufer schauen.

Ruft mich: „sieh wie hängt den Leuten
Eis in Klumpen an den Haaren;
Möcht ich doch bei Winterszeiten
Lebenslang nicht Schlittschuh fahren!“

Lacht mich an; ich lache wieder; —
Krach! — da bricht des Eises Glätte! —
Einer sinkt! — Ihr starren die Glieder; —
„Rette!“ schreit sie. „Rette! Rette!“

Ich flog hin, und packt ihn glücklich; —
Ein gar schmuckes, derbes Bübchen; —
Trug ihn heim, und augenblicklich
Legt ihn in mein Bette Liebchen.

Er war todt, und zuverlässig
Wär er's ohne mich geblieben;
Viel that auch der warme Essig,
Den ihm Liesel eingerieben.

Kaum bemerkt ich's, wie sie knöpfte,
Zog und riß an Knöpf und Schnallen,
Bis er wieder Athem schöpfte.
— Später ist mir's eingefallen.

— Als er da lag — o, wer hätte
Mir gesagt, daß bald im Stübchen
Und im Garten keine Stätte,
Und kein Raum für mich — bei Liebchen!

5.

Die Krankenpflegerin.

O Liesel, wie bist Du geschäftig?
O Liesel, wie bist Du so gut?
Du thust ja viel mehr an dem Fremdling
Als die Schwester am Bruder thut.

Wie Du mein Kissen ihm rückest; —
Wie Du das Süppchen ihm rührst,
Und, daß er sich ja nicht erkälte,
Die wärmenden Kohlen ihm schürst; —

Und wie Du mit zitterndem Finger
Den Puls ihm oft stundenlang prüfst,
Und heut gar — vom Wachen ermüdet —
Dein Köpfchen am seinen, entschliefst! —

Doch nun ist ihm besser geworden;
Nun könnt' er auch wieder gehn;
Was brauchst Du ihn jetzt noch zu pflegen,
Und neben ihm Schildwacht zu stehn?

Hab' lange genug da gelegen
Auf der harten, hölzernen Bank;
Schlief gern auch 'mal wieder im Bette;
Wahrhaftig, die Zeit wird mir lang!

6.

Die Schuldige.

Welch' ein Blick — welch' ein Blick,
Den sie auf ihn warf? —
Wie durchschnitt — dieser Blick
Mir das Herz so scharf! —

Täuschung war's? — hat sie mich
Je so angeblickt,
Wie ihr Aug' — öffentlich
Auf ihn Blitze zuckt? — —

„Du mein' Freud' — sieh, ich floh!
Nimm nicht Alles mir!
Du, den ich — rettete —
Rette mich von Dir!

Oder nimm — wie ein Dieb —
Nimm, was sie mir gab —
Nimm mein Eins — nimm mein' Lieb —
Doch gieb mir ein Grab!" —

— Mäß'ge Dich — Ungestüm;
Nicht so hart, so scharf;
Hob er's auf — was sie ihm
Vor die Füße warf?

Ist es denn — seine Schuld,
Daß sie ihn belud,
Mit dem Schatz — ihrer Huld,
Meinem einz'gen Gut?

— Klag' o Herz — ihn nicht an;
Hättest, unbedacht,
Unrecht gern — ihm gethan,
Schuldfrei sie gemacht.

7.

Der Uebrige.

Vorbei mit dem Hoffen und Fürchten,
Das wechselnd mich hob und gequält!
Nun weiß ich's — sie hat mir's gestanden —
Sie hat mich — zu zeitig gewählt!

Ich kam — der Rechte so meint sie;
Ihr Herz — es war damals noch stumm;
Nun ist der Rechte gekommen,
Nun spricht's, und nun — tauscht sie mich um. —

— Wen soll — ach, wen soll ich verklagen?
Kann er, und kann sie denn dafür,
Daß ich nicht der Rechte gewesen? —
Ach! — ich kann ja auch nichts dafür!

Wie aber, wie wird's nun? — Bei Dreien —
Der Dritte ist übrig dabei. —
— Zwei Arme — hat zwar die Liesel,
Doch weh mir, umschläng' sie uns Zwei!

— Was frag' ich denn noch: wie soll's werden?
Die Beiden, die bleiben zu Zwei'n
Und der Dritte, der übrig auf Erden,
Der wird's ja — im Himmel nicht sein!

— O Himmel, wo ist Deine Pforte?
O, wäre die Au noch ein See
Wie damals — dann wärst Du mir offen —
Ein Sprung — und — vorüber das Weh. —

Ich habe meine letzte Romanze mit den Worten meines armen Uebrigen geschlossen, so wie ich überhaupt seinen Jammer fast wörtlich habe nachjammern müssen. Es würde mir schwerlich gelingen, seine Geschichte treuer, als sie in diesen Versen enthalten ist, Euch mitzutheilen. — Daß ich, was mir an Trost für ihn zu Gebote stand, nicht versäumt habe, ihm — — —

Was ist das? — wessen Stimme hör' ich da draußen? — wüßt' ich nicht, daß Göpfritz jetzt zwischen vier Wänden so fest liegt, wie die ruhende Wilhelmine unter ihrem stillen Hügel, ich würde

schwören, es sei Göpfritz, den ich fragen höre nach mir.

Barmherziger Himmel, er ist's! Ich hab' ihn erkannt. Ich sah ihn, als das hiesige Hausmädchen meine Zimmerthür öffnete, um mir zu melden, ein Fremder wolle mich sprechen.

Ich laß ihn kommen.

Am Schlusse des vielbewegten Tages find' ich endlich eine stillere Stunde, die ich benutzen will, um Euch Aufschluß über die bewegende Kraft jener Stunden zu geben. Göpfritz ist unterwegs — in Großenhayn, wenn ich recht gehört habe, aus seinem Marschquartier entwichen, ist in Dresden Wilhelminens Sarge gefolgt, hat, ich weiß nicht, wieviel Nächte auf ihrem Grabe geras't, hat im Zustande seiner Raserei über den Grund der Lüge gegrübelt, die sein Bruder ersonnen, um ihn abzuschrecken, Wilhelminen aufzusuchen, und hat so lange gegrübelt, bis etwas der Wahrheit Aehnliches ihm an's Licht getreten; und, nun ein vollen=

deter Rasender, wirft er sich auf meine Spur, verfolgt sie, und kommt, um mir mein Ehrenwort, meinen Eid darauf abzufordern, daß mir nicht bekannt sei, daß ich nicht ahne, warum sein Bruder ihm die Nachricht gegeben, Wilhelmine sei verheirathet, und später, sie sei todt?

Ich habe eine Stunde lang mit diesem unsinnigen Menschen allein zubringen müssen, da mein Zimmer so abgelegen ist, daß ich meine Leute nicht rufen konnte; der Lüge seines Bruders hatt' ich bereits früher schon nach' meinen Kräften ein Mäntelchen umgehangen, und dieses versucht' ich auch jetzt zu erneuern, und rieth ihm, bat ihn, entweder nach Berlin zu gehen, und wie es seine Absicht gewesen, sich als Gefangenen zu stellen, oder nach Amerika zurückzukehren; aber mein Rath, meine Bitte, verdoppelte die Wuth seines Ansturms auf mich. Er forderte auf' seine Frage, ob sein Bruder sich eines Verbrechens schuldig gemacht an Wilhelminen, an Eidesstatt ein Ja, oder ein Nein von mir, und schwur mir, eine Verweigerung der

geforderten Antwort für eine Bejahung derselben zu achten, und seinen Bruder das Weitere berichten und dann büßen zu lassen. — Worin eine Buße, welche dieser Mensch auferlegte, bestehen konnte, das wußt' ich. Ich wußte ja wie er seinen Vater hatte büßen lassen. — Zweierlei Wege standen mir offen zu dem Versuche, ihn unschädlich zu machen: ich konnte das Fenster aufreißen, nach Leuten rufen, und ihnen den Verbrecher übergeben; — ich konnte ihn an die Angst erinnern, die ihn ergriffen bei dem Gedächtniß an seinen Vatermord, und ihn beschwören, nicht eine zweite Last auf sein Gewissen zu werfen. Bürgerpflicht forderte das Erstere — Menschenpflicht den Versuch des Zweiten von mir. — Ich öffnete das Fenster noch nicht; ich redete, und er fing an zu zittern; doch eh ich einen vollkommenen Erfolg meiner Mühen sah, hört' ich eine Stimme draußen, welche mir Störung verhieß. Es war die Stimme meines Dresdner Arztes, der mich zu besuchen kam. Ueberrascht, und dadurch ohne gehörige Fassung, drängt' ich Göpfritz hinaus, mit den Worten, glaub'

ich: „fort! Menschen kommen! Sie sind verloren, wenn man Sie findet.“ —

Er stürzte hinaus. Eine halbe Minute später trat mein Arzt ein, der mich in einer, ihm mißfälligen Bewegung fand, diese auf die unschuldigen Verse schob, die ich Euch eben abgeschrieben, und vor mir liegen hatte, und von Elfrieden, welche jetzt auch kam, über den Inhalt und die Beziehung derselben unterrichtet, halb scheltend halb spaßhaft, mir eine lange Rede hielt, des Inhalts: ein alter Kriegskrüppel thue besser auf seiner Bärenhaut zu ruhen, die er Lorbeerreiser nennen könne, als poetische Lustwandlungen zu wasserlosen Wasserfällen zu unternehmen, und lade eine geringere Sünde auf sich, wenn er geduldige Ohren durch Aufwärmung seiner Heldenthaten langweile, als wenn er sich und andre Leute durch herzbrechende Verse martre, und endlich seinen Arzt, dem er ohnehin schon überflüssig zu sorgen gegeben, auch noch zum Bußträger seiner Sünden mache. Da es nun am Tage liege, daß dieser Sünder unverbesserlich, und in Betracht, daß es die Pflicht des

Gesetzgebers und des Richters sei, unverbesserliche Sünder unschädlich zu machen, so spreche er Gegenwärtigem das Urtheil: — — eingesperrt zu werden etwa? — — nein, das Urtheil lautete milder; es lautete: auf gut russisch zu reisen; — zwar nicht von Petersburg nach Archangel, von Archangel nach Irkutzk, von Irkutzk nach Peter-Paul — auch nicht nach Wien und Triest, sondern vor der Hand nur um Dresden herum, an allen fesselnden Punkten zu weilen, lange genug, um, wie Matthisson singt, an jeder Blume hängen — lange genug, um die Seele erheben zu können über den Körper durch den ungestörten Gebrauch der Seelenarzenei, die in jedem Blättchen des herrlichen, Dresden umringelnden Kranze gährt; aber nicht lange genug, um Muße zu haben, Stoffe zu schädlichen Gemüthserregungen zu finden.

Ich seufzte, leise lächelnd über die Verblendung des scharfsichtigen Mannes, der freilich nicht ahnen konnte, wer mir das Gemüth so, seinem Zwecke entgegen, aufgeregt hatte; es hätte mich

ein Wort gekostet, und er würde mich hier gelassen haben, aber es war mir nicht möglich, ihm meinen dämonischen Pulsbeweger zu verrathen; überdieß band mich nichts an Berggießhübel; unter den Badegästen, die ich hier kennen gelernt, sprach nur Einer, und auch dieser, ein Landgeistlicher, dessen Patron Prinz Johann ist, nicht bis zum Fesseln, mich an, und von einem Paar Edelleute — (Eines derselben hatt' ich bereits erwähnt; ich machte seine Bekanntschaft an D...... Tafel, auf der Brühlschen Terrasse, und werde noch auf ihn zurückkommen) — von diesen Leuten trennt' ich mich recht gern, und da der Plan, den der Hofrath in Bezug auf meine Kur entworfen, meinen völligen Beifall hatte, so fügt' ich mich schweigend in seine Anordnung, ließ packen, und morgen brechen wir auf nach Pirna; von dort aus fahr' ich zu Wasser nach den Steinbrüchen, mit deren Bearbeitung ich mich längst gerne bekannt gemacht hätte. Uebermorgen geht's nach Schandau, und dahin adressirt, wenn Ihr nämlich noch jemals an uns schreiben solltet, Eure Briefe; diesen schließ ich

hier und laß ihn von hier aus abgehn. Elfriede fügt den Ihrigen, an Dich liebe Natalie, bei. Gott geb' Euch gute Gesundheit, gute Ernte, und leg' Euch ein freundliches Wort auf die Zunge für

Euern E. S.

An Baron Hans v. ......w auf Schloß S.

Pirna, den 3. August 1836 Abends.

Das war heute ein Tag, den ich in meinem Kalender nicht mit Rothstift bezeichne. Den 3ten Augüst, den Geburtstag unseres Königs so verleben zu müssen, wie wir ihn verlebt haben, das ist um — mehr als zu verzweifeln, das ist, um den Verstand zu verlieren! Hört an, wie es uns ergangen ist.

Wir kamen fürs Erste schon nicht so zeitig fort als ich gewünscht hatte; die Leute waren des Packens ungewohnt geworden; sie hielten sich länger als sie gesollt, dabei auf, und, was ich kommen

gesehn, das kam: um acht Uhr eine gräuliche Hitze. Ich war verstimmt und ärgerlich, und wurd' es noch immer mehr, als Martin alle Augenblicke anhielt, um Rumpel absteigen zu lassen, der, wie ich voraussetzte, irgend etwas am Gepäck zu binden oder zu schnallen habe, die Folge einer Nachlässigkeit, die mir in den Tod zuwider ist. Wir kamen endlich gegen 9 Uhr hier an, und das Erste, was ich hier sehe, giebt meinem Unwillen neue Nahrung; statt Rumpels hilft der Hausknecht abladen, etwas, was ich wieder nicht ausstehen kann, weil meine Leute mir Rechenschaft geben müssen von jedem Stück, und das nur vermögen, wenn sie ihr Geschäft selbst verrichten. Doch in demselben Augenblick, als ich nach Rumpel frage und höre, er sei unwohl — noch eh' ich fragen kann was ihm fehle — kommt der Wirth — nicht angelaufen, sondern angestürzt, befiehlt, auf der Stelle mein Gepäck wieder aufzuladen, weil er sein Haus nicht verpesten wolle durch — einen Cholerakranken. Ich erschrak heftig; in Prag wüthet bekanntlich die Cholera; einigen Nachrichten zufolge soll sie

auch in Teplitz sich gezeigt haben; wir waren der böhmischen Gränze ganz nah gewesen, und Rumpels Zustand, wie Martin diesen schilderte, trug alle Symptome der furchtbaren Geisel, mit welcher Gott unsre Zeit züchtigt. Ich eilte hinunter zu dem Unglücklichen, der auf einer Bank im Hausflur sich krümmte und wand, und befahl, ihn in unser Zimmer zu bringen, und einen Arzt zu rufen; aber da warf der Wirth sich mir entgegen, und beschwor mich, seine Zimmer nicht zu verpesten, ihn nicht um seine Nahrung zu bringen, und wies mir endlich, als ich nicht abließ, auf ein Unterkommen für den Kranken zu dringen, ein Kämmerchen auf dem Hofe für ihn an. Jetzt stieg sein Uebel auf den zweiten Grad; ich bat um Gotteswillen einen Arzt zu schaffen, aber Jeder, dem ich nahte, wich mir aus, seit ich den Verpesteten angefaßt hatte, und der Zehnte kaum verstand, was ich wolle, den Alle hatten den Kopf verloren vor Angst. Endlich begab der Wirth selbst sich auf die Wanderschaft, um einen Arzt zu holen, und kehrte nach langer Zeit mit einem in schwarzes

Wachstuch eingepackten Dinge zurück, an welchem es schwer war, menschliche Formen zu erkennen. Es war der Arzt, was wir freilich mehr erriethen, als verstanden; denn seine Stimme war durch die Wachstuchlarve, die ihm den Oberkiefer auf den Kinnbacken preßte, sehr gehindert, aber so wie sein Gang es war, der immer schwerfälliger wurde, je näher ich ihn zu Rumpels Kämmerchen führte, oder vielmehr schleppte, denn er war ein wahrhafter Falstaff, Angesichts des Feindes, der jedoch seine Ankunft nicht erwartete; denn als ich nach der Schloßklinke griff, um die Thür des Pestbehälters zu öffnen, da flog diese, von innen geöffnet, auf' und Elfriede, die des eben so niedrigen als gefahrdrohenden Geschäfts der Pflege des Unglücklichen sich unterzogen hatte, trat mir mit einem Gesichte entgegen, dessen Ausdruck so verschiedenartig zusammengesetzt war, daß ich stundenlang ihn hätte studiren können, ohne mit mir in's Reine zu kommen, ob ich aus der Wolke, die der Unmuth auf ihrer Stirn zusammengezogen, den hoffnungsvernichtenden Blitzstrahl zu fürchten, oder in den

lächelnd gefalteten Zügen zwischen Augen und Mundwinkeln, den Verkünder des Sonnenaufgangs zu begrüßen habe. Sie war jedoch so freundlich, mich der Mühe eines solchen Studiums zu überheben, indem sie mich ein wenig seitswärts führte, und mir in's Ohr flüsterte: „beruhige Dich! Rumpel hat nicht die Cholera! Er hat" —

Eh ich Euch sage, was Rumpel hatte, müßt' Ihr erfahren, daß es zu seinen Grundsätzen gehört, keine Gottesgabe verderben zu lassen; was nur einigermaßen verschluckbar ist, das verschluckt er, eh er es umkommen läßt. Daraus dürft Ihr aber nicht etwa schließen, daß er gefräßig, oder genäschig sei; keins von beiden; er hält seinen Magen für schwach, und um diesen zu schonen, ißt er sich in der Regel nur halb satt; daher kommt's, daß er immer Raum hat für einen Klos, den seine Tischgenossen verschmähen, oder selbst für einen Heringskopf, der in den Kehricht geworfen werden soll; eh er das zugiebt, verspeist er ihn. Eben so verfährt er auch mit Arzneiresten, und zwar um so gewissenhafter, je theurer diese kostspielige Got=

tesgabe ist. Wenn etwas von unserm Tischabhub ihm würdig dünkt, von uns genossen zu werden, namentlich kleine Weinneigen, so kann ich mich darauf verlassen, daß er sie verwahrt für uns; bleibt aber in meinem Hause ein Rhabarberpulver übrig, so ißt Rumpel es auf; bleibt von einer Baldrianabkochung ein Rest in dem Fläschchen, so trinkt Rumpel ihn aus, und sein beneidenswerther Magen, dem er bitteres Unrecht anthut, wenn er ihn schwach nennt, verdaut gewöhnlich das Genossene mit wunderbarem Glück; molestirt es ihn aber, was häufig nicht ausbleiben kann, so nennt er die ihm erregte Unbequemlichkeit einen wahrhaften Gottessegen, und lebt der festen Ueberzeugung, daß er weit kränker geworden sein würde, wenn nicht das Heilmittel, welches Gott ihm in die Hände fallen lassen, eine, ihm im Geblüte oder im Gekröse gesteckte schwere Krankheit nicht in ein leichtes Uebel verwandelt hätte. Heute Morgen fand mein guter Rumpel, in Folge meiner Kur, an mehreren solcher Reste als gewöhnlich zu thun, und hat, wenn er nämlich Alles zu sich genommen, was ich stehen

gelassen zu haben mich entsinne, erstens: eine halbe Flasche Adelheidbrunnen ausgetrunken (die ich verschmähte, weil sie schlecht verkorkt gewesen); zweitens einige Pülverchen (von Elfriedens Jungfer, welche an Flechten leidet, beseitigt, weil sie ihr zu schlecht schmeckten); dann eine nicht unbedeutende Quantität pulverisirten und in Essig aufgeweichten Senf's verspeis't (der, um im Nothfall mir auf die Brust gelegt zu werden, in Vorrath mitgenommen, von dem Hofrath aber verworfen worden war); zwang sich viertens, ein paar Neigen Pillnaer Bitterwassers (Elfriedens Medikament) hinunter; und setzte fünftens, zum Beschlusse des Frühmahls, ein Spitzgläschen voll Ameisenspiritus auf das Genossene, den ich, weil er verraucht war, nicht mehr zur Einreibung meines lahmen Armes anwenden wollte. Hat Rumpel von all' diesen guten Sachen kein Einziges verschmäht, so ist's begreiflich, daß die Zusammenhäufung so heterogener Massen in einem so engen Raume, wie der menschliche Magen enthält, eine Entwickelung von Geistern veranlassen mußte, deren Entzweiung nicht fehlen

konnte. Rumpel entdeckte, schon beim Besteigen des Bockes, Martin, er fühle sich sterbenskrank, und sei überzeugt, daß nichts ihn würde vom Tode retten können, wenn er heute früh nicht glücklicherweise Gelegenhelt gefunden, durch Hülfe einer tüchtigen Mahlzeit von Heilmitteln, seinem lauernden Würgengel den Weg zu seiner Lebensquelle zu versperren. Dieses Trostes hatte Martin, als er Elfriedens Angst sah, sich entsonnen, und ihm ihr zufließen lassen; so war sie denn auf die Spur des Feindes geleitet, der, wie hart er auch seinen Herausforderer angriff, dennoch nicht die Absicht hatte, dem guten Städtchen das Unglück, gesperrt zu werden, zuzufügen; nun aber, durch den ermuthigten Aeskulapiden (welcher mit unglaublicher Geschwindigkeit aus seiner Vermummung sich herausschälte, und nun ein Mensch war, wie unser Einer, nicht mehr einem Diener der heiligen Hermandat in seiner Amtstracht gleich), so tapfer angegriffen wurde, daß er unfehlbar die ganze Sauheerde, in die er wohl gefahren sein wird, übersättigt haben muß.

So war denn die Gefahr glücklich beseitigt, aber was sagt Ihr dazu, daß ich jetzt vergebens nach einem Kahne umherschickte, um meine Fahrt zu den Steinbrüchen anzutreten? Niemand will es riskiren, mit dem Berliner Juden, oder dem russischen Fürsten (die Stimmen sind nämlich getheilt darüber, welche beider Würden mir eigen sei), der die Cholera eingeschleppt, in nähere Berührung zu treten, und so ist denn keine Aussicht für mich, heut die Bekanntschaft mit der Stamm- und Geburtsstätte der Berliner Kolonaden zu machen. Es muß einmal von Schandau aus geschehen.

Abends.

Gegen mein Erwarten ist's mir, oder vielmehr dem Arzte, der sich für unsre Unschädlichkeit verbürgte, geglückt, einen armen Teufel von Kahnführer willfährig zu machen, sich mit uns verdächtigen Leuten zu befassen. Wir sind an Ort und Stelle gewesen, und wär' ich noch in der Stimmung, in der ich vor fünf Stunden war, so könnt' ich Euch ein herrliches Bild liefern, das ich aufnahm während meiner Hinfahrt; aber ich bin

damit verunglückt auf dem Rückwege, und muß es Elfrieden überlassen, Euch von Allem die Majestät des Elbstroms zu schildern, mit welcher er stolz wie ein Triumphator, hervortritt aus seinen engen Schranken in das breitere Bett. Von mir nehmt vorlieb mit der trocknen Beschreibung der Steinbrucharbeit, die ich, als ich vor sechzehn Jahren drei Tage lang in diesem Gebirge zubrachte, nicht kennen lernen konnte, weil mein Unstern damals grade an einem Sonntage mich in diese Gegend führte. Denkt Euch eine unermeßliche, senkrecht, so dicht am Elbrande aufsteigende Felsenwand, daß zwischen diesem und dem Wasser stellenweise nur ein Fußsteig Raum hat, sich durchzuwinden, und an jener Wand Menschen — man weiß nicht, ob hängend oder klebend — (denn der Steinvorsprung, auf welchem sie stehen, oder die Blende, welche sie hineingehauen in die Wand, ist so klein, daß man weder Jenen noch Diese bemerkt von unten), mit einer Ruhe, als wäre ihr Fußgestell ein umfriedigter Altan, auf die Massen loshämmern, die abgelös't werden sollen, mit einer Ruhe, als hätten sie

vergessen oder nie gewußt, daß das ganze Thal von Waisen wimmelt, deren Väter zermalmt worden sind durch den Sturz eines gelockerten Blokkes, der, losgerissen durch die Wucht seines Gewichts, niederrollte, eh der Nothschrei: „lauf zu!" die Unglücklichen warnen konnte. — Sollte mans glauben, daß auf diesen Angstruf, von den Lippen Fremder erschallend, alle Ohren hier lauern, wie die Anwohner nördlicher Küsten vor wenig Menschenaltern noch lauerten auf das Nothsignal strandender Schiffe? — Der Wanderer nämlich, der, um eine geliebte Begleiterin vielleicht, oder um seinen zu kecken Knaben in Besorgniß gesetzt durch einen herabhüpfenden Stein, ihnen zuruft: „lauft zu!" der ist in die Strafe eines Trinkgeldes verfallen, das den Steinmetzen entrichtet werden muß, und — vertrunken wird. Mir ward weh, als ich diese jugendlichen — (denn selten athmet einer dieser Steinmetze länger als dreißig, vierzig Jahr lang den Schuttstaub in die Lungen ein) — diese jugendlichen, bleichen, meist nur um die Nasengegend von einem verdächtigen Roth angeflammten

Gesichter sah. Diese Menschen, von Aufgang bis Untergang der Sonne an eine Arbeit gebannt, die nur, weil sie freiwillig erwählt worden, milder ist, als die Strafe der Nertschinesker Bergwerker, diese Unglücklichen kennen nur ein Fest, und nur eine Festfeier. Wenn der Satz — so nennen sie die aus dem Felsen geschälte Masse — sich nicht zersplittert während des Niedersturzes; und weder einen der Steinbrecher ergreift und aufrollt, wie die Lawine das Haus, über welches sie sich hinwegwälzt, in ihren Umschwung reißt; noch das Elbufer überhüpft, sondern ruhig sich lagert am Strande, dann giebt's ein Fest, und der Geist der Feier dieses Festes ist der furchtbare Geist, der, gewaltiger als Blatterngift und Schwert, Hand anlegte zur Ausrottung der Urbevölkerung Nordamerikas; der Geist, der auch die Feste unsres Volks zu Gelagen macht, zu seelenmörderischen Gelagen; der Geist den der Mensch, der wahnsinnige Mensch aus den Früchten zieht, die Gott ihm gab, um ihn zu ernähren, ihn zu erquicken. — Daß die Regierungen der Völker unsrer Zeit und unsrer

Zone durch den auf ganz Europa liegenden Druck einer unermeßlichen Schuldenlast gehindert sind, das Bier von seinem Steuerdrucke zu entlasten, und dadurch das wohlthätige nährende Bier zum Verdrängen des nährkraftlosen, das ganze Menschengeschlecht, von Generation zu Generation auffallend sichtbar entnervenden Branntweins zu machen, das eracht' ich für die furchtbarste Wirkung der eisernen Zeit, die sieben Jahre lang das Mark aus unsern Ländern preßte. — Doch still davon; ich habe ja andre Dinge erzählen, hab' Euch die Arbeit der Sandsteinbrecher recht genau anschaulich machen wollen, und das möcht' ich auch, wüßt' ich nur, wie ich den Faden wieder anknüpfen soll. — Erlaßt es mir heut. — Ich würde immer wieder auf Trübes zurückkommen, denn der heitre Muth, der mein Auge lächeln ließ beim Blick auf die leblose Schöpfung Gottes, hat dem Blick auf die Lebendige nicht Stand gehalten, und ist mir so etwas begegnet, dann mißglückt jedesmal der Versuch mir, die trübsinnigen Gedanken mir aus dem Kopfe zu schwatzen. Solche Gedanken

gleichen den genäschigen Fliegen; sie sind nicht wegzuscheuchen, wo sie einen Tisch gedeckt finden. — So mußte mir, als wir einem Kirchhofe vorüber ruderten, auch die Frage einfallen, ob dort vielleicht mein ältester Bruder ruhen möge, der in der Schlacht bei Dresden tödtlich verwundet vom Wahlplatz gefahren wurde. Wohin? — das hat uns Niemand sagen können.

Als wir rückkehrend dem Sonnenstein vorüberfuhren, wollt' ich aussteigen, um mich umherführen zu lassen in dem Irrenhause dort oben. — Elfriede litt es nicht. — Wie viel der gelähmten Geister, deren Körper vegetiren dort oben, mag wohl — mittelbar oder unmittelbar — der Branntwein gelähmt haben.

Schandau, den 4. August 1836.

Wo soll ich Worte vernehmen, um den Unstern zu verklagen, der mich gestern verfolgt hat? — errathet Ihr, Wer den gestrigen Tag hier in Schandau verlebt hat? — Wen ich hier gesehen

haben würde, wenn ich vorgestern schon von Berggießhübel aufgebrochen wäre, oder wenigstens gestern mich nicht aufgehalten hätte in Pirna? — errathet Ihr das? — schwerlich. — Unser König hat hier sein sieben und sechzigstes Lebensjahr angetreten. Sein Geburtstag hat ihn diesmal während seiner Badekur in Teplitz überrascht, und allem, ihn persönlich feiernden Gepränge Feind, ist er, wie in Potsdam und in Berlin, jetzt auch in Teplitz einer solchen Feier ausgewichen, und hat Schandau erwählt, ihm seine stille Pfaueninsel zu ersetzen. Da man hier nur gewohnt ist, empor zu blicken, um einem Throngeborenen in das Antlitz zu schauen, so hat die, unserem Könige eigenthümliche Leutseligkeit, die, selbst wenn die, der Hoheit gebauten Schranken ihn hindern, menschlich unter Menschen sich zu mischen, aus seinem Auge leuchtet, nicht verfehlen können, hier einen Eindruck zurückzulassen, um welchen seine Ranggenossen Ursache hätten, ihn zu beneiden. Ich sättigte meine Seele an diesen Brosamen des großen Freudenmahls, dessen Fülle auch einem, an solchen

Genüssen Unersättlichen gestern hier genügt haben würde.

Unser König soll sehr blühend ausgesehen haben und sehr heiter gewesen sein; eine solche Frische der Seele und des Körpers läßt auf eine noch lange dauernde Vereinigung beider hoffen, und das könnt Ihr nicht hören, ohne meiner alten Prophezeihung eingedenk zu werden, daß unserm König des großen Churfürsten und des großen Friedrichs Alter bevorstehe. Ich bin ein schlechter Prophet, in so fern es das Wetter betrifft, aber nur der betrügt sich mit mir, der mich als Wetterglas oder als Wetterhahn gar brauchen will. Ein Sterndeuter bin ich jedoch, und weil ich weiß, daß die Sterne, die unserm Preußenlande am hellsten, am wohlthätigsten geleuchtet haben, ihm immer am spätesten untergegangen sind, daher weiß ich, daß es noch gute Weile haben wird mit dem Untergange des hellen Gestirns, dessen Licht jetzt uns wohlthut. — Aber — seht: was ist auf Erden ohne „Aber" und ohne „Wenn!" — Nichts, keine Freude, keine Hoffnung; Jede schleppt ihr „Aber"

nach; auch diese! — Wieviel leichter würde das Herz mir schlagen, erwärmt durch meine Prophezeihung, wenn ich nicht hinterdrein seufzen müßte: „aber warum ist unser künftiger Stern nicht zwanzig Jahre später aufgegangen?“

Daß ich, ausgenommen in Wettersachen, kein schlechter Prophet bin, das hab' ich leider erst heute an mir selber bewährt. Wir tafelten heute Mittag auf der Bastei mit vielen Fremden zusammen, und unter diesen Fremden entdeckt' ich Einen; — einen schon siebzigjährigen Greis, dessen Gesicht mit der tiefen Narbe unter dem linken Auge — die unverwachsbare Spur der Pistolenkugel, die hier den Knochen gesplittert hatte — ich nicht ansehn konnte, ohne mir zu sagen: „Das ist er, den Du Dir prophezeiht hast!“ Der Träger dieser Narbe war ein Unglücklicher, und der, welcher den Feinden seines Glücks die Waffen zugetragen wider ihn, der bin ich gewesen. Schwerlich weiß er's, daß ich's war, aber ich weiß es, und kaum hatte sein Anblick mein Gewissen erweckt, so wußt' ich auch schon, er werde mir folgen

wie das Gespenst eines Gemordeten seinem Mörder. — Und wahrhaftig, unwillkührlich, denn er erkannte mich nicht, ist er meinen Fersen nachgeschritten, als zög' ich ihn an einer Kette hinter mir her. — Wir besuchten nach Tische den Ottenwalder Grund, und auf derjenigen Stelle, an welcher die Felswände den Weg so verengen, daß Begegnende einander nicht ausweichen können, tritt Goßhorn — entsinnst Du Dich dieses Namens — mir entgegen. — Ein paar Stunden später wichen wir vom Schandauer Wege ab, um den Amselfall zu sehen, und während ich in der Grotte stehe, übersah ich plötzlich in einer Beleuchtung, wie sie keinem Geisterbeschwörer günstiger sein kann, Goßhorns Gestalt in dem Schatten stehn, den die Felsen warfen. — Wir ziehen weiter; und kaum hab' ich's mir bequem gemacht in meiner Stube, als die Thür aufgeht, und Goßhorn hineinblickt, sich indeß sogleich mit der Entschuldigung: „vergeben Sie, ich habe mein Zimmer verfehlt," zurückzieht. — Ich ziehe morgen hier aus, aus dem Gasthofe in das Badehaus, aber

wenn dieser Mensch mir auch dahin nachkömmt, dann leid' ich nicht mehr, daß Ihr nach Eurer Art über meinen Aberglauben, an die Fähigkeit der Nemesis, Schatten zu Wesen zu machen, spottet. Seht, an diesen Menschen hab' ich seit vielleicht zehn Jahren nicht gedacht; als ich vorgestern morgens erwache, ist er mein erster Gedanke, und der Gedanke an ihn hinderte mich vorgestern Abends über eine Stunde lang, einzuschlafen. — Solchen Vorspuk kenn' ich, und weiß ihn zu deuten, und auch unsre Altvordern müssen das erkannt haben, dafür zeugt unser Sprichwort: „wenn man vom Wolfe redet, so ist er nicht weit." — Es giebt Erfahrungen, die man nicht machen kann, ohne — wenigstens auswärtiges Mitglied einer geschlossenen Spinnstubengesellschaft zu werden.

Die allein seligmachende Kirche fordert, bevor sie die Sünde erläßt, Beichte derselben. Ich will versuchen, ob mein Gewissen mich freisprechen wird von meiner Sünde, nachdem ich sie bekannt, und meine Beichtiger sollt Ihr sein. — Ich fragte Dich vorhin, mein guter Hans, ob Du des Namens

Goßhorn Dich entsännest, doch wenn Du den Namen auch gehört haben magst, der Träger desselben, von dem ich rede, ist Dir fremd, denn als Du zu uns kamst, da war die Zeit, in der man von ihm, von seiner Frau und von Hoefengin sprach, längst vorüber. Desto besser; ich kann also, da ich von Dir Fremden spreche, die Dir nie mehr bekannt werden können, denn bis auf Goßhorn sind Alle todt, um so unbefangener reden. — Die Namen Goßhorn und Hoefengin waren, als ich nach R.... kam, um dort meine militairische Laufbahn zu beginnen, in Aller Munde, der Eine, seines neidenswerthen Glückes, der Andre seines schauderhaften Unglücks wegen. Ich werde den Eindruck nie vergessen, den ich empfing, als ich bei Antritt meines ersten Wachtdienstes von dem wachthabenden Offizier befehligt wurde, mir den Staatsgefangenen Hoefengin überliefern zu lassen; durch den Unteroffizier einen lichtlosen, vielfach gewundenen Gang auf wechselnd ab- und aufwärts führenden Stufen an eine mit Eisenblech beschlagene, dreifach verschlossene Thür geführt wurde, und als das

letzte dieser Schlösser klirrend fiel, und die Thür dem Drucke nachgab, eine modrige Luft mich anhauchte aus dem Innern des Kerkers, der eigends für diesen Verbrecher erbaut worden war in einer der Gefangenkasematten am Hauptthor. Ich fühle noch, wie eiskalt mir wurde, als der Unteroffizier mich nachzog über die Schwelle, mir mit seiner Laterne — (denn das Tageslicht fiel durch ein so eng vergittertes, und so hoch, zunächst der Decke angebrachtes, trichterartig gebautes Fenster, daß die Tiefe des Gefängnisses kaum dämmerhell war) — die Kettenschlösser an Hand und Fuß des Gefangenen beleuchtete, und mir sagte: „sehn Sie, es ist Alles gut." — Alles gut! — Mir klang das Wort „gut" wie ein Spott auf das Gute. — Ich hörte den Gefangenen seufzen; sein Seufzer zerschnitt mir das Herz; ich streichelte seine Hand; — er sah mich starr an, und sagte nach einer Pause, während der Unteroffizier sich wieder der Thür näherte: „mein Kind, es ist verboten mit mir zu reden; — ich wünschte, Sie dürften mich visitiren heute Abend." — Jetzt rief der Unter-

offizier; ich folgte, und rapportirte dem Lieutenant, den Gefangenen richtig übernommen zu haben. Nach dem Zapfenstreich befahl mir der Offizier, den Arrestanten wieder zu besichtigen; ich ging — allein. — Er erhob sich als ich kam; ein großer schöner Mann, hoch in den Dreißigen, schien's. — Die Augen traten mir voll Wasser, als ich ihn klirren hörte mit seinen Ketten. Er hob mich auf, denn ich war sehr klein, wenig über dreizehn Jahre alt, drückte und küßte mich, und sagte: „ich darf Sie nicht aufhalten, Sie würden sonst nicht wiederkommen dürfen zu mir, und das müssen Sie, wenn ich nicht untergehn soll in thierischer Verstumpfung. Eh Sie aber von mir gehn, versprechen Sie mir die Erfüllung einer Bitte. Ich fange an zu schwellen. Ich habe vergebens die Unteroffiziere, die mich, Einer dem Andern übergaben, beschworen, dem wachthabenden Offizier zu melden, daß ich der ärztlichen Hülfe bedürfe. — Morgen früh, wenn Sie dem Kommandanten den Wachtrapport bringen, sagen Sie ihm, daß meine Kettenschellen bereits tief einschneiden in meine

angeschwollenen Beine. — Und nun, mein liebes Kind, eilen Sie Ihrem Lieutenant zu melden, es sei Alles gut mit mir, damit er morgen keinen Andern, sondern Sie wieder zu mir schickt." — Ich hatte die ganze Nacht hindurch keinem andern Gedanken, als dem, an diesen Gemarterten, und an das, was ich dem Kommandanten sagen mußte, um ihn zu bewegen, gnädig, barmherzig, menschlich zu sein gegen den, von allen Menschen verlassenen, bei lebendigem Leibe vermodernden Hoefengin. Das Glück wohlwollte mir. Der Kommandant saß, als ich bei ihm eintrat mit meinem Rapporte, nebst seiner Familie am Frühstücktische; ich überreichte den Meldezettel ihm schweigend; er sah mich erwartend an; er mochte mich verdutzt glauben durch die Neuheit meiner Stellung, und wahrscheinlich machte es ihm Spaß, mich noch mehr in's Bockshorn zu jagen, denn sein Gesicht verzog sich zu einer Art von Lächeln, als er mich anpolterte: „nun Junker, in's Teufels Namen, hat Er den mündlichen Rapport ausgeschwitzt, der ihm einstudirt worden ist?" — „Nein, Herr Oberster,"

antwortete ich, „mir ist befohlen worden zu rapportiren: „auf Wacht und Posten befindet sich nichts Neues, aber ich habe nicht gewußt, ob ich etwas Unwahres melden dürfe, und deshalb geschwiegen.“ Daß der Kommandant mir jetzt ernstlich zu reden gebot, könnt Ihr Euch denken; wie ich aber, dem Erfolge nach zu schließen, geredet, wie das ganze wehvolle Herz mir auf den Lippen geschwebt, in den Augen geschwommen haben muß, während ich Hoefengins Zustand schilderte, werdet Ihr nicht begreifen, da Ihr wißt, daß das Talent der Wohlredenheit mir gewöhnlich am Meisten gebricht, wenn ich recht eindringlich reden möchte. Die Thränen, die ich aus den Augen der Oberstin rollen sah, nachdem ich kaum die Hälfte meines Berichts vollendet hatte, verhießen mir eine Verbündete, und meine Hoffnung betrog mich nicht. „Es ist entsetzlich! entsetzlich!“ rief sie ein über das andre Mal. „Das will der König nicht. Er will strafen aber nicht martern. Es muß ein Arzt in's Gefängniß geschickt werden; der Gefangene muß freie Luft athmen und kräftige Nahrungsmittel

erhalten." — Und so geschah's. Hoefengin ward auf Gebot des Arztes seiner Fesseln entledigt, durfte täglich zwei Stunden lang im Augenbereich der Schildwacht auf- und abwandeln vor den Gewehren, und in Folge eines, von dem Kommandanten höheren Ortes über ihn erstatteten Berichts, wurde sein Gefängniß gradweise erweitert, seine Freiheit gradweise vermehrt, das Verbot mit ihm zu reden, und zuletzt auch das, ihm Bücher und Schreibmaterialien zu geben, aufgehoben, und endlich ihm auch verstattet, auf sein Ehrenwort, die Umgegend der Festung, bis auf die Entfernung einer halben Meile, zu besuchen. Seine gänzliche Freiheit erfolgte erst drei Jahre später, und seine Wiederanstellung im Staatsdienste erst nach Beendigung unsers letzten französischen Feldzugs.

Wer aus der günstigen Wendung, die Hoefengins Schicksal genommen, nächst ihm die wichtigsten Vortheile zog, das war ich; daß die Art meiner Verwendung für ihn mich zu einem Gegenstande ziemlich allgemeiner Beachtung machte, das will ich nicht zu jenen Vortheilen zählen,

weil es, wenn ich auch gleich dadurch in bessere Zirkel gezogen wurde, doch meinen Dünkel nicht wenig nährte. Daß aber von dem Augenblicke an, da Hoefengin von seinen Ketten befreit wurde, ich — ein unschädliches Kind — ich allein die Erlaubniß erhielt, ihn besuchen zu dürfen, das war eine unberechenbar große Gunst des Verhängnisses für mich. Hoefengin war in allen Fächern des Wissens — wie tief in Jedem? — das konnt' ich freilich nicht beurtheilen — bewandert. Das einzige Wesen, dessen Umgang ihm vergönnt, war ich; fast anderthalb Jahre lang war es sein einziges Geschäft, mich einzuführen in seine reiche Welt, und nie hab' ich eifervoller gelernt, als unter der Leitung dieses Lehrers. Wer aber den meisten Schaden zog aus der Wandlung des Geschicks meines Freundes, das war der Glückliche, der Beneidete, der vielleicht heut noch glücklich und neidenswerth sein würde, wenn ich — doch ich will meiner Erzählung nicht vorgreifen, sie aber bis auf morgen verschieben. Es ist spät schon. Gute Nacht.

Den 5. August 1836.

Goßhorn hat abgelassen mich zu verfolgen; heut früh, während ich meinen Brunnen trank, sah ich ihn abreisen, diesen Menschen, den einst das Glück nicht ermüden konnte, mit Gütern zu beschenken, die für Güter gelten, seit Adam und Eva das Paradies verwirkten. Reich, wohlgestaltet, ungewöhnlich schnell über die unteren Dienststufen hinweg gehoben, hatte er den Muth gehabt, den ganzen Inhalt des Füllhorns seiner verschwenderischen Freundin für sich zu fordern. In N..... lebte tief zurückgezogen, zum Theil vom Ertrage mühevoller Arbeiten, die jugendliche Wittwe eines bankerott gestorbenen Gutsbesitzers mit ihrer Stieftochter; jene etwa dreißig Jahr alt, diese nur um zehn Jahre jünger; die Mutter, jetzt noch eine vollkommne, junonische Schönheit, die Tochter, das würdigste Muster, welches Canova für seine Hebe hätte finden können. Für Mutter und Tochter hielt sie Niemand; für Schwestern mußte man sie halten, und Aurelien kaum für die Aeltere. — Jener Hebe, Auroren, so hieß

die Tochter, bot Goßhorn die Hand, und Hebe-Aurora ward sein. Kaum aber war sie's geworden, als ihrem reichen Oheime, dem Bruder ihres Vaters, der einzige Sohn starb, ein Verlust, den er selbst nur um wenig Wochen überlebte. Seine hinterlassene letztwillige Verfügung ernannte die Wittwe und die Tochter seines Bruders zu alleinigen Erbinnen seines großen Vermögens. Dies war die Neuigkeit des Tages, als ich nach R.... kam. Nicht allgemeiner kann das Staunen über das Glück des Polykrates gewesen sein, als er seinen, den Göttern geopferten Ring wieder fand im Magen des Fisches, wie hier das Staunen allgemein war über das Glück Goßhorn's, dessen Hand einer Midashand glich, unter deren Berührung Alles sich in Gold verwandelte; doch ließen, freilich leise, auch einzelne Stimmen zweifelnd sich vernehmen, ob der glückliche Gewinner die reiche Erbin eben so leicht gewonnen haben werde, wie er das blutarme Mädchen davon getragen als Beute? — ich ahnte damals nicht, daß ich bestimmt sei, die Triftigkeit dieser Zweifel an's Ta-

geslicht zu heben. — Hoefengin hatte kaum angefangen, Gebrauch zu machen von der Erlaubniß, zwei Stunden lang täglich frische Luft zu schöfen, als der Anblick des Unglücklichen, von dessen geheimnißvollen Leiden in seinem unzugänglichen Kerker man so viel vernommen, der längst schon regen Theilnahme an ihm neue Nahrung gab; besonders lebhaft sprach das Interesse sich aus, welches das weibliche Geschlecht an dem Dulder nahm, und nie waren die Fenster, welche auf den Wachtplatz führten, den Rahmen von Engelsbildern ähnlicher, als zur Zeit der beiden Mittagsstunden, in welchen die hohe, schöne Gestalt, langsam auf- und abwandelnd, mit der Schildwacht Schritt hielt. Wohin ich kam, da mußt' ich erzählen von ihm, und kein schönes Auge blieb trocken, wenn ich die Wände beschrieb, die er, mit Hilfe eines zugespitzten Holzstückchens und der Schwärze der, aus den Laternen der, ihn visitirenden Unteroffiziere erbettelten Lichtschnuppen schreibend, zu Verkündern seiner Seufzer gemacht hatte; aber in keiner Thräne, die ich entlockte, spiegelte das Mitleid sich klarer

ab, als in den Perlen, welche an den Wimpern Aurelien's und Aurora's hingen, und kein Mitleid war fruchtbarer, als dieses. An einem Nachmittage erhielt ich eine Einladung von der Baronin; sie empfing mich zeugenlos, und drang mir das Versprechen ab, ein Röllchen Papier und ein Gläschen mit Dinte gefüllt, nebst einigen Federn, heimlich meinem Freunde zuzustecken. Es war mir damals noch streng verboten worden, ihm irgend etwas zuzutragen, aber die Baronin bat so unwiderstehlich, und ich wußte, daß Hoefengin nichts mehr als ein solches Geschenk beglücken werde; — ich gelobte, das Verbot zu übertreten, und hielt Wort. Der erste Gebrauch, den Hoefengin von dieser Gabe machte, war, ein Blättchen derselben zum Träger seines Dankes zu machen, dessen Gluth das Herz der Geberin zur Spendung neuer Wohlthaten bewog, welche wieder den Dank des Begabten forderten. — Aber wie hier, so ward auch anderseits ein dauernder Wechsel geheimnißvoller Sendungen eingeleitet. Kaum hatt' ich dem Vertrauen der Mutter entsprochen, als auch

die Tochter, während ich ihrem Fenster vorüberging, mir verstohlen ein Zeichen gab, einzutreten. Auf dem Tische neben ihr lag ein Paket; es enthielt Apelsinen; sie drang es mir auf, zur Erquickung für Hoefengin. Eine solche Sendung konnte nicht zu den verbotenen gezählt werden; ich unterzog mich derselben willig, aber die Schwere dieser Früchte fiel mir auf, deren Gewicht, eh' ich meine Wohnung noch erreichte, das Papier, in welches sie gewickelt waren, zerrissen hatte, und als ich die Früchte aus meiner Tasche holte, fand ich, daß ihre Schalen sich abgelös't, und daß der Inhalt dieser Schalen nicht saftiger, sondern sehr kernhafter Natur sei. In einer derselben, statt des beseitigten Marks, steckten zwanzig Friedrichsd'or, in ein Blättchen gerollt, welches die dringende Bitte enthielt, die Einlage als ein Darlehn, rückzahlbar in besseren Zeiten, zu benutzen. Die ausgehöhlte Schale der anderen Apfelsine enthielt ein Feuerzeug, die dritte war der Behälter eines Stückchens Wachslicht. — Gefährliche — verrathdrohende Gaben! — dennoch konnt' ich es nicht über mich ge-

winnen, den mir gewordenen Auftrag unerfüllt zu lassen; aber Hoefengin erkannte eines Theils die Gefahr des Gebrauchs dieser Gaben, welche der erste, aus seinem Fenster brechende Lichtschimmer verrathen mußte; anderseits schien die Annahme eines solchen Darlehns ihm empfindlich; er sandte das Geschenk zurück, aber der Dank, mit welchem er die Ablehnung begleitete, röthetete die Wangen der schönen Aurora so morgenröthlich, daß ich noch nie gesehen haben müßte, wie der Zorn ein Antlitz anglüht, wenn ich fähig gewesen wäre, sie erzürnt zu wähnen, die von, und nach beiden Seiten eröffnete Korrespondenz blieb in vollem Gange; nur brauchte Aurora die Vorsicht, nicht allein ihre Briefe zu verschließen, sondern auch Hoefengin mit Mundlack und Pettschaft zu versehen. Ein wenig später that ihre Mutter dasselbe, doch wahrscheinlich von eignem Instinkt, nicht durch das Beispiel der Tochter dazu angeleitet, denn ich habe Grund zu glauben, daß Jede mit dem Geheimniß des Briefverkehrs der Andern unbekannt war, dessen Lebhaftigkeit jedoch nach Verlauf von etwa

dreiviertel Jahren bedeutend abnahm; eine Folge der größeren Freiheit meines Freundes, welche diesem gestattete, seinen Wohlthäterinnen das, was er bis jetzt der Feder und mir hatte vertrauen müssen, Aug' in Auge mitzutheilen. Plötzlich wurden seine Besuche bei Aurora wieder seltner, Beider Briefwechsel aber von neuem sehr lebhaft; doch trotz dieser Lebendigkeit ihres brieflichen Geheimverkehrs schienen Beide einander kaum zu kennen, wenn der Zufall sie am dritten Orte zusammenführte; dagegen aber legte er für Aurelien eine so unverhohlene Aufmerksamkeit an den Tag, daß Niemand an Beider Einverständniß zweifelte, als — ich. — Ich hätte weniger bewandert sein müssen in der Romanenlektüre, hätte nicht vertraut mit den Geheimnissen der Welt hinter den Koulissen eines Liebhabertheaters sein müssen, wenn ich den allgemein gewordenen Wahn hätte theilen sollen, Hoefengin erwarte nur die völlige Erledigung seiner Haft, um seine an der reichen schönen Wittwe gemachte Eroberung öffentlich zu erklären; selbst Aurelie mochte etwas Aehnliches hoffen; mir

wenigstens schien es, als sei sie gewiß, daß nur seine jetzige noch sehr unsichre Stellung ihn abhalte, die Zusage ihrer Hand von ihr zu erbitten, und die Richtigkeit meines Blicks bewährte sich, als ich Zeuge eines Gesprächs ward, welches sie mit Goßhorn führte, während ich im Nebenzimmer wahrscheinlich vergessen von ihr, mit meiner Rolle beschäftigt war, einer Soubrettenrolle, die ich unter ihrer Leitung lernte. Goßhorn machte ihr die Unvorsichtigkeit zum Vorwurfe, ein Verhältniß mit einem Manne einzugehn, dessen Freiheit zu verkürzen ein Augenwink des Kommandanten hinreiche. Aurelia läugnete lebhaft das Bestehen eines solchen Verhältnisses, und setzte endlich hinzu: „Sie kennen Hoefengin sehr wenig, wenn Sie ihn fähig glauben, eh' er seine Lage völlig sicher weiß, mich binden zu wollen." — Bis zu diesem Augenblicke war meine Seele übervoll gewesen von Freude über mein Glück, welches mich für die Entbehrung eines eignen Romans, der, hätt' ich ihn spielen dürfen, mich zum Himmel erhoben haben würde — wenigstens einigermaßen schadlos

hielt, indem es mich einweihte in das Geheimniß zweier Liebenden; noch gestern Abend, als nach geendeter Soiree bei Aurelien, ich mich trennen wollte von Hoefengin, er aber mich mit sich fortzog bis an die Hinterthür des Gärtchens an Goßhorn's Wohnung, und mich bedeutete, ein Zeichen zu geben, wenn Jemand nahen solle, selbst da noch, als ich nun wußte, oder wenigstens mir hätte sagen können, mein Wächteramt sei kein ehrenvolles, und die That für deren sichrer Vollführung ich wachte, sei eine sträfliche — selbst da noch hätt' ich nichts als eine Art freudigen Stolzes über meine Berufung zu diesem Amte, über das Vertrauen, deß ich gewürdigt ward, empfunden. — Jetzt beschlich mich, oder vielmehr, jetzt sprang mir ein andres Gefühl in die Seele. Zwei Betrogene standen vor mir, und der Gehilfe ihrer Betrüger war ich! — Wie sollt' ich Aurelien's Blick ertragen, wenn die Schuppen ihr von den Augen fielen? — wenn sie erkannte, daß sie nichts gewesen, als ein automatenähnliches Werkzeug, maschinenmäßig sich drehend mit dem Lichte, damit

ihr Schatten immer ihre nachtbedürftige Tochter bedecke? — Und wie sollt' ich den Anblick des reichen, glücklichen — blinden Goßhorn ertragen, wenn ein Zufall die Augen ihm klärte, und ihm mit seiner Blindheit Alles, Alles nahm, was der Mensch nur einmal erwerben, nur einmal verlieren kann? — Es würde mir das Herz erleichtert haben, hätt' ich Aurelien's Hoffnung vernichten dürfen, eh' sie tiefer wurzelte in ihrer Seele, so tief vielleicht, daß ihr die Seele zerrissen werden mußte, um die Hoffnung wurzellos zu machen; aber zum Verräther an Hoefengin durft' ich nicht werden; ich durfte Aurelien nicht ahnen lassen, was ich wußte; doch als sie, nachdem Goßhorn sich entfernt, zu mir kam, um meine Rolle mir einzustudiren, da konnt' ich mich einer vermehrten Innigkeit für sie nicht erwehren, vielleicht unwillkührlich durch mein Schuldbewußtsein gedrängt zu dem Bestreben, sie mit meinem Wissen und Schweigen zu versöhnen. Sie bemerkte meine Erregung; sie lächelte leise, halb mitleidig zwar, doch nicht unwohlgefällig. — Ach, ich ahnte nicht, daß sie

die Quelle meiner Wallung verkannte, und noch weniger war ich fähig zu ahnen, wo sie diese Quelle suchte. — Dieser Irrthum hatte schwergewichtige Folgen; für sie; für mich. — Später mehr davon; diese Folgen gehören nicht in das Kapitel meinrr Verständigung gegen Goßhorn. —

Mit dem festen Vorsatz Hoefengin zu beschwören, sein sträfliches Verhältniß mit der Gattin eines Anderen aufzugeben, ging ich noch an demselben Abend zu ihm, aber als ich neben dem hohen stolzblickenden Manne stand, da kam ich, trotz meines Dünkels mir so klein, so bedeutungslos vor, daß ich nicht den Muth fassen konnte, zu reden, wie ich mir vorgenommen. Ich hatte eine Ausarbeitung über die Anwendung der Terrainlehre, in Bezug auf die Oertlichkeit einer mir gegebenen Gegend, mitgebracht; er tadelte an derselben, und sagte um seinen Tadel zu begründen, ungefähr Folgendes: „Sie haben statt einen folgerichtigen Schluß zu ziehn, sich begnügt, zu muthmaßen, und das dürfen Sie selbst dann nicht, wenn auch nur allein Ihre eigne Wohlfahrt auf

dem Spiele stände. Sie setzen voraus: dieses Terrain, weil es flach ist, habe festen Grund und Boden; ich aber setze voraus, daß, weil Ebenen häufig am Fusse quellreicher Hügel liegen, diese Fläche ein Gesümpf sein könne, in welchem Alles, was man darauf stellt, Gefahr läuft, zu versinken. Um zu prüfen, welche beider Folgerungen die richtige sei, wollen wir mit Hilfe unsrer dürftigen Karte die Beschaffenheit der nächsten Umgegend dieser Fläche genauer untersuchen, da es uns verwehrt ist, sie an Ort und Stelle zu besichtigen." — Ich weiß nicht, woher jetzt mir der Muth kam, ihm in's Wort zu fallen, und seine Hand ergreifend, auszurufen: „lieber, lieber Herr von Hoefengin, Sie gehen so gewissenhaft bei Prüfung dieses Terrains zu Werke, und stellen doch auf ein anderes, gewiß gefährliches, nicht nur sich, sondern auch drei andre Menschen hin, die vielleicht alle versinken werden auf diesem Grund und Boden. Bedenken Sie, welchem Schicksal Sie die Baronin, welche geliebt zu sein glaubt von Ihnen, Preis geben und Aurora und ihren Gatten! Lie-

der Herr von Hoefengin, ich bitte, ich beschwöre Sie, führen Sie die Frau von Goßhorn nicht weiter! Bestellen Sie sie wieder in den Garten."

Eine flüchtige Röthe überzog Hoefengin's Gesicht; er schlug die Augen nieder, aber schon im nächsten Moment war er wieder Herr über sich und — über mich. — „Mein Kind, Sie meinen es gut, aber Sie sind zu jung, um eines richtigen Urtheils fähig zu sein," sagte er, redend und blickend, wie ein hochgestellter Mann, der sich herabläßt zu einem niedrig stehenden Wesen. „Ich will versuchen," fuhr er fort, „Ihnen ein richtiges Urtheil über den Grund und Boden anzueignen, auf welchen ich die Frau von Goßhorn nicht gestellt sondern gefunden habe. Die Stellung des weiblichen Geschlechts macht leider die unbegüterten Mädchen höherer Stände zu einer Art von Waare, in der Regel erkäuflich um einen unaussprechlich elenden Preis. Eine solche Waare ist Aurora gewesen; ihre Armuth war ihre Verkäuferin. Goßhorn gab ihr Nahrung, Kleidung, Bedienung, Rang, und legte dafür ein Joch ihr auf,

das nur ein unsittliches oder ein gemüthsstumpfes Weib, ohue erdrückt zu werden, tragen kann. Aurora würde untergehn, wenn ich sie nicht rettete, und ich werde sie retten. Sie wird dem Käufer ihrer Person die Kosten des auf ihren Bedarf verwendeten Aufwandes baar, und zwar Zins auf Zins gerechnet, vergütigen, und dann — meine Gattin werden. Der Boden, den ich dadurch unter dem Fuße des Herrn von Goßhorn fortziehe, ist nie fest gewesen. — Ein Mann, dem der Besitz des Körpers eines Weibes genügt, um sich in dem Besitz dieses Weibes zu glauben, ein solcher Mann faßt auf jedem beblümten Boden festen Fuß. Goßhorn wird einen Andern erhandeln. — Eine ausgedehntere Rücksicht bin ich jedoch Aurelien schuldig; aber trifft der Vorwurf, sie verblendet zu haben, mich? — ist's meine Schuld, daß sie die Achtungsbeweise, welche der Mutter meiner künftigen Gattin gelten, für die Ergüsse eines ihr gehörigen Herzens hält? — und darf ich sie über ihren Irrthum berichtigen, hne Aurora in Gefahr zu bringen? — ich will

indeß vorsichtiger sein von nun an, will meine mißdeutete Bruderwärme mäßigen; aber ganz darf ich den Umgang mit ihr nicht aufgeben, selbst dann nicht, wenn meine Vorsicht ihres Zweckes verfehlen sollte. Muß von beiden Eine untergehn, so — muß es Aurelia sein! Aurelia ist die Mindestwerthvolle von Beiden; sie ist eitel, herrschsüchtig, eigensinnig und — wollüstig! Nicht ihr Herz fordert; das ist stumm geworden, wenn es je sprachbeseelt war; ihre Sinne fordern, und da ihre Flamme an solchen Stoffen sich nährt, so darf ich hoffen, daß sie von dem Sturm, der ihr bevorsteht, zwar derb gerüttelt, aber nicht niedergeworfen, ja, noch mehr, daß sie an einer andern Erwerbung Zerstreuung, Ersatz und Trost finden werde."

Ich widersprach nicht; der Kopf war mir so voll geworden mit einem Wurfe, daß er einem überfüllten Magen glich, der zu schwerfällig ist, um flink arbeiten zu können, aber wahrscheinlich würd' ich völlig in's Reine gekommen sein mit mir über die Unhaltbarkeit der Sophismen, hinter

welchen Hoefengin sich verschanzt hatte, wenn nicht am nächsten Morgen meinem unedleren Wesentheil die Oberhand gegeben worden wäre über mein Edleres. Eines kleinen Dienstvergehens halber drohte Goßhorn vor der Front mich zu fuchteln, und — am nächsten Abend stand ich wieder Schildwacht an seiner Gartenthür. —

Das ist das Verbrechen, deß' ich mich schuldig weiß an diesem Manne, ein Verbrechen, das ich von jetzt an immer länger, zuletzt Abend für Abend auf mich, lud, bis seine Frucht die Sonne beschien, bis Goßhorn Kugeln wechselte mit Hoefengin; und getroffen niedergestreckt wurde auf ein Siechlager; bis Aurelia — doch um diese Nachtwandlerin bis auf diesen Sonnenpunkt zu leiten, muß ich zurückkehren zu ihr, und das laßt mich verschieben, bis wir zurückgekehrt sein werden von einer Fahrt nach dem Kuhstalle.

Abends.

Es ist wohl unrecht von mir, daß ich, das Herz voll von Eindrücken, die den Menschen einer edleren Welt annähern, mich zwinge, zu Er-

innerungen zurückzukehren, deren Materialien ich auf einem Wege sammelte, der mich auf lange Zeit von aller Verbindung mit jener höheren Welt, und von aller Sehnsucht nach derselben entfernte. — Was, als ich von meinem rege gewordenen Gewissen sprach, ich Euch zu berichten Willens gewesen, das hab' ich Euch gebeichtet, aber dadurch mir eine andre Sünde in's Gedächtniß zurückgerufen, welche — wo nicht die Mutter — doch gewiß die Pathin meiner „Learosa" geworden ist. — Ich will also, um zu büßen, fortfahren in meiner Beichte, und das Auge gewaltsam abwenden von den Reizen einer so überschwenglich reich gesegneten Natur, daß ich selber mir reicher vorkomme, seit ich trage an ihrem Bilde. —

— Briefe — Briefe von Euch, da ich die Feder ansetzen will, um mein Sündenregister zu vervollständigen, kommt Elfriede mit Euren Briefen; eigentlich ein Brief nur, doch länger als fünf Abälard'sche Briefe an Heloisen. — Aber der Brief ist alt; das Datum des Anfangs, der 10te Juli, und vom 23ten, das Letzte auf dem

Schlußbogen. Und das Postzeichen fehlt auch; sicherlich habt Ihr bösen Menschen eine Gelegenheit benutzt, um, das Postregale verletzend, Euren Brief alt werden zu lassen unterwegs. Ich will, während wir ihn lesen, nachforschen lassen, wer ihn hergebracht hat.

Den 6. August.

Aber sagt mir, Ihr lieben, bösen Kinder, wie habt Ihr mir das Herzleid anthun können, Euern Brief durch eine Gelegenheit mir zu schicken? geschah es, um seinen Ueberbringer, den Major Guwalski, als Euern guten Nachbar mir zu empfehlen, so hättet Ihr ihm ein kleines Blättchen für diesen Zweck mitgeben können; aber diesen Brief, dieses Buch von Brief, für dessen Besitz ich vierzehn Tage früher, ich weiß nicht, was gegeben hätte, den durftet Ihr mir nicht alt werden lassen unterwegs. Ich bin bös' auf Euch, recht böse, und weil ich's bin, so mag ich auch wohl Euern Sendboten nicht ganz freundlich empfangen haben, als er mich gestern Abend bekomplimentirte; wenigstens wirft Elfriede mir das vor, und ich will

gestehn, daß die Störung — ich war grade in der Mitte Eures Briefes — mir nicht ganz willkommen war, und wohl etwas frostig ausgesehen haben mag als er mir seine Freude schilderte, nachdem er mich in Dresden vergeblich gesucht, endlich erfahren zu haben, daß er mich hier finden werde, hier, an dem von ihm erwählten Hauptquartier, von welchem aus er, zu Gunsten seiner Tochter, und hoffentlich in unsrer Gesellschaft, einige Streifzüge in die berühmte sächsische Schweiz zu unternehmen, beschlossen habe, eh' er sich nach Töplitz, und von dort nach Prag, um der Kaiserkrönung beizuwohnen, wende. — Was ich hier an Ort und Stelle für seine Ergötzlichkeit thun kann, das soll mit Vergnügen — nein, das soll aus Rücksicht für Euch geschehn, denn offenherzig gestanden, der Mann gefällt mir nicht; — aber auf seinen Streifzügen kann ich ihn nicht begleiten, denn ich bin Patient, und muß meiner Kur obliegen.

Jetzt, nachdem ich mir das Herz leicht gesprochen, zu Euerm Briefe, und zwar vor Allem zu

dem Inhalt der letzten Seite, die mir zuerst in die Augen gefallen ist. Du verlangst, mein guter Hans, ich solle die Anherkunft des jungen Rombold beschleunigen. Ist der noch nicht da? — das befremdet mich. Der Alte that so eilig, daß ich meinte, er werde seinen Sohn gleich nach meiner Abreise postpflichtig machen. Ich habe noch gestern spät ein paar Zeilen an den Alten geschrieben, und ihn dringend aufgefordert, seinen Sohn auf der Stelle abzusenden. Hoffentlich wird meine Mahnung überflüssig, und der junge Mensch gleichzeitig mit Euerm Briefe unterwegs gewesen sein, der, wenn ich ihn damals gehabt hatte, als ich einer Welt außer mir bedürftig war, um Göpfritzens Bilde zu entfliehen, das in meinem Innern spukte, mir, um es zu verdrängen, die Mühe erspart haben würde, aus meiner eignen Vergangenheit Bilder herauszuholen, sie mir vor Augen zu halten und sie zu kopiren für Euch. Die schmalen Ränder Eures Briefes strotzen von rothen Kreuzen, ein Mahnungsmahl, hingestellt von meiner Hand neben jeder Frage, die ich Euch

beantworten soll. Die erste dieser Fragrn kommt von Dir, lieber Bruder; ich soll Dir sagen, wie ich die Stimmung unserer neueren Landsleute, der Bewohner des von dem alten Kursachsen abgerissenen und unserm Staatskörper einverleibten Landstriche gefunden habe? — Dich hat, wie Du sagst, die Schilderung, welche*) ein berühmter Schriftsteller unsrer Tage von dem Mißmuthe der Lausitzer entwirft, besorgt gemacht. Ich habe die Lausitz nicht berührt, weiß also nicht, wie man dort gestimmt ist; auf dem Wege aber, den ich gegangen bin, hab' ich nur eine Stimme, und zwar die: völliger Zufriedenheit, vernommen. Was ich Dir in dem Dorfe, in welchem wir das schlechte Nachtquartier hatten — ich besinne mich nicht mehr, wie es heißt — von der Stimmung des Volks und namentlich von dem Eindrucke der Persönlichkeit des Königs auf das Volk geschrieben habe, das hab' ich überall, von Treuenbrietzen bis zur

*) Der Leser vergebe die Umgehung der Namhaftmachung dieses Schriftstellers.

sächsischen Gränze, bestätigt gefunden, doch muß ich anmerken, daß ich nur mit Leuten aus dem niedern Bürger- und dem Bauernstande zu verkehren Gelegenheit gehabt habe; ob die bedeutendern Grundbesitzer, namentlich: die Eigenthümer adliger Güter zufrieden sind, darüber kann ich Dir nichts Bestimmtes sagen, doch fürcht' ich, es eher bezweifeln als es bejahen zu dürfen, wiewohl nicht auf die Autorität des vorerwähnten, berühmten Schriftstellers, der nicht allein seine Unzufriedenheit mit den Grundsätzen unsrer Regierung zu deutlich an den Tag legt, als daß man sein Urtheil für ein partheiloses halten könnte, sondern auch die Quellen seines Mißmuthes so unverholen offenbart, um es verkennen zu lassen, daß die Quelle seines Mißbehagens unmöglich die allgemeine sein könne. Er war Graf, vielbegütert, erwartete vielleicht außerordentliche Bevorzugung, wenigstens — das äußert er bestimmt — als eins der vornehmsten Mitglieder des von ihm projektirten Reichstages, eine gewichtige Stimme zu erhalten, die ihn so einflußreich mache, als er, Kraft der ihm innwoh-

nenden Gaben, es zu werden, sich bedürftig und berufen fühlt. Da aber unser König die, von diesem talentvollen Manne, (dessen Geiste ich wohl eine, dem Vaterlande gedeihliche Wirksamkeit wünschte,) so dringend empfohlene Wiederbelebung einer mächtigen Aristokratie — (oder eigentlich die Neubildung derselben, denn der preußische Staat hat nie eine solche gehabt) — mit dem Interesse der Volksgesammtheit unvereinbar findet; und diesem in vielfacher Beziehung so hochbewürdeten Manne von Allem, was er erwartet hat, nichts geworden ist, als ein Zuwachs seiner Würden, eine erbliche Standeserhöhung, (welche in einem Lande, dessen Bürger nur Verdienstrang — keinen Geburtsrang — kennen, gar keinen Rang giebt; — da ihm ferner das Prädikat „Durchlaucht" nicht hat gewährt werden können, weil dieses Prädikat die *regierenden* Fürsten letzten Ranggrades von denjenigen Fürsten unterscheidet, welche als Standesherren nur Unterthanen, aber nicht Regenten sind,) so ist die Stimmung dieses Mannes gegen unsre Regierung unfreundlich ge-

worden. — Da aber zu seinen Erwartungen kein Andrer sich hat berechtigt glauben können, so kann auch Niemand, wie er, getäuscht worden sein, und folglich müssen der Unzufriedenheit der minder viel begüterten Grundbesitzer — (wenn diese wirklich der neuen Ordnung der Dinge abgeneigt sein sollten), andre Ursachen zum Grunde liegen. Ich habe bei irgend einer Gelegenheit — wo? weiß ich nicht — Dir schon geäußert, daß, wenn auch der gemeine Mann es vergessen hat, was seine Väter von ihnen beiden aus der Zeit des siebenjährigen Krieges ihm erzählt haben, doch der Gebildete an der Geschichte jener Zeit eine zu treue Mahnerin an die Bilder des Leids hat, das seine Väter damals bestanden, um freudig sich verschwistern zu können mit den Kindern derer, die seinen Eltern weh gethan. — Ist's ein Wunder, wenn diese Leute selbst eine Wohlthat aus unsrer Hand widerwillig empfangen? — besonders widerwillig, wenn diese Wohlthat der Operation der Schutzblatterimpfung gleicht, schmerzhaft im Augenblick des Empfangs, wohlthätig erst, wenn die Wirkung

derselben sich offenbart, und dazu bedarf es der Zeit; sie wird aber kommen, die Zeit, in welchen die letzten Erinnerungen, die unsre neuen Brüder noch trennen dürften von uns, verwischt sein werden; deut' ich mir den Orakelspruch, der unsre Gegenwart auf der Zunge trägt, richtig, so haben wir eine Zukunft zu erwarten, welche den rothbeschriebenen Blättern unsrer Geschichtsrolle ein paar neue Seiten hinzufügen wird; solch ein Stückchen gemeinschaftlicher Geschichte; ein Rückblick auf eine uns Alle bedrohende, und von uns Allen, Hand in Hand, abgewandte Gefahr; dazu die Herzen und die Köpfe unsrer Hohenzollern, und — unser Sachsen ist so unser, wie unser Schlesien es geworden ist. Aber ohne durch solch einen Riesenschwung aus seinem Geleise gehoben zu werden, dürfte unser sächsische Adel, (wenn ich nämlich von den sächsisch gebliebenen Feudalherrn, die ich in und um Dresden kennen gelernt, auf ihn schließen soll,) schwerlich sobald in unser Geleise sich finden, wenn er auch, wovon ich fest überzeugt bin, jetzt schon einsieht, daß der Pflug, der

seinen Boden zerreißt, um ihn empfänglich zur Aufnahme der Saat zu machen, ein wohlthätiges Werkzeug sei. —

Er war gewohnt, seinen Geburtsrang schwer gewichtig in die Wage gesellschaftlicher und staatsbürgerlicher Rechte zu legen; in dem Lande aber, zu dessen Bürger das Verhängniß ihn plötzlich gemacht hat, wird nur das gewogen, was der Mensch leistet; die Geburt bevorzugt ihn so wenig, als sie ihn erniedrigt; er muß, wenn er gelten will, dem Staatsverbande nützen, dem er angehört; er muß, sei er der Stammhalter eines Grafenhauses, oder ein Taglöhnersohn, sich auf die unterste Stufe eines Dienstzweiges stellen, wenn er steigen will; wer still steht, der wird überholt, und die Stufe, auf welcher ein Jeder steht, bestimmt für den Moment seines Weilens auf derselben, den Grad seiner Geltung, oder richtiger: seinen Ranggrad; den Geltung gewährt ja auch bei uns, wie allenthalben, das Geld seinem Besitzer; aber eben so wenig als eine Erbwürde hilft das Geld dem reichen Erben auf eine jener Stufen hinauf, oder

gar hinweg über dieselbe. — Laß uns also gerecht sein, und nicht Riesenschritte verlangen von einem Menschen, der nur Füße hat, wie unser Einer; bedenke, wie schwer uns der Weg geworden sein würde, hätt' uns nicht, als wir vor dreißig Jahren, betäubt von dem Schlage, der von Napoleons Hand uns traf, am Boden lagen, ein Goliat auf seine Schultern geschwungen und uns, während unsrer Stumpfheit, hineingeschleudert in unsre neue Welt? — Wir — ich meine unsern ansässigen Ritterstand — waren dem Bewohner eines Hauses zu vergleichen, der plötzlich alle Wände um sich her erschüttert fühlt durch einen Vernichtung drohenden Erdstoß, besinnungslos niedersinkt, und als er erwacht, auf dem Theile seiner Scholle, der nicht verschlungen worden, den Grund zu einem neuen Hause für sich bereits gelegt sieht. Er baut nach dem ihm gegebenen Plane weiter, vergißt nach und nach, wieviel größer, prächtiger seine eingestürzte Burg gewesen, und dankt Gott für das Gerettete. So leicht ist aber dem, plötzlich zum Preußen gewordenen Landstande Sachsens der

Uebertritt aus der alten in die neue Ordnung der Dinge nicht gemacht worden; ihm ist die fremde Welt, in welche er hineingeschleudert worden, nicht der rettende Hafen, denn er war kein Schiffbrüchiger, dem kein Preis zu hoch ist, um ihn für den Erkauf seiner Rettung zu weigern. Er will sein altes Haus nicht verkleinern, weil die Nothwendigkeit ihm noch nicht einleuchtet, die Mauerrisse desselben verstopfen zu müssen durch die abgetragenen Baustücke. Aber wenn die Zeit gebiert was sie trägt, dann wird er die Hand segnen, die ihn zwang, seine Burg zu verkleinern, um sie zu befestigen; die Hand wird er segnen, die ihn außer dem Bereich der gährungsbereitenden Elemente stellte, deren Gährung — vielleicht mit der Wirkung vulkanischer Gewalten — dieselbe Umgestaltung seiner ehemaligen Welt hervorbringen wird, welche in seiner Neueren planmäßig in kaum bemerkbaren Fortschritten bewirkt worden ist. Es ist vielleicht kein besseres Werk zu vollführen, als den Leuten, welche sich von keinem Ziegelstücke trennen wollen, das im Brennofen ihrer Ahnen gebrannt

worden ist, so unermüdlich, wie Kato die Zerstörung Karthagos predigte, zu weissagen: daß die Ruine, deren Pfeiler die dem Burgherrn angeerbten Vorrechte sind, ihn begraben werde, wenn er sich anklammern sollte an diese morschen Pfeiler am Tage ihrer Bestürmung, und wenn die neuen Niniver zweifeln an der Nähe eines solchen Tages, ihnen die Natur der jugendlichen Eos zu deuten, deren Brandfackeln bereits beide Ufer des atlantischen Oceans beleuchten. Irgend ein Ereigniß, das wir so wenig vorhersehen können, als Leo X. die Unterbrechung seines Tempelbaues durch den deutschen Mönch voraussah, kann den Lauf jener Sonne beschleunigen; und sollte sie ihren Scheitelpunkt erreichen, dann werden unsre Schloßgesessenen erkennen, daß die Hand, welche sie nöthigte, ihre Rittersitze zu bescheidenen, den Neid nicht reizenden Wohnungen umzuwandeln, die Hand eines weisen, weitblickenden Vaters gewesen ist.

Indem ich das Blatt umwenden will, entdeck' ich, daß ich zur Beantwortung Deiner einfachen Frage zwei Blätter bedurft habe, und fürchte, Du

könntest noch einmal fragen, und zwar mit Freund Questenberg: „was ist der langen Rede kurzer Sinn?“ und ich antworte, die Quintessenz derselben ist: „Zeit bringt Rosen.“ — Die edeln Augen sind den Stämmen eingesetzt, treiben, und werden, durch die Hand ihres Gärtners gepflegt und geschützt, Blüthen tragen zu ihrer Zeit.

Die zweite Frage kömmt von Dir, liebe Natalie! Ich küsse die theure Hand, welche diese Frage durch zwei freundliche Zeilen einleitet. — Ich soll Dir sagen, warum ich mich mit einem so unnützen Bedienten belastet habe, wie mein Rumpel Dir scheint, weil er seine Herrschaft zwischen Tod und Leben ringen läßt in dem umgestürzten Wagen, und ein niederschlagendes Pulver gegen den Schreck bringt. Darauf will ich Dir genügend antworten, muß aber, um das zu können, etwas weit ausholen. Auf einer Reise, die ich vor mehreren Jahren in der Uckermark machte, fand ich in einem ländlichen Wirthshause diesen Rumpel beschäftigt, für den, wahrscheinlich nicht schriftkundigen Schenkwirth einen Liebesbrief an dessen

Braut zu entwerfen. Der Brief war köstlich, war vielleicht unbezahlbar für einen Sammler solcher Kuriositäten; ich bin kein Solcher, daher zog auch weniger der Styl dieses seltsamen Produkts, als die wunderschöne Handschrift des Produzenten meine Aufmerksamkeit auf den Briefsteller, der, wie ich auf mein Nachfragen erfuhr, Küster und Schulmeister des Orts gewesen, aber zur Niederlegung seiner Aemter genöthigt worden war, weil, wie der Wirth merken ließ, ihm die Fähigkeit gebreche, den, in neueren Zeiten unglaublich gesteigerten Forderungen an Volksschullehrern, zu genügen. Rumpel indeß war andrer Meinung, denn er hat eine ausschweifend große Idee von dem Umfang seiner Geistesgaben. Wie er betheuerte, ist er als ein Opfer des Hasses und der Habsucht seines unmittelbaren Vorgesetzten, des Ortsgeistlichen, gefallen, der es jedesmal ihn habe entgelten lassen, wenn bei Gelegenheit der Tauf-, Trauungs- und Beichthandlungen ein Kupferstück auf dem Pastorteller oder wohl gar ein Silberstück auf dem Küsterteller vorgefunden worden sei, und auch jetzt noch nicht

ermüde, ihn zu verfolgen, ungeachtet er ihn bereits so weit gebracht habe, daß er aus einer, seiner so unwürdigen Brodquelle, wie diejenige, bei welcher ich ihn angetroffen, seine Unterhaltsmittel entnehmen müsse. Ich ließ mich auf keine Prüfung des Grundes oder Ungrundes seiner Beschwerden ein, erkundigte mich indeß bei dem Wirthe genauer nach ihm, und bot, da ich nur Gutes von ihm hörte, bestochen durch seine unübertreffliche Handschrift, und eines Schreibers bedürftig, ihm die Stelle eines Solchen in meinem Dienste an. Rumpel, ein kinderloser Wittwer, ein Vierziger schon besann sich nicht lange; ich bracht' ihn mit zu Hause; einen Abschreiber, meint ich, aber kaum hatt' ich ihm den ersten Bogen in die Hand gegeben, als es sich erwies, daß Rumpel sich zu einem höheren Amte, nämlich zu dem eines Berichtigers, nicht allein meiner orthographischen Schnitzer, sondern auch meiner Irrthümer in Betreff der Moral, der Religion, der Metaphysik, der Prosodie u. s. w. berufen fühlte. Die erste Verbesserung, deren er am ersten Tage seiner Dienst-

leistung sich unterzog, ist mir vor Allen erinnerlich geblieben: ein heraufbeschworener Geist antwortet seinem Beschwörer, auf die, an ihn gerichtete, ein irdisches Interesse betreffende Frage folgendermaßen:

„Mensch, das frage der Erde — nicht des Grabes — Bewohner!"

Rumpel verbessert das, indem er schreibt:

„Mensch, das frage die Erde" —

und behauptet: da die Erde generis feminini sei, so könne nur ein Polak „der Erde" und nicht „die Erde" sprechen, läßt sich auch nicht bedeuten, daß hier der Genetiv das regierende Prinzip sei, weil der Geist, außerhalb des metrischen Zwanges gestellt, sprechen würde: „frage die Bewohner der Erde, und nicht die Bewohner des Grabes." Genug, Rumpel bleibt dabei, daß ich mich einer Versündigung wider die Gramatik schuldig mache, wenn ich den Vers nicht nach seiner Vorschrift ändre, und springt endlich, als ich ihm ernstlich befehle, unbekümmert um meine Verstöße wider die Sprache, Wort für Wort mir nachzuschreiben, ganz

von dieser Sache ab, um mich nun zu belehren — worüber? — daß es keine Geister gebe, und daß ich den Aberglauben befördre, wenn ich Geister erscheinen lasse. — Ich war Willens, den Narren wieder nach seinem Dorfe zurückzuschicken; aber seine Thränen bewegten Elfriedens Herz; sie bat vor, und er vermaß sich hoch und theuer, mich künftig nach meinen Gelüsten sündigen zu lassen, ohne einzureden. Ich ließ mich begütigen, und setzte ihn wieder an den Schreibtisch; doch nun hatt' ich einen heftigen Kampf mit seiner Orthographie zu bestehn; so zum Beispiel zerrten ihm die dehnenden Vokale selten die Sylben lang genug; statt „Talar" schrieb er „Thalahr," statt „Verstoß" — „Verstohß." Ferner war es ihm unmöglich, die Sylben eines aus mehreren Einzelworten zusammengesetzten Worte nicht zu trennen; er war sehr schwer zu bewegen „Vorrath," und nicht „Vor-Rath," und was sich noch possierlicher ausnahm, „Regenbogenfarben" und nicht: „Regen-Bogen-Farben," zu schreiben Ich gewöhnte ihn indeß daran, seiner Natur Zwang anzuthun,

und glaubte, als eine Reise mich auf einige Tage entfernte, ihm eine Arbeit aufsichtslos anvertrauen zu können; mein damals noch ungedruckter Roman, „die Erbsünde,“ mußte druckfähig gemacht werden; ich gab ihm das Manuscript, schärfte ihm ein, Buchstaben für Buchstaben ganz getreu mir nachzuschreiben, und reis'te mit Elfrieden ab, ohne zu ahnen, daß ich nach meiner Zurückkunft Mühe haben werde, mein Werk wieder zu erkennen in der Umgestaltung, die Rumpel ihm gegeben, indem er das, was er davon abgeschrieben (und er war fleißig gewesen), so durch und durch glossirt hatte, als hab' es Hoffmanns weltberühmter Kater Murr unter seinen Tatzen gehabt. Aber noch nicht zufrieden, das Manuscript mit erläuternden Noten und Randbemerkungen versehrn zu haben, hatt' er auch für gut befunden, ganze Stellen wegzulassen, namentlich diejenige, in welcher Dhur sich bemüht, seinem Freunde Wodeleben zu beweisen, daß das von scheinbar unzurechtfertigender Hand dem Sterblichen aufgebürdete Erbloos: die Keime seiner Körper- und Seelengebrechen von seinen Eltern em-

pfangen zu müssen, keineswegs die göttliche Gerechtigkeit in Zweifel stelle. Diesen ganzen Satz hatte Rumpel nicht übertragen in seiner Reinschrift, weil derselbe eine Irrlehre enthalte, deren Verbreitung zu fördern, sein Gewissen ihm verbiete. Seit nämlich der heilige Stifter unsrer Religion bekanntlich alle Sünden der Getauften und Gläubigen auf sich genommen, niedergefahren sei zur Hölle, und der alten Sündenheckerin, der Schlange, den Kopf zertreten habe, seit dieser Zeit sei die Erbsünde ausgerottet, in der Christenheit wenigstens. Wer demungeachtet das Bestehen der Erbsünde predige, der sei ein Irrlehrer; und wer einem Solchen sich verdinge, um, irdischer Vortheile Willen, das Reich des Antichrist zu mehren, der werde zu den Böcken geschaart werden, dereinst am Tage des Gerichts. Mir war die Sache zwar spaßhaft, aber als Rumpel mir erklärte, daß er lieber sein Brod an den Thüren erbetteln, als seine Seele in Gefahr des ewigen Verlustes seiner Seligkeit bringen wolle, und durch seine Weigerung, unbedingt meiner Feder dienstbar zu sein, sich mir völlig

überflüssig machte, so blieb mir nichts übrig, als ihn zu entlassen. Er trocknete mit einer Märtyrermiene seine Augen, und bereitete sich, am nächsten Morgen zurückzukehren in seine Heimath. Vor Anbruch dieses Morgens aber ward ich krank, und Rumpel legte eine solche Theilnahme für mich an den Tag, und war so aufmerksam auf jeden meiner Blicke, so unermüdlich in dem Geschäft meiner Wartung, daß ich der Antichrist selber hätte sein müssen, wenn ich unversöhnt hätte bleiben können mit ihm; und um das Band, welches sich allmählig zusammenwob um uns Beide, unauflösbar zu verknüpfen, mußt' es sich fügen, daß er, von den Schicksalen seiner Familie erzählend, eines Grafen Cedernstierna, als des ehemaligen Brodherrn seines Vaters erwähnte. Ich horchte hoch auf den Cedernstierna, das war der Familiennamen meiner Mutter, meines seligen Großohms, und — doch um Euch begreiflich zu machen, wie die Entdeckung, zu welcher ich jetzt gelangte, mich an diesen Rumpel fesselte, ist's nöthig, Euch eine Geschichte zu erzählen, die in einer meiner trübsten

Stunden, mein guter Geist mich zwang, meiner Tante abzufragen.

Ich war vierzehn Jahr alt, Portepeefähnrich und beurlaubt, um einem Tauffeste in meinem Vaterhause beizuwohnen. Elternhaus war es mir nicht mehr, denn meine Mutter hatte Abschied genommen von uns und der Erde; die mir geborene Schwester war das Kind einer Stiefmutter. Mehrere Knaben meines Alters waren mit ihren Eltern gegenwärtig; ich blickte geringschätzend über sie hinweg, und erzählte, um ihnen die Tiefe ihres Abstandes von mir recht bemerkbar zu machen, von den unter meinem Befehl stehenden Rekruten, von meinem Avancement, und endlich von meiner Absicht, mich, sobald ich Offizier geworden sein werde, zum Johanniterritter schlagen zu lassen. Daß dieser Orden mir werden müsse, daß meine Ahnenzahl mich berechtige, ihn zu fordern, das wußt' ich; das verbürgten meine Ahnen mir, die im Bilde das weiße Ritterkreuz um den Hals und auf der Brust trugen. Das Mißfallen über die Anmaßung, mit welcher ich auftrat, stand auf allen Ge-

sichtern, aber besonders auf dem meines Vetters, Ludwig v. G..... geschrieben, der jetzt plötzlich in ein gellendes Gelächter ausbrach, und mir zurief: „Du willst uns einbilden, ein Johanniterritter werden zu können? Denkst Du, wir wüßten nicht, daß dazu sechzehn Ahnen erfordert werden? oder meinst Du, wir hätten vergessen, daß Deine Großmutter eine Bürgerliche gewesen ist?“ — Ich stand versteinert. „Das ist nicht wahr!“ wollt' ich schreien, aber die Erinnerung, daß mein Vater, wenn ich davon geredet hatte, daß ich bei Zeiten angemeldet und eingetragen werden müsse in die Listen der Expectanten, auf eine Art, die mich befremdet hatte, jedesmal einer Erwiederung ausgewichen war, schloß mir den Mund. Ich wandte — verächtlich sollt es scheinen — meinem Beleidiger den Rücken; aber das mir nachhöhnende Gelächter der Knaben drängte mir die Augen voll Thränen. Ich flog in meinen Ahnensaal, die Bodenkammer, betrachtete die weißbekreuzten Männer, konnte nicht begreifen, wie mich bis jetzt der Mangel dieses Kreuzes auf der Brust meines Vaters nicht hatte

befremden können, aber noch regte sich mir ein Zweifel an die Wahrheit der Beschuldigung meines Vaters, durch eine Mißheirath seine Kinder um ein unaufwägbares und unerwerbbares Gut gebracht zu haben; dieses Zweifels mußt' ich ledig sein, oder den Verläumder der Verläumdung überführen können. — Am Abend, nachdem die Gesellschaft sich aufgelös't hatte, schlich ich in das Zimmer der Tante, faßte ihre Hände, blickte ihr fest in's Auge und fragte: „Tante, ist's wahr, daß — meine Mutter die Tochter einer Bürgerlichen gewesen ist?" — Die Antwort: „ich habe geglaubt, das wüßtest Du längst," traf mich mit der Kraft eines zermalmenden Schlages. „Wie hat mein Vater" — rief ich außer mir, hielt aber inne, durch das Andenken an meine Mutter gezügelt, und verwandelt die Frage, die das unkindlichste Gefühl mir auf die Lippen gedrängt hatte. „Wie hat" — verbesserte ich — „mein Großvater, der Sohn eines Grafenhauses eine Verbindung schließen können, die ihn, seine Kinder, seine Enkel der Rechte beraubte, die Gott ihnen bestimmt durch

ihre Abstammung von edelgeborenen Vätern?" — Die Tante zuckte die Achseln. „Mein Kind," seufzte sie, „was thut die Liebe nicht! Deine Großmutter ist ein Engel an Schönheit, und Güte gewesen, und die Umstände, unter welchen Dein Großvater sie fand, waren so romantischer Art, daß sich die Rücksichtslosigkeit, mit welcher er wählte, selbst den Bruch mit seinen Eltern, wenn auch nicht vertheidigen, doch entschuldigen läßt." — Ich horchte hoch auf; romantischer Art waren die Umstände gewesen, welche meinen Großvater verblendet hatten? — ich fühlte eine versöhnlichere Stimmung in meinem Innern; die Tante mußte mir erzählen, unter welchen Umständen jene Liebe entstanden war, und sie erzählte Folgendes:

„Als im Anfange des siebenjährigen Krieges Schweden, von Frankreich gedungen, Parthei nahm, wider den großen Friedrich, befanden sich auf der Flotte, welche das Landungsheer nach Stralsund überführte, zwei junge Seeoffiziere, der Eine, ein Graf von Rüdenstolp, einer der, von Frankreich erkauften Familie, angehörig, der Andre, ein Graf

Cedernstierna, zweiter Sohn eines, der andern Parthei ergebenen, für den Augenblick aber minder mächtigen Geschlechts, Beide ihren Partheien leidenschaftlich zugethan. Ihre gegenseitige Stellung führt zu Reibungen, die eine Herausforderung veranlassen; Beide wechseln in der Nähe von Greifswalde ihre unschädlichen Kugeln; ihnen unschädlich, Andern aber nicht. In dem Moment, nachdem Cedernstierna sein Pistol abgebrannt hat, erschallt ein lauter Jammerschrei aus dem Garten, nach welchem seine Kugel ihre Richtung genommen. Ahnungsvoll stürzt er hin, schwingt sich über den Zaun, und steht vor dem Leichnam eines etwa vierzehnjährigen Knaben, der in Blut schwimmt; über den Leichnam beugt sich ein todtblasses, ebenfalls blutendes Mädchen hin. Der zweite Kämpfer, die Sekundanten, der mitgebrachte Wundarzt, dringen nun auch in den Garten, und der Letztere erklärt den Knaben nur betäubt durch die Kugel, die ihm eine Pausbacke und ein Ohr zerrissen, das Mädchen aber gefährlicher von derselben Kugel in den Hals getroffen. Beide hatten gepflanzt in

dem Garten, und waren, als der erste Schuß sie aufschreckte, dem Zaune zugeeilt, um zu sehn, welcher Jäger hier schieße, das Mädchen dicht hinter den Knaben tretend, und dadurch dieselbe Kugel empfangend, die ihn niedergeworfen hatte. Dieses Mädchen war Sophie Elwing, die achtzehnjährige Tochter einer Greifswalder Kaufmannswittwe; der pausbäckige Knabe aber — Rumpels Vater.

Da, was nun erfolgte zwischen der Verwundeten und ihrem Verwunder, Ihr jetzt wohl ahnen und begreifen werdet, warum ich den Sohn jenes Knaben nicht von mir ließ, so könnt' ich hier füglich abbrechen, und die dritte Eurer Fragen beantworten; ich habe aber auch von mir gesprochen, und weiß nicht, ob ich Gelegenheit haben werde, mich auf diesem Punkte wieder zu finden, der einer der Wendepunkte ist, die ich nicht überhüpfen konnte. Da ich Euch gebeichtet habe, welche bösen Geister mich links ab geführt haben, so möcht' ich doch auch gern erzählen, wie ich wieder, wenigstens halbrechts einbog; ich bilde mir sogar ein, daß, säß' ich neben

Euch, Ihr selbst mich auffordern würdet, meine Erzählung fortzusetzen. Ich setze sie also fort.

Die beiden Patienten genasen, und als Sophie zum erstenmale wieder in den Garten ging, da ging sie am Arme ihres — Verlobten; ihre Mutter hatte ihren Bund mit dem reichen schönen Grafensohn gern gesegnet, aber dieser Sohn hatte Eltern, aus zu gräflichem Blute stammend, als daß sie über den Bundschluß ihres Sohnes nicht hätten außer sich gerathen sollen. Ihr Aeltester, der Majoratserbe, Graf Erich — mein Großohm, der mich erzogen, — ward abgesandt, um den gefesselten Bruder zu entfesseln und zurückzuführen; er kam — zu spät; das Paar war in einem preußischen Dorfe bereits unauflösbar aneinander geknüpft; er fand es, ein Gattenpaar. — Von nun an war sein Leben ein Kampf mit Sorgen und Mühen; vier Jahre verlor er in Mühen, die Eltern dem Sohn zu versöhnen, endlich erweichten die Bilder, die er von den Enkelinnen, jenseits des Meeres ihnen geboren, vor ihren Augen malte,

ihre Herzen; dem Abtrünnigen ward erlaubt, die Kniee seiner Eltern wieder zu umfassen, seine Gattin ihnen zu Füßen, und seine Kinder — das Jüngste wurde meine Mutter — ihnen in die Arme zu legen. Das schrieb Erich jubelnd, und jubelnd trat das Paar die Seereise an von Greifswald, um die Kinder von der Großmutter auf der Halbinsel Wittow zu empfangen, und die Sehnsucht seiner Eltern nach den Enkelinnen zu befriedigen. — Vom Morgen bis zum Abend sahen diese immer, und immer ängstlicher hinaus in das Meer, um das Segel zu erspähen, das eine Freudenflagge ihnen entgegen tanzen muß auf den Wellen; vom Abend bis zum Morgen zerängstigt der edle Erwecker dieser Sehnsucht sich um das Schicksal der säumigen Geschwister. — Da erscheint das Schiff, welches — nicht den Bruder, die Schwester, die Kinder — das Schiff, welches den Boten trägt, erscheint, den Boten der Kunde, daß eine ungewöhnlich starke Westwindströmung, im Augenblick, als die Seefahrer die Höhe von Arkona erreicht, hervorbrechend hinter diesem Vorgebirge, das

Schiff ergriffen, zermalmt habe. Niemand war gerettet, als der damals siebzehnjährige Vater Rumpels, und die noch nicht an Bord genommenen Kinder. — Das Auge der Großeltern trocknete sich nicht mehr unter dem Blicke auf die Kindeskinder, deren Vater mein Großohm ward, nachdem die beiden Alten, bald nach dem Verlust des Sohnes — schlafen gegangrn waren. — Um den Waisen seines Bruders ganz den Vater ersetzen zu können, heirathete mein Großohm nicht; was er ersparte von den Einkünften seines Majorats, legte er für diese Waisen, und, nachdem er sie ausgestattet, für mich zurück. Den geretteten Bedienten meiner Großeltern, Rumpels Vater, konnte er nicht behalten, weil dieser seit seinem Schiffbruch ein unüberwindliches Grauen vor dem Elemente, welches das Lebenselement meines Großohms war, vor dem Wasser hatte.

Hätte die Tante diese Begebenheit damals mir erzählt, als sie auf unsrer Reise von der pommerschen Küste nach Westpreußen, mich über die miß=

liche Stellung, die mich in dem mir so entfremdeten Kreise der Meinigen erwartete, und über das Obgewicht mich belehrte, welches das, ausschließlich auf mich gefallne Erbe des Großohms mir über die Meinigen gegeben; sie würde mir zwar nicht alle, aber doch viele Kämpfe erspart haben, die ich zu bestehen gehabt, um mich loszuringen, oder mich losreißen zu lassen von meiner Weise, den Maßstab an meinen Werth zu legen. In solch einem Kampfe war ich jetzt begriffen; es war der Erste, und — der Leichteste — leichter mir deshalb, weil die Liebe, die Leiden, die Opfer meines Großvaters und seines edeln Bruders mich tiefer rührten, als die Thaten meiner Ahnen je mich begeistert hatten. Viel Tage lang dacht' und viel Nächte hindurch träumt' ich von nichts Anderm, als von dieser Geschichte, und ersehnte nichts Höheres, als auch der Held eines ähnlichen Romans zu werden; aber allmählig wich ich, wenn ich mich in die Stelle meines Großvaters träumte, von seinem Wege ab. Meine Ahnen hatt' ich verwirkt, indem ich mit der allertugendhaftesten Tochter des

allerebelsten Dorfpfarrers durchgegangen war; ich gab sie auf, um selbst Ahnherr zu werden, trat in Friedrichs Dienst, focht mich groß, und adelte mich, und meine Pfarrerstochter durch einen höheren, als den Geburtsadel, durch die Adlung, die das Verdienst dem Menschen giebt. Aus solchen Träumen entwickelte sich mein Trachten, einst hochgestellt zu werden durch mich selbst, immer vollständiger, und je würdiger ich selbst in solchen Träumen mir entgegen trat, je tiefer sanken meine Ahnen mir im Werthe, von welchen ich nichts wußte, als daß sie tapfre Männer gewesen waren, und auf Schlachtfeldern begraben lagen neben viel Tausend ahnenlosen Bauersöhnen, die gleich ihnen heldenmüthig ihr Leben geopfert, und folglich gleich ihnen auf ihre Kinder ebenfalls das Recht vererbt hatten, stolz auf sie zu sein. Worauf gründete sich denn mein Recht, mich höher gestellt zu wähnen, als die Söhne jener namenlosen Helden, wenn ich nichts Anderes, nichts besser als sie, als unser ganzes Volk war: ein Heldenenkel? — auf mein Gold? — auf eine Glücksgabe, die Jedem ein Lotteriegewinn in den

Schoß werfen konnte, ein Gut, das in Nichts verschwand, wenn ich es mit den Reichthümern des polnischen Juden verglich, der durch den Handel mit Schaffellen, der Schätzung nach, eine halbe Million erworben hatte? — War es also das Geld, was den Werth des Menschen bestimmte, um wieviel mehr war dann der Sohn jenes Juden werth als ich? —

Ich habe nicht umhin gekonnt, bei dieser Gelegenheit Euch flüchtig zu zeigen, zu welchen heilbringenden Folgerungen die erste, mir widerfahrene Demüthigung mich anleitete; aber leider konnt' ich die Ueberzeugung, daß es des Menschen würdiger sei, der Stolz seiner Enkel zu werden, als stolz zu sein auf Die, deren Enkel er war, nicht aufnehmen in mir, ohne in Flammen gesetzt zu werden, deren Ungestüm mich fortwirbelte hinter den Schatten her, die ich für Wesen hielt. Zwei Teufel wichen von mir, aber ihre Macht überkam der Dritte, dessen Eigenthum ich geblieben bin, bis — doch hier stoß' ich auf den letzten Wendepunkt meines Ganges

durch's Leben, denselben, den ich Euch bereits beleuchtet habe, als ich Euch von der Erneuerung meiner Bekanntschaft mit meinem „Adolar" erzählte. Was noch zwischen diesen beiden Wendepunkten liegt, das erfahrt Ihr auf einandermal, wenn ich Euch nichts mehr zu beantworten habe. Zuverlässig werdet Ihr jetzt nicht mehr fragen, warum ich mein Lebensschiff, und jetzt meinen Reisewagen mit Rumpel, diesem unnützen Raumeinnehmer beballastet habe? der mir indeß keineswegs so unnütz ist, als Ihr vermeint habt. Als Schreibgehülfe ist er freilich ganz unbrauchbar für mich, aber keine Herrschaft auf Erden kann sich eines treueren Dieners rühmen, als wir ihn an Rumpel haben, zu dessen guten Eigenschaften ich noch eine zählen muß, welche, und wenn es die Einzige wäre, die ihn auszeichnet, schon hinreichend sein würde, ihn — ich werfe vielleicht einen Schatten auf mich, indem ich es sage — mir unentbehrlich zu machen: es ist die Possierlichkeit seines Ernstes. Er hat, während er das Zepter über hundert Bauerjungen führte, sich das Lachen abgewöhnt,

aber die Gravität seiner Bewegungen zwingt Jedem, der ihn sieht, ein Lächeln ab, und die Würde, mit welcher er alle unter ihm Stehende (und das ist Jeder) behandelt, zwingt Jeglichem, der mit ihm verkehrt, die Wohlthat des Lachens auf. Er ist ein lebendiges Vademecum, welches er täglich, wenn ich mich stumpf gewacht am Arbeitstische, zur Mittagsstunde, während er aufwartet, mir zu durchblättern giebt. Selten kann, wenn ich Tischgäste habe, Einer, selbst der Ernsteste nicht, es sich versagen, gereizt durch Rumpels Mienenspiel, durch welches er seine Theilnahme an dem Gespräch ausdrückt, ihn ganz gegen den Anstand, mit hineinzuziehn in die Unterhaltung. Da ich aber nur genauere Bekannte bei mir sehe, und meine Freunde sämmtlich die ehrwürdigeren Seiten seines Verhältnisses zu mir kennen, so hütet ein Jeder sich, ihn zu verletzen, und nur einmal hat Jemand sich verletzt gefühlt durch ihn; es war mein damaliger Arzt, der, als Rumpel auf die Kenntniß Gottes seines Herzens und seiner Nieren sich bezog, ihn über die Funktion dieses Organs, das Blut zu

entwässern, auf etwas cynische Weise belehrte. Das ertrug Rumpel nicht; er sah in dieser Auseinandersetzung eine Religionsspötterei, und eine solche bringt ihn jedesmal in Harnisch. Der Doktor bemühte sich, sein gutes Christenthum außer Zweifel zu stellen, aber er that das lächelnd, und das brachte Rumpel soweit, ihm mit den Versen aus der Apokalypse in's Wort zu fallen: „ich weiß Deine Werke und Deinen Glauben, aber ich habe ein Kleines wider Dich, daß Du lässest das Weib Jesabed öffentlich — Hurerei treiben.“ — Unglücklicherweise stand des Doktors Gemahlin in dem Rufe einiger Frivolität; er nahm sich einfältig bei der Sache, und setzte mich dadurch in eine unbeschreibliche Verlegenheit. Ich mußte mein Verhältniß mit ihm auflösen, dann Rumpel entlassen, wie er forderte, das konnt', und das that ich nicht.

Nun hab' ich zwei Eurer Fragen beantwortet; die Andern Uebermorgen, denn schwerlich werd' ich Morgen viel schreiben können. Wir sind nämlich ausgebeten. Ihr entsinnt Euch, daß ich an D......

Tafel auf der Brühlschen Terasse die Bekanntschaft zweier sächsischer Rittergutsbesitzer gemacht habe; Einen derselben hab' ich hier wieder angetroffen, einen Herrn von Ainwendt, der eine Meile von hier an der Straße nach Hohenstein ansässig ist. Von diesem sind wir auf Morgen zu Mittag eingeladen worden. Vielleicht fallen mir dort ein paar Brocken zu, die ich Euch mitbringen kann.

Ende des dritten Bandes.

Gedruckt bei Leopold Freund in Breslau.

